

Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Geschichte = Indicateur de l'histoire suisse
Band: 17 (1919)
Heft: 3

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Leere Seite
Blank page
Page vide

Der Schwurverband, als Grundlage der urschweizerischen Eidgenossenschaft.¹⁾

Wer von der allgemeinen Geschichte her an die eidgenössische Vergangenheit herantritt, verweilt gerne bei der eigenartigen Sonderstellung, welche der schweizerische Staat schon in seinen Anfängen gegenüber der allgemein europäischen Normalentwicklung einnimmt. Der Schweizerbund entstand in einer Zeit, wo sonst überall im Abendland der monarchische Gedanke triumphierte und das Landvolk, in Deutschland vorab, in immer drückendere Rechtlosigkeit fiel. Der Niedergang der jungen Städtefreiheit, der sich schon deutlich am Horizont abzeichnete, schien den allgemeinen Sieg der Fürstenmacht zu vollenden. Dennoch wagten es die Bauern und Hirten am Vierwaldstätter See, dieser universalen Entwicklung in den Arm zu fallen. In unvergleichlich zähem Ringen kämpften die Leute von Uri, Schwyz und Unterwalden sich empor zu demokratisch-partikularistischer Selbstbestimmung, zur schweizerischen Staatenverbindung. So bildet die Entstehung und siegreiche Behauptung der Eidgenossenschaft einen einzigartigen Ausnahmefall in der Geschichte des Mittelalters und des abendländischen Bauerntums. Diesen Ausnahmefall zu erklären, historisch begreifbar zu machen, ist die Hauptaufgabe der schweizergeschichtlichen Wissenschaft. Aus der Fülle der erklärenden Bedingungen und Ursachen greifen wir heute nur eine heraus, eine Ursache rein formeller Art, die Organisationsform nämlich, in welcher die Urschweizer ihren Freiheitskampf durchführten.

Bisher suchte man die organisatorischen Grundlagen der eidgenössischen Bünde vornehmlich in den lokalen Talgenossenschaften, in den altgermanischen Mark- und Gerichtsgemeinden. Die führende Rolle beider Verbände hebt sich in der Tat vom Dunkel der eidgenössischen Entstehungsgeschichte so lichtvoll ab, dass die Forschung daneben eine weitere, viel jüngere Organisationsform leicht übersah. Und doch hat dieser jüngere Verband gleichfalls rechtsschöpferisch und staatengründend

¹⁾ Nach einem Vortrag, gehalten in Luzern am 14. Oktober 1918, an der 75. Jahresversammlung des Historischen Vereins der V Orte.

gewirkt und dem schweizerischen Bunde sogar den offiziellen Namen geschenkt. Es ist der Schwurverband, die Schwurgenossenschaft, die Eidgenossenschaft.

* * *

Der Schwurverband, auch Eidgenossenschaft und im weitern Sinne Einung genannt, ist eine Koalitionsform des späteren Mittelalters. Von den beiden frühmittelalterlichen Verbänden, der Markgenossenschaft und der Gerichtsgemeinde, ist er dem *Wesen* nach verschieden. Diese alten Vereinigungen — sagen wir die Mark von Schwyz oder die Gerichtsgemeinde von Uri — wurden durch *äussere* Bande zusammengehalten, durch das gemeinsam bewohnte Territorium oder durch den gemeinsamen Gerichtsherrn. Sie waren natürlich erwachsen, unbewusst und unfreiwillig entstanden, allmählich *geworden*. Demgegenüber war die Schwurgenossenschaft eine willkürliche und gemachte Vereinigung. Sie ist in einem ganz bestimmten Augenblick planmässig und zielbewusst begründet worden, durch feierliche Willenserklärung und einhelliges Gelöbnis der Verbundenseinwollenden, in der Regel durch gegenseitigen Eidschwur, durch die Verschwörung der Schwurgenossen, der Eidgenossen.¹⁾ Die *Wirkungsmöglichkeit* dieser Schwurgenossenschaft oder Eidgenossenschaft war noch grösser als bei jenen älteren Verbänden. Denn sie wurzelte in einer absoluten Bewegungsfreiheit des Schwurverbandes. Unabhängig von äussern, fremden Gewalten, unbeirrt von historisch überlieferten, sachlichen Kompetenzschränken, unbeengt durch räumliche Grenzzäune, konnten die Schwurgenossen eidlich verabreden, was immer sie wollten. Sie konnten den Inhalt ihrer Eidesabmachungen völlig frei bestimmen, in alle beliebigen Sphären erstrecken. Wie der Schwurverband nach oben, gegenüber dem Landesfürsten z. B., kühn seine Forderungen erhob, so begründete er gleichzeitig nach unten, gegenüber den einzelnen Eidgenossen, ein eigenes, originäres Recht auf Beobachtung des Schwurinhalts, ein Recht auf Gehorsam der Schwurgenossen in allen Schwurverbandsangelegenheiten, auch in Sphären, welche jenen ältern Mark- und Gerichtsverbänden sich ordentlicherweise verschlossen hatten, z. B. im Gebiet der hohen Politik. In dieser freien Ausdehnungsfähigkeit des Schwurinhalts nach oben, anderseits in der unbedingten und eigenen Zwangsgewalt gegenüber den Eidgenossen lag die neue Kraft und die geschichtliche Stärke des Schwurverbandes. Das schuf ihn zur Waffe der jungen republikanisch-demokratischen Propaganda im Kampfe gegen das monarchische Herrschaftsrecht.

¹⁾ Gierke, Genossenschaftsrecht I, 221ff, 224, 457, 462, 492f. Wer die Einung brach, galt dementsprechend als treulos und meineidig (vgl. S. 193. Anm. 2) und hatte die Folgen zu tragen.

In seinem *räumlichen Wirkungsbereich* war der Eidesverband durchaus ein westeuropäisches, kein spezifisch schweizerisches Rechtsgebilde. Die Schwurgenossenschaft, die *coniuratio*, hat ihre ersten politischen Triumphe auf fremdem Boden errungen, in den städtischen Zentren des romanischen Sprachgebietes, Italiens¹⁾ und Nordfrankreichs, ferner Flanderns, später auch Deutschlands²⁾. Denn diese Städte, diese jungen Träger wirtschaftlichen und kulturellen Aufschwungs im Abendland, waren die Führer im Kampfe gegen den Feudalismus und gegen dessen letzte Konsequenz und Umkehr: das Landesfürstentum. Mit der gleichen geschichtlichen Notwendigkeit, mit der im 19. Jahrhundert die internationale Grossindustrie und das Grosskapital einer Reaktionserscheinung riefen, der internationalen Arbeiterbewegung, mit der gleichen innern Logik haben im 11. und 12. Jahrhundert der abendländische Feudalismus und Monarchismus einen Gegner gefunden in der kommunalen Erhebung, im Freiheitswillen der städtischen Kommunen. Ihr Kampf gegen das germanische Herrschaftsrecht des Mittelalters führte zur Wiedergeburt des republikanischen Prinzips der Antike, der Polis. Es war eine politische Wiedergeburt, die Vorspiel war und Vorbedingung der folgenden kulturellen und künstlerischen Renaissance. Und wie heute die Arbeiterbewegung ihre besonderen Kampfformen besitzt, z. B. die Gewerkschaftsorganisation, so hat auch jene kommunale Erhebung eine eigene Koalitionsart erprobt: den Schwurverband, die Schwurgenossenschaft, die Eidgenossenschaft.³⁾

¹⁾ Ernst Mayer, *Italienische Verfassungsgeschichte von der Gothenzeit bis zur Zunft Herrschaft* I, 268 und II, 567 ff. (dazu Zeitschrift der Savigny-Stiftung, germanist. Abteilg., Bd., 32, S. 415). Hegel, *Geschichte der Städteverfassung von Italien*, 180, 213 u. 219. Davidsohn, *Geschichte von Florenz* I, 616, 627, 633, 666, II, 459 u. 473. Vgl. auch den interessanten Urkundenentwurf Konrads II. um 1037, wegen der *conspiratio ac coniuratio* der Bürger von Cremona gegen ihren Bischof (MGH, *Diplomata* IV, Nr. 251, p. 247 ff.). Über ländliche, wirtschaftliche Einungen in Oberitalien vgl. Karl Meyer, *Blenio u. Leventina*, S. 25–66. Neben solchen Personenverbänden finden wir in Italien schon im 12. Jahrh. vollausgebildete interkommunale Bündnisse (vorab den Lombardenbund).

²⁾ Über diese städtischen *conjuraciones* vgl. Hegel, *Städte und Gilden der germanischen Völker im Mittelalter* II, 3–231 und 510 f. Holzmann, *Französ. Verfassungsgeschichte*, 171 und 174 f. Waitz, *Deutsche Verfassungsgeschichte* VII, 396 ff.

³⁾ Daher suchten die Fürsten dem Einungswesen durch Verbote entgegenzuwirken. In Italien z. B. verordnete Kaiser Friedrich I. im November 1158 auf dem Roncalischen Reichstag: *Conventicula quoque et omnes coniurationes in civitatibus et extra, etiam occasione parentelae, inter civitatem et civitatem et inter personam et personam sive inter civitatem et personam omnibus modis fieri prohibemus et in preteritum factas cassamus, singulis coniuratorum pena unius librae auri percellendis* (MGH, *Constitutiones* I, Nr. 176, p. 246). Noch 1307 war im obern Eschental den Leuten des Bischofs von Novara kraft ihres Untertaneneides jeder Eintritt in eine *societas, liga*

Diese städtische Kampfform des Schwurverbandes nun gelangte im 13. Jahrhundert zu den Urschweizern, zu den Waldleuten an der Gotthardroute. Hier auf der Passtrasse verkehrten seit dem 12. Jahrhundert die Kaufleute Italiens, Nordfrankreichs, Flanderns und Deutschlands¹⁾, alles Parteigänger der Kommunalbewegung²⁾. Von diesen Städten empfingen die Säumer, Bauern und Hirten unserer Alpentäler die Eidesorganisation, und sie erfochten damit viel dauerhaftere Erfolge als jene.

oder conspiratio verboten (Bazzetta, Storia di Domo d'Ossola, p. 75). Ja sogar die italienischen Stadtrepubliken, welche doch selber der Schwureinung vielfach ihre Erfolge verdankten, haben schliesslich, zwecks Bekämpfung neuer Sonderungen auf ihrem Gebiete, die Einungen verboten, so z. B. im 13. Jahrhundert die Stadt Novara: Qui conventiculas, conspiraciones, coniurationes et sacramenta illicita fecerit vel factas non dissolverit, bannum quod continetur in statuto comunis Novariae solvere teneatur (Statuta communis Novariae, cap. 350, in Monumenta Hist. Patr. XVI, 2, col. 684), ähnlich die Statuten von Como aus dem 13. Jahrhundert: Item quod nulla persona nec aliquae persone de cetero presumant facere aliquod comocium vel conspirationem quod vel que sit contra honorem potestatis Cumarum vel contra bonum statum comunis de Cumis (MHP. XVI, 2, col. 123).

In Deutschland untersagte König Heinrich VII. in Gegenwart vieler Fürsten am 27. November 1226 «confederationes sive iuramenta quibus se civitates Maguntia, Pinguia, Wormatia. Spirea, Frankinuort, Geilinhusin, Fridiberc in prejuditium ecclesie Maguntine invicem obligarunt» (MGH., Constitutiones II, Nr. 294, pag. 409 f). Im Januar 1231 verkündete er einen Reichstagsbeschluss, quod nulla civitas, nullum opidum communiones, constitutiones, colligationes, confederationes vel coniurationes aliquas quocumque nomine censeantur facere possent (a. a. O., II, Nr. 299, p. 413). Auch ein Edikt des Herzogs Heinrich von Bayern von 1256 richtet sich u. a. gegen «... societates que vulgo dicuntur einung» (a. a. O., II, Nr. 439. p. 603).

Nicht selten zwar verbanden die fürstlichen Landesherren selber ihre Untertanen zu einer Schwurgenossenschaft, um den fürstlichen Machtbefehl (speziell Landfriedensgebote) noch durch die Einung der Untertanen zu sichern. Beispiele aus Oberitalien: K. Meyer, Blenio und Leventina, Urkundenbeilage S. I. * f. und 45 * ff; aus Frankreich: Hegel, Städte und Gilden II, 67 ff; aus Deutschland: Redlich, Rudolf von Habsburg, S. 433 ff.

¹⁾ Eine Instanz, welche das Einzugsgebiet des Gotthardverkehrs sehr gut kennt, die Stadtbehörde von Mailand, bezeichnet im Jahre 1242, zur Zeit der ersten inner-schweizerischen Freiheitskämpfe, die Gotthardroute als Weg nach Frankreich und Deutschland (itenera Francie et Alamanie).

²⁾ In der deutschen Schweiz war neben der «Burgundischen Eidgenossenschaft» (J. E. Kopp, Urkunden I, p. 1 vom Jahre 1251) vor allem die Gotthardstadt Luzern stark von Partei-Einungen beeinflusst. Schon in den 1240er Jahren besiegeln mehrere Nidwaldner Verschworene, in Ermangelung eines eigenen Siegels, eine Urkunde «coniuratorum nostrorum in Lucerna sigillo» (Zürcher Urkundenbuch II, p. 266, Nr. 798); das älteste Stadtrecht (der Geschworene Brief vom Jahr 1252) kassierte die bisherigen Parteibündnisse und verbot künftighin jedwede «übelliche sicherheit» oder «conspirationem malitiosam», immerhin unter gewisser Duldung von Verbindungen mit den Waldleuten (Geschichtsfreund I, 180 f.); aber gerade der Eintritt in die Eidgenossenschaft (1332) ist 1328/1330 wieder durch solche Personenbünde, gerichtet gegen die

In dieser Übernahme der politischen Schwurgenossenschaft¹⁾ gerade durch das *Landvolk* liegt eine Besonderheit unserer schweizerischen und waldstättischen Geschichte gegenüber der allgemeinen²⁾ und noch mehr gegenüber der deutschen³⁾ Entwicklung. Wir finden hierin einen Erklärungsgrund für jenes schweizergeschichtliche Zentralproblem, eine — wenn auch nicht die einzige — Ursache, warum von allen ländlich-bäuerlichen Bevölkerungen Mitteleuropas und vorab Deutschlands ausschliesslich und allein die Waldleute sich der Fürstenherrschaft zu entziehen vermochten. Der Schwurverband, der sich in jenen Städten so erfolgreich bewährt hatte, er schloss auch die Innerschweizer zusammen zu einer grossen und straffen Einheit, zur gesamtwaldstättischen Eidgenossenschaft. Auf dieser Grundlage erst konnten die Waldleute ihre hohen Forderungen verwirklichen.

Denn kühn und umfassend ist der *Inhalt* der ältesten Schweizerbünde! Schon das allerälteste Bündnis, aus der Mitte des 13. Jahrhunderts⁴⁾, versucht spontan eine Ausschaltung der habsburgischen

habsburgisch-österreichischen Beamten, vorbereitet worden (Kopp, Urkunden I, 142 u. 148; Segesser, Rechtsgeschichte von Stadt und Republik Luzern I, 221). Ein Beschluss vom Jahre 1343 untersagt alle «sonder gelupte, syndereit oder bvntnust». (J. E. Kopp, Urkunden zur Geschichte der eidgenössischen Bünde, I, 181, sowie Geschichtsfreund 1910, S. 38 f.). — Über die Verbreitung des *Wortes* Eidgenossenschaft siehe W. Oechsli, Die Benennungen der alten Eidgenossenschaft und ihrer Glieder, im Jahrbuch für Schweizerische Geschichte, Bd. 42, S. 90 f.

¹⁾ Bei den ländlichen Einungen sind die politischen Zweckverbände von jenen wirtschaftlicher Art scharf zu unterscheiden, wenn sie auch geschichtlich gern in einander übergehen.

²⁾ Am deutlichsten tritt uns die ländliche Einung, angeregt durch die städtischen kommunalen Vorbilder, in Italien entgegen; sie vor allem ist schuld, wenn dort die auf markgenossenschaftlicher Basis erwachsenen Landgemeinden früher zur Vollendung gelangten, als nördlich der Alpen; vgl. z. B. Karl Meyer, Blenio und Leventina, 49 ff. Über eine ähnliche spätere Verbindung der markgenossenschaftlichen Organisation mit der Einung auf dem Gebiete der Urschweiz vgl. unten.

³⁾ Über die wirtschaftlichen Einungen in der deutschen Schweiz vgl. U. Stutz, in der Zeitschrift der Savigny-Stiftung, germanist. Abteilg. Bd. 25 (1904), S. 209. Eine wirtschaftliche und politische Einigung liegt im Vorgehen der Leute von Küssnach am Vierwaldstättersee, die sich von ihrem Vogt losgesagt und «sich anderswa (mit den Waldstätten oder Luzern?) wider in verbunden han», doch wollen sie sich, nach einem Vergleich vom 15. Mai 1302, fortan «nienderhin verbinden nu noch hienach weder ze herren noch ze stetten noch ze lendern» (Kopp, Urkunden I 58 ff.).

⁴⁾ Die scharfsinnige Untersuchung von H. Bresslau (im Jahrbuch für schweizerische Geschichte, Bd. 20 (1895, S. 27 ff)) machte uns mit dem ältesten Bundestext bekannt, wenigstens soweit er in die Bündniserneuerung von 1291 hinübergenommen wurde. Die Entstehungszeit dieses ältesten Textes, die Frage, ob er aus den 1240er Jahren oder ganz oder teilweise aus allfälligen späteren Bundesabmachungen, etwa aus dem Interregnum (Redlich, Rud. v. Habsburg, 588) stammt, ist ein Problem für sich. Immerhin passt gerade die *Schwurform* schon dieser ältesten Fassung (coniurati, con-

Landesherrschaft. Leute, die weder in Fragen der hohen Politik noch in der Strafgesetzgebung zuständig waren, Angehörige der damals niedersten Rechtsklassen, Bauern und Hirten, schlossen da eigenmächtig ein politisches Schutz- und Trutzbündnis gegen jedermann, ohne Vorbehalt des Landesfürsten. Sie schufen ferner ein neues Strafrecht, das mit seiner Umwandlung von Geldbussen in Lebens- und Verbannungsstrafen nicht bloss die öffentliche Unsicherheit bekämpfte, sondern auch die finanzielle Ausbeutung der Justizhoheit, welche der Gerichtsherr und seine Vertreter missbräuchlich übten. Die Begründung einer gegenseitigen Rechtshilfe und Rechtsgarantie, die Übernahme des Urteilschutzes durch die sämtlichen Verbandsgenossen bedeutete eine stillschweigende Ersetzung, Konkurrenzierung, Ausschaltung der landesherrlichen Sanktionsgewalt.¹⁾ Das waren unerhörte Eingriffe in die ureigensten, wichtigsten Kompetenzsphären des mittelalterlichen Territorialfürstentums: in dessen Machtpolitik und Rechtspflege. Dieser erste eidgenössische Bund aus der Mitte des 13. Jahrhunderts war, wenn nicht der Absicht nach, so doch in seiner schliesslichen Wirkung sicherlich ein staatsbegründender Akt.

Auch das zweite Bündnis der Waldeute, die Bundeserneuerung vom August 1291, ist eine Auflehnung gegen den Landesfürsten. Es enthält das einhellige Gelöbnis der Leute von Uri, Schwyz und Unterwalden, keinen Richter anzunehmen, der nicht ihr Landsmann oder

spirati) hübsch zu jener Urkunde aus den 1240er Jahren, wo Nidwaldner Ghibellinen sich auf «coniurati nostri in Lucerna» berufen (Zürcher Urk.=Buch II p. 266). Man möchte freilich gerade wegen der wahrscheinlichen luzernischen Mitwirkung (vgl. S. 186, Anm. 2) die Verbindung der 1240er Jahre für nicht identisch halten mit dem ältesten (objektiven) Bunde, weil dieser letztere das Wohngebiet der coniurati stets «valles» nennt; doch findet sich der gleiche, bequeme Sprachgebrauch im Sinne von Gegend, Gebiet, z. B. wiederholt im Schiedsspruch von 1331, zwischen Livinen einerseits, den drei Waldstätten, Ursern und der Stadt Zürich anderseits; er gestattet den Livinern den Transit per predictas omnes valles Ursarie, Uranie, Switzie, Unterwalden et Thurego et per quamlibet ipsarum vallium (Geschichtsfreund Bd. 41, S. 65, Z. 4 und 13, S. 66, Z. 16, S. 68, Z. 16). Übrigens könnte die Heimat der conspirati im ältesten Text auch anders (z. B. in vallibus sive civitate) umschrieben gewesen und 1291 den veränderten Verhältnissen angepasst worden sein. Wahrscheinlicher noch verbanden sich die Waldeute der drei Länder zunächst nur unter sich (durch den objektiven Bundesvertrag) und schlossen erst nachher durch eine andere Urkunde das Bündnis mit Luzern (ähnlich wie 1291 mit Zürich oder 1332 mit Luzern).

¹⁾ Wenn nach Stutz (Zeitschrift der Savigny-Stiftung, german. Abt. 25, S. 209) «die ländliche Einung» (die junge, vorwiegend wirtschaftspolitisch orientierte Gemeindegewalt!) «... alsbald der herrschaftlichen Zwangsgewalt ebenso Konkurrenz zu machen beginnt, wie die städtische Einung der Stadtherrschaft und der alten landrechtlichen Strafgewalt», so gilt das ganz gleiche von der jungen waldstättischen Eidgenossenschaft in ihrem Verhältnis zum habsburgischen Territorialfürstentum.

Einwohner wäre oder der sein Amt erkaufte hätte. Dieses Gelöbnis ist die Reaktion gegen den Herrscherwechsel vom Jahre 1273, gegen jenen Übergang vom habsburgisch-laufenburgischen Kleinstaat an das viel stärkere und straffere Territorium des Königs Rudolf, eine Reaktion gegen das neue habsburgisch-österreichische Beamtenregiment. Jene Bestimmung über die Richter ist zweifellos veranlasst durch schlimme persönliche Erfahrungen mit habsburgischen Vögten, die ihre Ämter nach damaligen west- und südeuropäischem Brauch vom Landesherrn kauften, durch Pacht oder Pfandschaft erwarben, und dann den Kaufpreis samt reichem Gewinn aus ihren lokalen Untertanen herauswirtschafteten, durch Ausbeutung ihrer Amtsuntergebenen.¹⁾ Der Bundesartikel nimmt dem Fürsten aber nicht bloss die Möglichkeit, die Ämter zu verkaufen, die Beamtenernennung fiskalisch auszubeuten, sondern jenes Gelöbnis fordert weiterhin geradezu einheimische, landsmännliche Richter, es fordert die Bestätigung der einheimischen Landammänner als herrschaftliche Hochrichter. Aus einem Vertreter der Landesherrschaft macht die Bundeserneuerung in Tat und Wahrheit ein Organ der einheimischen Selbstverwaltung. So steckt auch hinter der Bundeserneuerung von 1291 der gleiche sachliche Gegensatz wie in jenem ältesten Bund aus der Mitte des 13. Jahrhunderts: der Gegensatz von Monarchie und Republik, von Fürstenrecht und Volksrecht, der Gegensatz des grossräumigen nivellierenden Herrschaftsstaates und der partikularistischen Selbstverwaltung.

Das waren die weitgesteckten Ziele der beiden waldstättischen Bünde. Ein solches Programm durchbrach die örtlichen Grenzen der isolierten Talverbände; es überschritt die sachlichen Befugnisse, die herkömmlich den Mark- und Gerichtsgemeinden zustanden, zustanden gegenüber dem Landesfürsten wie gegenüber den individuellen Verbandsmitgliedern. Dessen waren die Führer der Waldleute voll auf sich bewusst. Darum suchten sie zur Verwirklichung ihrer Ideen eine geeignete Grundlage, eine straffere Koalitionsform. Sie fanden sie und übernahmen sie von jenen fahrenden Kaufleuten an der Gotthardroute, von den Stadtbürgern Italiens, Nordfrankreichs, Flandern und Deutschlands. Es war die Form des Schwurverbandes, der rechtsschöpferischen, konstitutiven Eidgenossenschaft.

Fast jeder Satz der waldstättischen Bünde zeigt uns in lateinischer Sprache die spezifischen Formeln und Begriffe der Schwureinung. Wie charakteristisch beginnt doch der Richterartikel von 1291: Wir haben

¹⁾ Das Landesfürstentum reduzierte zwar die *Erblichkeit* der Ämter (das Lehenwesen), aber eine feste von der Zentralkasse entrichtete *Besoldung* fehlte noch längere Zeit, der «Beamte» machte sich aus seinen Amtseinkünften bezahlt.

in gemeinsamem Ratschlag und Beifall einhellig einander versprochen und gelobt . . . (*Communi . . . consilio et favore unanimi promissimus . . .*). In dem feierlichen wechselseitigen Gelöbnis, in der persönlichen Verschwörung und in nichts anderm erblickten die Urschweizer den Rechtsgrund ihrer Bundesgemeinschaft. Daher die nachdrückliche Hervorhebung des alten Bundesschwures, jener *antiqua confederationis forma iuramento vallata*. Daher die Betonung der individuellen, körperlichen Eidesleistung: *prestito super hiis corporaliter iuramento*. Und darum — weil sie den Bund und seine Satzungen einzig von der Eidesleistung ableiteten — darum tragen die Genossen, die Urschweizer, von diesem Eidschwur und Eidesverband auch ihren Namen und dass schon im allerältesten Bundestext aus der Mitte des 13. Jahrhunderts. Nicht mit einer örtlichen, geographischen Heimatbezeichnung führen sie sich hier ein, etwa als «Waldleute», wie die Bewohner der Waldstätte damals in der nähern und weiteren Umgebung hiessen¹⁾, nein, sie bezeichnen sich — seit ihrer ersten Verschwörungstat — durchwegs und ausschliesslich als «Eid»Genossen».²⁾ Und damals empfand noch jedermann den lebendigen, ursprünglichen Sinn dieses Wortes; denn neben der Benennung *coniurati*, Eidgenossen³⁾, kommt in der lateinischen Bundesurkunde noch abwechselnd eine andere Bezeichnung vor, die synonyme Bezeichnung *conspirati*, Verschworene⁴⁾. Keinem Bundeskanzlisten käme es je in den Sinn, in einem offiziellen Aktenstück das Wort eidgenössisch — eidgenössische Maturität — abzuwechseln mit dem Ausdruck schwurgenössisch — schwurgenössische Maturität —. Denn heute ist der ursprüngliche Inhalt der Begriffe Eidgenosse Eidgenossenschaft völlig verblichen, in terminologischer Erstarrung verdunkelt. Zur Gründungszeit des Waldstätterbundes hingegen wusste noch jedermann, dass der

¹⁾ Belege für die Bezeichnung Waldleute bei W. Oechsli, Die Benennungen der alten Eidgenossenschaft und ihrer Glieder, im Jahrbuch für Schweizerische Geschichte. Bd. 41, S. 5 ff und 56 ff. Die älteste Erwähnung (im Geschworenen Brief von Luzern) siehe unten, S. 191, Anm. 1.

²⁾ Der Grund dieser Bezeichnung wird zum Teil auch darin liegen, dass der Bund noch nicht alle Bewohner der Waldstätte umfasste, sondern nur die Selbständigkeitspartei, eben die Verschworenen; vgl. unten S. 192, Anm. 1. Die Benennung «Eidgenossen» ist nicht allmählich geworden, sondern in einem bestimmten Augenblick, durch den — zeitlich nicht mehr genau fixierbaren — Verschwörungsakt, ins Leben getreten.

³⁾ Die Bezeichnung *coniurati* kommt noch im ältesten Bürgerbuch von Luzern zur Zeit der Sempacher Schlacht vor (Th. von Liebenau, Die Schlacht bei Sempach S. 101).

⁴⁾ Den Benennungen *conspiratio* (Einung, Verschwörung) und *conspirati* liegt besonders gerne der Inhalt «Auflehnung, Empörung» zugrunde. Vgl. die Beispiele im Glossarium von Du Cange.

Eidgenosse, der *coniuratus* oder *conspiratus*, nur seines Eidschwures wegen und aus keinem andern Rechtsgrund dem Verband angehörte und dessen Pflichten und Rechte besass.

Dieses persönliche, unmittelbare Rechtsverhältnis der einzelnen Waldleute zur Eidgenossenschaft¹⁾ hielt jedoch nicht dauernd an. Die älteren Verbände, jene Mark- und Gerichtsgemeinden jedes Tales, meldeten sich wiederum zum Recht. Auch sie wussten, durch lokale Verschwörung ihrer Talbewohner, die talgenossenschaftlichen Befugnisse auszudehnen bis in die Sphären der Politik.²⁾ Sie entwickelten sich dadurch selber zu Staaten und schoben sich hinein zwischen die einzelnen Waldleute und den gesamtwaldstättischen Bund. So gehörten z. B. die einzelnen Männer von Uri schliesslich nicht mehr unmittelbar zur Eidgenossenschaft, nicht mehr als Einzelpersonen, als private Verschworene, vielmehr standen sie mit dem eidgenössischem Bunde nur noch mittelbar in Verbindung, durch die Vermittlung ihrer Talkommune, auf dem Umweg durch den Talstaat Uri. Dergestalt wurde die Eidgenossenschaft aus einem Personenbunde der Waldleute am See schliesslich zu einem Staatenbunde der drei Waldkantone Uri, Schwyz und Unterwalden.³⁾ Wir können diese Entwicklung urkundlich ver-

¹⁾ Der *personale* Charakter der ältesten innerschweizerischen Bewegung ergibt sich auch aus der Mitwirkung von auswärtigen Privatpersonen z. B. von Luzern; Nidwaldner Schwurgenossen berufen sich in den 1240er Jahren auf *coniurati nostri* in Lucerna (oben S. 186, Anm. 2); und der Luzerner Geschworene Brief von 1252 bestimmt: *Si vero a lacu Lucernensi apud intramontanos (vnder den walzlüten) aliquot prelium exortum fuerit, omnes illuc ire volentes idem prelium laborent destruere, partes suas pro bono pacis interponentes; et si aliquis nostrum amico suo ibidem prelianti subvenire voluerit, armis suis vel consilio sibi subveniat* (nicht aber durch leibliche Hilfe; bei Kämpfen anderswo als in den Waldstätten ist hingegen jede Art von Teilnahme untersagt). Ueber *amici* bzw. *amicitia* im Sinne von *coniurati* bzw. *conjuratio* vgl. Hegel, Städte und Gilden II 166–171 (Aire und Lille).

Auch bei der Gründung der italienischen Kommunen haben nicht bestimmte historische Körperschaften, sondern Personen der verschiedensten Rechts- und Berufskreise individuell durch persönlichen Eidschwur ein völlig neues Gemeinwesen geschaffen.

²⁾ Wollten nämlich die Genossen eines Talverbandes, ihre traditionellen Kompetenzschränken sprengend, die Befugnis des Talverbandes erweitern, so taten sie dies nicht durch gewöhnlichen Beschluss der betr. Talgenossenschaft, sondern gerne durch die Schwurform, durch einhelliges, einstimmiges Gelöbnis. So verschworen sich im Jahre 1294 die Schwyzer gegen die oben erwähnten Übersteuern der (österreichischen) Amtleute unter Anwendung der typischen Einungsformel: «Wir Landleute haben verabredet in gemeinsamen Ratschlag und mit geschworenen Eiden, dass man anlässlich der Steuer- oder Abgabenleistung niemals einem Ammann Geld gebe». So förderte die gesamtwaldstättische bzw. talgenossenschaftliche Rezeption der Eidesorganisation ein *Doppeltes*: Die Entstehung der gesamtwaldstättischen Eidgenossenschaft und die Staatswerdung der einzelnen Talverbände.

³⁾ Schon die Bundeserneuerung von 1291, offiziell geschlossen von den Talkommunen (*universitates*), lässt den personellen Charakter zurücktreten.

folgen: Das älteste Bündnis aus der Mitte des 13. Jahrhunderts kennt noch keine verbündeten Gemeinwesen¹⁾; es erwähnt nur die einzelnen Verschworenen, die Eidgenossen, die individuellen *conspirati* und *coniurati*.²⁾ Eine Bestimmung dieses ältesten Bundes lautet z. B.: Entsteht Krieg oder Zwietracht zwischen irgend welchen Eidgenossen — *inter aliquos de conspiratis* — und weigert sich dabei ein Teil der Streitenden, vom andern Recht oder Minne anzunehmen, so haben die Verschworenen den andern zu schirmen. Später jedoch, bei der Bundesrevision von 1315, lautet diese Stelle: Entsteht Krieg oder Zwietracht zwischen den *Ländern* und weigert sich *eines*, vom *andern* Recht oder Minne anzunehmen, so soll *das dritte Land* das gehorsame schirmen.³⁾

¹⁾ Die Territorialisierung wurde noch durch eine andere Entwicklung begünstigt: Die älteste Schwurgenossenschaft war wohl nur ein Parteibund, die Vereinigung der waldstättischen Mehrheits- (Selbstverwaltungs-) Partei (die in ältester Zeit wohl ein ghibellinisches Parteibündnis war, nach Art italienischer Partei-Personal-Schwurverbände des 13. Jahrhunderts, vgl. z. B. Arch. stor. ital. ser. III t. IV 2 p. 36, vom Jahre 1251). Dieser Parteibund gewann aber allmählich die Gewalt über sämtliche Waldleute. Damit trat die persönliche Struktur zurück hinter der territorialen Unterlage (Gesamtheit der waldstättischen Lokalgemeinden). Das gleiche vollzog sich ja später in Luzern: aus der waldstättfreundlichen Parteieinung (Personenbund) von 1328, die ausdrücklich nachträgliche Anschlüsse weiterer Verschworener vorsah (man verband sich «gegeneinander, vnd gen allen dien, die sich noh ze vns mit eiden verbindend werdent», Kopp, Urk. I 143), bildete sich zuletzt durch weitere Anschlüsse vom 13. Okt. 1330 und den Beitritt der Gesamtbürgerschaft vom 21. Oktober 1330 die vollständige kommunale Grundlage zum Bund von 1332. (Segesser, Rechtsgeschichte I, 223–228, s. oben 186, Anm. 2).

²⁾ Der älteste Wortlaut erwähnt wiederholt «*valles*», doch nie als Rechtssubjekte, als Bundeskontrahenten, sondern, in bloss geographischem Sinne, als Wohnsitz der *conspirati*. Die den Bundesbrief von 1291 eröffnende Nennung der «*homines vallis Vranie universitasque vallis de Switz ac communitas hominum intramontanorum vallis inferioris*» gehört dem jungen Text an.

³⁾ Eine analoge, doch schon 1291 vorgenommene Textüberarbeitung empfinde ich auch im Eingang der Bundesurkunde, im Satze: *homines vallis Uranie universitasque vallis de Switz ac communitas hominum Intramontanorum vallis inferoris* maliciam temporis attendentes, ut se et sua magis defendere valeant et in statu debito melius conservare fide bona promiserunt, invicem sibi assistere auxilio, consilio quolibet ac favore personis et rebus infra valles et extra, toto posse, toto nisu, contra omnes ac singulos qui eos vel alicui de ipsis aliquam intulerint violenciam, molestiam aut iniuriam in personis et rebus malum quodlibet machinando ec in omnem eventum *quelibet universitas* promisit alteri accurrere, cum necesse fuerit ad succurrendum et in expensis propriis, prout opus fuerit, contra inpetus malignorum resistere, iniurias vindicare, prestito super hiis corporaliter iuramento absque dolo servandis, *antiquam confederationis formam inramento vallatam presentibus innovando* . . Ich erachte die von mir kursiv bezeichneten Stellen als Hinzufügung bzw. Umredaktion des Jahres 1291, die im ältesten Text entweder fehlten (so natürlich die Wendung *antiquam* — *innovando*) oder anders lauteten (statt *quelibet universitas* hiess es wahrscheinlich *quilibet coniuratus*). Alles übrige, das nicht kursiv gedruckte, ist jedenfalls zum grössten

Diese Textänderung zeigt klar den Zug der Entwicklung, den Weg vom Personenbunde zum Staatenbunde und damit gleichzeitig den Weg zur allmählichen Verdunkelung des Wortsinnes Eidgenossenschaft¹⁾, die ihrem Ursprung und Wesen nach eine individuelle Verschwörung war. Die Ursache dieser doppelten Wandlung, der Strukturverschiebung in den eidgenössischen Bündnissen und des Sinnwechsels im Begriffe Eidgenossenschaft²⁾, liegt in jener Staatswerdung der waldstättischen Talgenossenschaften und weiterhin in der steigenden Machtkonzentration des neuzeitlichen Staates. Denn dieser lässt keinen Raum offen für private politische Verschwörungen.

* * *

Überblicken wir abschliessend zwei Ergebnisse unserer Untersuchung.

Teil aus der ältesten Fassung übernommen; und diese merkwürdig konzipierten Bundes- und Hilfsgelehnisse passen weitaus besser für eine Verschwörung von Personen als für eine Verbindung zwischen Kommunen (von 1291 an). Wahrscheinlich entwickelten sich Schwyz und Nidwalden überhaupt erst in der Zeit zwischen dem ersten und dem zweiten Bund zu politischen Gemeinwesen.

¹⁾ Der Weg vom Personenbund zum Staatenbund bedeutete der Wirkung nach eine föderalistische, partikularistische Lockerung. Jener Personenbund gleicht in gewisser Hinsicht — man denke an das einheitliche Strafrecht und die einheitliche Rechtsgarantie — mehr einer einheitlichen Kommune (z. B. einer Stadtgemeinde), als den interkommunalen Bündnissen jener Zeit und den späteren eidgenössischen Bündnissen.

²⁾ Schon um 1450 hielt der Züricher Humanist Felix Hemmerli es für angebracht, dem Ursprung der rätselhaft gewordenen Bezeichnungen Eidgenosse, Eidgenossenschaft nachzugehen. Er leitet diese Namen richtig von den ältesten individuellen, persönlichen Verschwörungen der urschweizerischen Waldleute ab, und erklärt sie nicht etwa aus den interkantonalen Bundesschwüren seiner Zeit. Denn damals — um 1450 — besass der Bundesschwur der einzelnen Bürger wenig konstitutive Kraft mehr. Hatte beispielsweise die Landsgemeinde von Appenzell mehrheitlich den Eintritt in die Eidgenossenschaft beschlossen, so genügte der so entstandene staatliche Wille voll auf, um sämtliche Appenzeller Individuen, auch allfällige innerlich und äusserlich widerstrebende, rechtlich dem eidgenössischen Staatenverband einzuverleiben. Denn falls ein Bürger den Bundesschwur verweigerte, so konnte er ja von dem Staate Appenzell kraft der Staatsgewalt zur Beobachtung des eidgenössischen Bundes rechtlich verpflichtet werden. So war der Bundeseid höchstens noch ein Bestärkungsmittel (ähnlich wie heute der Fahneneid der Truppen), das dem Staat die Möglichkeit gab, einen individuellen Bundesbruch nicht nur als Ungehorsam, sondern auch noch als Treubruch und Meineid zu bestrafen (schon der Bundesbrief von 1315 bestimmt ausdrücklich, dass ein allfälliger Übertreter der Bundesbestimmungen «sol trüwlos und meineide sin und sol sin lip und sin güt dien londern gevallen sin»). Dergestalt ist der Bundesschwur aus einem konstitutiven Akt (der er beim Personenbund des 13. Jahrhunderts war) schliesslich zu einer Festlichkeit geworden, zu einer feierlichen Bundesweihe.

Daher wurden die Namen Eidgenosse, Eidgenossenschaft allmählich konkurrenziert durch die territorialen Bezeichnungen Schweizer und Schweiz, die von Schwyz, dem tatkräftigsten Länderkanton, stammen. Über das früheste Vorkommen dieser Namen vgl. W. Öchsli, im Jahrbuch für Schweizerische Geschichte, Bd. 42 (1917), S. 177 ff. Die «Schweizerische Eidgenossenschaft» wurde 1803 zur offiziellen Bezeichnung unseres Gesamtstaates (W. Öchsli, a. a. O., S. 212).

Zunächst gelangten wir zu einer gewissen Bestätigung der volkstümlichen Geschichtsüberlieferung, jener Erzählungen von Eidesbünden, wie sie im 15. Jahrhundert von Felix Hemmerli und im Weissen Buch von Sarnen aufgezeichnet wurden. Die Eidgenossenschaft ist entstanden durch einen freien Verschwörungsakt der innerschweizerischen Waldeleute, durch eine spontane Erhebung gegen das habsburgische Landesfürstentum und seine Vögte. Doch das Äussere der Stiftungstat ist umhüllt von undurchdringlichem Dunkel. Ungenannt ist die Gründungsstunde, unbekannt der Verschwörungsort. Lag er irgendwo am See, zu Brunnen oder auf dem Rütli? Das bleibt ein Geheimnis.

Zum zweiten aber erkannten wir in der Stiftung unseres Staates das Teilergebnis einer grossen weltgeschichtlichen Umwälzung. Von allen ländlichen, bäuerlichen Freiheitskämpfen des westeuropäischen Mittelalters führte einzig die schweizerische Erhebung zu einem dauernden Erfolge. Wir fanden *eine* Ursache dieses welthistorischen Ausnahmefalles, *einen* Erklärungsgrund für dieses schweizergeschichtliche Zentralproblem in der Form, welche die Urschweizer wählten, in der Tatsache, dass die Landleute am Vierländersee eine sonst vorwiegend städtische Koalitionsart als Kampfwaffe gebrauchten: die Form der politischen Schwurgenossenschaft. So organisiert, hat der demokratische Selbstbestimmungswille der Schweizer sogar die städtischen Vorbilder überstrahlt und überlebt. Daher ist unser Bundesstaat heute der letzte Zeuge der kommunalen Geistesbewegung des Mittelalters. Und selbst der organisatorische Rahmen, der Schwurverband als die Stiftungsform unserer ältesten Republik, lebt fort in der ehrwürdigen Benennung der Schweizerischen Eidgenossenschaft.

Luzern.

Karl Meyer.

L'Anonyme de Fribourg. 1386—1388.

Depuis quelque vingt ans, cette brève chronique, qui relate les événements de la guerre entre Berne et Fribourg, de 1386 à 1388, semble avoir perdu presque tout crédit. Pourtant, au cours du XIX^{me} siècle, d'excellents historiens, comme Tillier et Berchtold, avaient eu la plus grande confiance dans l'Anonyme et avaient puisé à sa chronique comme à une source pure. Après eux, G. Studer, qui l'a publiée en 1870 en appendice à la suite de la chronique de Justinger, y voyait «le journal d'un contemporain, dont le latin barbare rend l'intelligence difficile, mais ne lui enlève rien de sa valeur historique.» Et Georges de Wyss¹⁾ quelques années plus tard émettait sur elle un jugement tout aussi

¹⁾ *Geschichte der Historiographie in der Schweiz*, p. 87.

favorable. Jusqu'en 1897, cette chronique passa donc pour d'autant plus précieuse qu'elle était la plus ancienne source narrative de l'histoire de Fribourg.

A cette date, Th. de Liebenau¹⁾ tenta de prouver par des arguments assez ingénieux et qui parurent sans doute convaincants, que la chronique anonyme n'était qu'un faux fabriqué au XVIII^{me} siècle à l'aide de la chronique de Justinger et de quelques documents des Archives de Fribourg, et que le faussaire n'était autre que le baron Bêat Fidèle de Zurlauben, son premier éditeur.

Dans son étude sur les Chroniques et chroniqueurs de Fribourg en Uechtland²⁾ M. Büchi se montra fort empressé à admettre ces conclusions accablantes et ajouta même que désormais l'œuvre de l'anonyme n'étant «qu'une compilation sans valeur, il fallait la rayer de la liste des chroniques de Fribourg.» Quant à M. Dierauer, après avoir estimé dans sa première édition allemande que la Chronique de Fribourg rectifie et complète sur certains points celle de Justinger, il s'est également rallié aux conclusions de Liebenau et c'est tout juste si, dans son édition française³⁾ il la mentionne en note pour déclarer qu'il n'y a pas lieu de tenir compte des renseignements qu'elle donne.

Peut-être ces critiques sagaces n'ont-ils pas convaincu tous les esprits, mais il n'est personne, que je sache, qui ait tenté de réhabiliter la mémoire de Zurlauben et de rendre à la chronique anonyme le crédit qu'on lui avait accordé durant tout le XIX^{me} siècle.⁴⁾

On peut s'en étonner, car le faisceau de preuves réunies par Liebenau n'avait pas une solidité inébranlable et aucun de ses arguments n'était vraiment décisif. Il n'avait pas, comme on l'a dit à la légère, donné la preuve que la chronique était un faux; il n'avait pu fournir qu'une présomption contre son authenticité.

Les arguments que Th. de Liebenau a tirés de certains passages de la chronique ou même de la forme de certains noms propres sont sans valeur. En effet, le texte a été établi probablement sans beaucoup de rigueur au XVIII^e siècle; il ne faut pas attribuer à l'auteur de la chronique les fautes de son premier éditeur. Je n'aurai d'autre part pas

¹⁾ *Katholische Schweizer Blätter* t. XIII (1897), p. 300 s. et *Anzeiger für Schweizerische Geschichte* N. F., t. VIII, (1900), p. 262.

²⁾ *Jahrbuch für schweiz. Gesch.*, t. XXX, (1905), p. 209—210: «Somit wäre unser Anonymus im besten Falle als eine wertlose Kompilation aus der Liste der Freiburger Chroniken zu streichen...»

³⁾ *Histoire de la Confédération suisse*, t. I, p. 401.

⁴⁾ Le regretté Max de Diesbach lui-même après avoir tout d'abord tenté de réfuter les arguments de Liebenau avait fini par reconnaître leur valeur. — Voir *Arch. Sté d'hist. du canton de Fribourg*, t. IX, p. 96, 132, 174. [Note de M. Pierre de Zurich.]

de peine à réfuter plus loin la démonstration que Liebenau avait imaginée pour prouver que cette chronique n'avait pu être écrite au XVI^e siècle.

Quant à l'accusation de faux portée contre Zurlauben, elle était d'autant plus étrange que rien dans l'œuvre de cet historien ne la justifiait. Liebenau a bien insinué que Zurlauben s'était également permis de citer¹⁾ un journal manuscrit qu'aurait laissé Petermann de Praroman l'un des commandants du contingent fribourgeois à Grandson et à Morat et que ce journal était sans doute un second faux, mais il a complètement négligé de faire la preuve de son insinuation.²⁾

Sans doute le manuscrit original de la Chronique anonyme demeurerait introuvable, mais Zurlauben nous avait donné des précisions à son sujet. Il nous avait informés³⁾ qu'il avait découvert ce manuscrit dans la collection de Joseph Laurent d'Estavayer-Molondin à Soleure et que la chronique s'y trouvait transcrite à la suite de l'*Historia destructionis Troye* de Guido Columna. Ce manuscrit, ajoutait Haller⁴⁾, écrit tout entier en caractères du XIV^e siècle sauf un court appendice ajouté à la fin du XVI^e, était si hérissé d'abréviations que Zurlauben n'avait pu le déchiffrer qu'avec l'aide du savant Anicet Melot, conservateur de la bibliothèque du roi à Paris. Ces indications assez précises auraient dû, semble-t-il, rassurer Liebenau. Quoi qu'il en soit, son accusation de faux tombe d'elle-même, car ce manuscrit original auquel il avait refusé de croire, j'ai eu le plaisir de le retrouver. Il est à Lausanne, à la Bibliothèque cantonale,⁵⁾ où il est entré dans des circonstances que l'on ignore, probablement après 1838 et certainement avant 1856.

Il répond d'ailleurs fort exactement aux notices qu'en avaient données Zurlauben et G. E. de Haller. C'est un in-folio de beau parchemin protégé par une forte reliure à fermoirs et à ornements de cuivre jaune, à plats de bois recouverts de peau où sont imprimées à froid de petites feuilles et le nom plusieurs fois répété de «Maria». Cette reliure remonte sans doute au XV^{me} siècle, mais il n'est pas sûr qu'elle soit originale, car elle a visiblement été restaurée à une époque relativement récente et l'on voit collées sur le 1^{er} et le dernier feuillet de garde

¹⁾ *Neues Schweizerisches Museum* (1794), p. 637.

²⁾ Zurlauben n'avait fait que reproduire les indications données à ce sujet par Leu (*Allgemeines . . . Lexicon*) qui lui-même suivait une tradition de la famille de Praroman. Cette chronique de Petermann de Praroman sur les guerres de Bourgogne semble avoir définitivement disparu. [Note de M. Pierre de Zurich.]

³⁾ *Bibliothèque militaire*, t. II, p. 352.

⁴⁾ *Bibliothek der schw. Geschichte*, t. IV No. 772.

⁵⁾ Il porte la cote D. 69 au catalogue de 1856; on l'aurait sans doute retrouvé plus tôt, si cette bibliothèque avait un catalogue spécial pour ses manuscrits.

deux feuilles de parchemin jauni qui sont probablement les restes de la couverture primitive¹⁾ et dont la première porte en ex-libris les armes des seigneurs d'Estavayer.

Seuls les 56 premiers feuillets sont foliotés et de façon assez bizarre, de telle sorte que les deux pages en regard portent toujours le même numéro. Ils contiennent en entier l'*Historia destructionis Troye* de Guido Columna. Le texte soigneusement disposé sur le vélin en deux colonnes repose sur des lignes rouges. Il est écrit d'une encre très noire en petite gothique courante et orné d'initiales rouges alternant avec d'autres bleues, toutes nues, sauf la première qui est une jolie lettre filigranée; en outre la panse d'un assez grand nombre de miniscules dans le corps des lignes est colorisée en jaune. On n'y trouve aucun renseignement sur la date ni sur l'auteur de la copie, mais d'après les caractères de l'écriture et de l'ornementation, on peut l'attribuer à la fin du XIV^{me} siècle ou au début du XV^e.

C'est sur les derniers feuillets restés en blanc de ce volume, qu'a été écrite ou transcrite la Chronique de l'Anonyme de Fribourg. Elle commence au haut de la 2^{me} colonne du folio LVI (recto) et se poursuit avec la même disposition en deux colonnes sur les 5 pages qui suivent. Toute la chronique est écrite d'une même main, mais ni l'encre, ni l'écriture ne sont celles du copiste de l'*Historia destructionis Troye*. L'encre est brune et l'écriture est beaucoup plus pointue et plus enjolivée. Point d'initiales de couleur, mais à la première et à la dernière ligne des alinéas, des lettres à grands traits incurvés se couchant sur la ligne ou s'élançant dans les marges, qu'il n'est pas toujours facile de lire. Les abréviations assez nombreuses sont marquées d'un signe uniforme fait d'une boucle simple ou double couchée souvent très haut dans l'interligne. Sauf quelques rares points, il n'y a aucun signe de ponctuation; mais la chronique est divisée en plus de trente alinéas de longueur très variable, correspondant pour la plupart aux événements d'une journée. Aucun de ces caractères ne permet d'ailleurs de fixer avec précision la date du manuscrit. Peut-être pourrait-on l'attribuer à la fin du XIV^{me} siècle, comme l'avaient pensé Zurlauben et Haller; mais il me paraît être plutôt du début du XV^e, à cause de l'extrême acuité des m et des n et de la forme du r non initial qui est déjà celle de la gothique allemande.

Quoi qu'il en soit, on peut se demander si c'est là le manuscrit autographe du chroniqueur anonyme. Le doyen Bridel²⁾ inclinait à le

¹⁾ Ces feuillets portent peut-être des indications intéressantes, mais je n'ai pas été autorisé à les décoller pour les lire.

²⁾ *Conservateur suisse*, t. III, p. 46 et suiv. dans les remarques qu'il a ajoutées à sa traduction française de la Chronique.

croire. Il y a à cela une difficulté, c'est que plusieurs fautes de la chronique comme «*comburebatur*» au lieu de «*comburebant*» et «*fore*» au lieu de «*fere*» ne s'expliquent guère que par des erreurs de lecture du scribe. Il faudrait donc supposer que l'auteur rédigeait son texte d'après des notes qu'il n'aurait pas su relire. Mais il paraît infiniment plus probable que nous n'avons qu'une copie faite sur un original rempli d'abréviations, par un copiste qui savait fort mal le latin et auquel on peut attribuer un grand nombre des barbarismes de la chronique.

Si d'ailleurs le texte de ce manuscrit est d'un latin fort incorrect, il est cependant plus intelligible en plus d'un passage que celui qu'a publié Zurlauben.¹⁾ L'examen de l'original confirme quelques-unes des corrections qu'avait imaginées G. Studer dans l'édition qu'il a donnée de cette chronique²⁾ d'après le texte de Zurlauben; mais il est fâcheux qu'on y relève un certain nombre de fautes nouvelles qui ne sont peut-être que des négligences ou des fautes d'impression. Il me paraît donc utile de donner ici de l'Anonyme de Fribourg une édition qui soit, aussi conforme que possible à l'original et sur laquelle les historiens pourront exercer leur critique avec plus de sécurité.

La chronique est suivie dans le manuscrit de deux alinéas écrits à pleine ligne et d'une main qui ne paraît pas être antérieure au début du XVII^{me} siècle. Ils se rapportent à la défaite infligée au duc de Savoie par les Valaisans en 1388 et à la paix conclue entre le duc d'Autriche et les Confédérés en 1389. Zurlauben les a publiés intégralement; mais comme il est peu probable qu'elles soient de l'Anonyme et que leur publication à la suite de sa chronique peut prêter à confusion, j'ai pensé qu'il était bon de les séparer du reste de la chronique et de les mettre en italiques.³⁾

On lit enfin au bas de la même page, en grande gothique, ce titre inachevé: *Volgendt carmina dye ich Wilhelm von perroman Edelknaecht und Burger der Statt Friburg han gesprochen in dem Spyll D....* Ce volume appartenait donc au XVII^{me} siècle à un Praroman. Zurlauben nous apprend en effet que les seigneurs d'Estavayer l'avaient hérité des Praroman. Il ajoute, sans nous dire sur quoi il se fonde, que ce même manuscrit avait appartenu au XVI^{me} siècle à Pierre Falk, avoyer de Fribourg.

Il resterait à établir dans le détail, la valeur historique des renseignements fournis par l'Anonyme. D'autres, plus compétents, s'y em-

¹⁾ *Neues Schweizerisches Museum* (1794), t. II, p. 609—637.

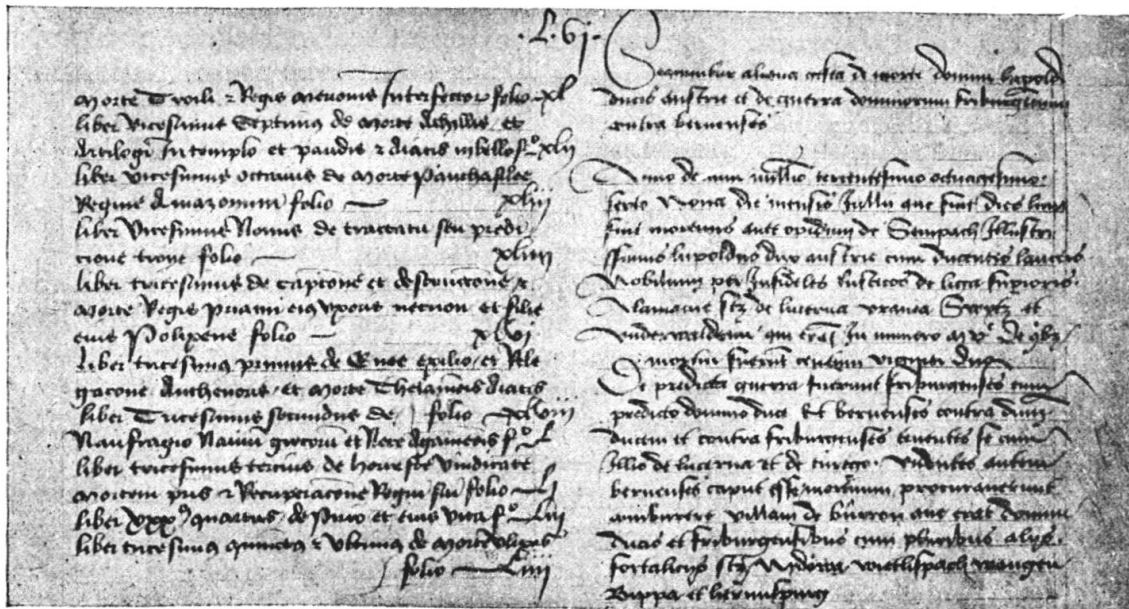
²⁾ *Die Berner Chronik von C. Justinger*. Berne, (1871), p. 467 ss.

³⁾ Ces adjonctions pourraient fort bien être de la main du même Guillaume de Praroman dont il est question plus loin.

plouront, je l'espère. Maintenant que l'authenticité de la chronique ne fait plus de doute, et qu'on sait qu'elle est sinon contemporaine, des événements qu'elle rapporte, au moins peu postérieure à eux, il ne sera pas trop malaisé, je pense, d'écarter l'une après l'autre les objections formulées par Liebenau contre son autorité. Pour moi, il me suffira d'avoir réhabilité la mémoire de Zurlauben et d'avoir montré qu'on s'était un peu trop pressé de jeter au rebut la plus vieille chronique de Fribourg.

Lausanne.

A. Roulin.



Chronique de l'Anonyme de Fribourg.
(Bibl. cant. de Lausanne.)

[Anonymus Friburgensis.]

Sequentur aliqua gesta de morte domini Lupoldi ducis Austrie et de guerra dominorum Friburgencium contra Bernenses.

Anno domini millesimo tercentesimo octuagesimo sexto nona die mensis julli, que fuit dies lune, fuit mortuus ante opidum de Sempach illustrissimus Lupoldus dux Austrie cum ducentis lanceis nobilium per infideles rusticos de liga superioris Alamanie scilicet de Lucerna Uranea Swytz et Underwaldenn qui erant in numero MV^c de quibus mortui fuerunt centum viginti duo. 9 juillet 13

De predicta guerra fuerunt Friburgenses cum predicto domino duce et Bernenses contra dominum ducem et contra Friburgenses, tenentes se cum illis de Lucerna et de Turego. Videntes autem Bernenses caput esse mortuum procuraverunt comburere villam de Burron que erat domini ducis et Friburgensibus cum pluribus aliis fortaliciis scilicet Nydowa, Wietlispach¹⁾, Wangen²⁾, Bippa³⁾ et Herunspurg.⁴⁾

5 août 1386.

Anno predicto et quinta die mensis augusti, que tunc fuit die dominica, procuraverunt comburere villam de Burron per unum qui morabatur apud Bürron et erat de Berno. Die predicta combussit ille rusticus dictam villam totam. Fuerunt post ea Bernenses aute predictam villam sperantes capere pluries. Sed non potuerunt quia tunc erat bene munita per Friburgenses.

12 août 1386.

Anno predicto et duodecima die mensis augusti miserunt Bernenses deffiammentum in Friburgo. Sed antequam deffiammentum fuisset in Friburgo, Bernenses cum potestate tota comburebatur⁵⁾ iam terram Friburgi frangentes fidem eorum. Compromissum enim erat per utramque partem, non nocere alteri in quindecima die post deffiammentum. Sed non tenuerunt Bernenses.

13 août 1386.

Illa die dominica combuxerunt circa castrum Viviez quidquid de territorio nostro erat. Illa nocte jacuerunt circa predictum castrum. Die lune immediate sequente venerunt comburendo terram ante Friburgum in loco ubi patibulum erat scindentes patibulum. Ibi steterunt fore⁶⁾ per tres horas comburendo Agie et lo Schurberges⁷⁾ Granges Hospitalis et alias grangias. Circa meridiem recesserunt ad claustrum Alte Rippe ibique totum spoliaverunt preter ignem ponendo, nec multum manserunt in claustro sed recesserunt et iverunt ultra Serenam per vadum et per pontem de Corberiis. Eadem nocte jacuerunt iuxta Corberes in illo monticulo ubi est⁸⁾ mater ecclesia de Corberes.

15 août 1386.

Die mercurii sequente combuxerunt totum territorium ultra Serenam et venerunt ante portam de Burguillon monstrantes se ibi et recedentes ultra vallem de Galteron et jacuerunt versus Tavers.⁹⁾

Die mercurii que fuit dies Assumpcionis beate Marie virginis venerunt comburendo ante turrin de Stades¹⁰⁾ manentes apud Ybenwilt.¹¹⁾ Inde recesserunt Bernenses combusta tota terra Friburgi eciam blada et fenum et XXXVI ecclesias combustas.

¹⁾ Wiedlisbach à 2 km au NO de Wangen.

²⁾ Wangen an der Aare, station de la ligne de chemin de fer Olten-Soleure.

³⁾ Bipp, château à 4 km de la station de Niederbipp (ligne Olten-Soleure).

⁴⁾ Non identifié. Zurlauben propose: Erlisburg (paroisse de Niederbipp).

⁵⁾ sic. erreur de lecture d'un copiste sans doute fort ignorant. Au lieu de: comburebant.

⁶⁾ sic. erreur de copiste inintelligent = fere.

⁷⁾ La Poya entre Agiez et Fribourg (d'après le P. N. Raedle, *Anz. für schw. Gesch.* t. I, p. 97).

⁸⁾ Zurlauben avait lu «erat», sans doute par inadvertance, et Liebenau avait cru pouvoir tirer de ce «erat» un argument en faveur de sa thèse.

⁹⁾ Tavers à 5 km à l'est de Fribourg.

¹⁰⁾ l'ancienne «Staadthor», maintenant porte de Berne où il y avait autrefois un lieu de débarquement (d'après N. Raedle. *loc. cit.*).

¹¹⁾ Uebenwyl (Villars les Joncs ou plutôt Villars le Jeux) à 1/4 de lieue à l'est de Fribourg.

Item illo anno circa Navitatem beate Marie virginis iterum venerunt cum potestate ante Platheas¹⁾ et agressi fuerunt per duas horas. Erant Plathee palliciate solum. Ibi fecerunt tres milites: sed duo remanserunt milites scilicet Cüntzing de Burgenstein et dominus Ottho de Bubemberg. Illa die proiecerunt lapides plures in villa cum picidibus. Tunc fuerunt mortui septem de nostris et circa triginta vulnerati. De ipsis multi fuerunt vulnerati et mortuus unus vexillifer et plures alii. Illa die recesserunt per ante castrum nostrum de Viviez ibique metati sunt. In crastino agressi sunt per totam diem, deinde recesserunt Bernum. Tunc fundata fuit una turris in Platheis et finita illo anno et Platee fortificate per illum annum. vers le 8 sept. 1386

Eodem anno misit dominus dux in Friburgo circa sex viginti lanceas in Exaltacione sancte crucis quarum erant capitanei quatuor nobiles barones, scilicet dominus de Ran²⁾, dominus de Blamont, dominus dou Vergier et dominus de Novocastro. Venerunt autem in Friburgo ante Exaltacionem sancte crucis et die mercurii post festum predictum equitaverunt predicti domini cum millicia de Friburgo; et erant numero ultra ducentum lanceas qui volebant solum videre patriam et villam de Berno; et exierunt villam de Friburgo in secunda hora post mediam noctem et equitaverunt ante Bernum. Sequuti autem fuerunt ipsos multi pedestres fere quingenti et levaverunt predam maximam animalium. Illa die mercurii habebant Bernenses eorum mandatum et exierunt contra nostros circa decem millia tam equitum quam peditum et sequuti fuerunt nostros usque ad fluvium de la Singina. Illa die remanserunt de nostris circa quatuor viginti peditum nolencium³⁾ dimittere animalia. Aduxerunt autem animalia aliqua et unum compendentem nobilem vocatum Yvo de Bollingenn. 14 sept. 1386.

In vigilia beati Michaelis eodem anno notificatae fuerunt treuge in Friburgo facte per dominum ducem usque ad festum Purificacionis beate Marie. Iterum confirmate fuerunt treuge per unum annum integrum. 19 sept. 1386.

Anno domini millesimo tercentesimo octuagesimo sexto vicesima secunda die mensis februarii que est dies sancti Petri in katedra rebellavit se comitas⁴⁾ Friburgi contra nobiles. 28 sept. 1387.

Dictas treugas tenuerunt partes optime per totum annum currentem millesimo CCC^{mo} LXXXVII^o illo anno finitum fuit coniugium filii domini ducis qui tunc remancerat dominus cum filia domini ducis Burgundie et fuit factum festum in Divione maximum et interfuit dominus de Cussiaco qui ante habebat aliam gerram cum domino duce pro hereditate sua. In illo festo facta fuit pax inter ipsos.

Anno domini millesimo tercentesimo octuagesimo VII^o in die octavarum Assumpcionis beate Marie virginis combustum fuit Bernum quasi quarta pars. 22 févr. 1387.

¹⁾ Les Places, un des quatre quartiers de Fribourg.

²⁾ Zurlauben, avait lu Ray, mais cette lecture n'est pas possible.

³⁾ Zurlauben avait lu: «volentes» bien que ce fût un non-sens et que l'original porte nettement nolen[cium].

⁴⁾ sic. sans signe d'abréviation: Négligence du copiste qui voulait écrire: communitas.

Incidente anno domini millesimo tercentesimo octuagesimo septimo in vigillia beati Francisci crevit Serona et aque iuxta Friburgum in tantum quod omnia molendina et aliquas domos et horrea destruxit.

2 février 1388.

16 février 1388.

Anno domini millesimo tercentesimo octuagesimo VII^o in festo Purificationis beate Marie virginis qua die deficiebant treuge confirmate fuerunt per XV dies sequentes et defecerunt in die dominica Bordarum. Ab illa die usque ad Pasca habuimus manum supra et combuximus multas villas circa Bernum. Non fuit dies in XL^a¹⁾ quin combuxerint nostri supra Bernenses vel fecerunt aliquid boni novi.

23 mars 1388.

Die lune sancta sequente anno millesimo CCC^o LXXXVIII^o sumpto in Annunciatione beate Marie virginis venerunt Bernenses ante Friburgum versus turrin rubeam cum potestate maxima et illa die fuerunt capti de ipsis tres et duo cap...²⁾ de Berno per nostros equitatores. Illa die aggressi fuerunt versus portam de Stades et remanserunt ibi novem de ipsis et multi vulnerati. Illa die proiecerunt in burgo cum pisidibus suis plus quam XXX^{ta} lapides nec fecerunt aliquod dampnum. Eadem die combuserunt arcas aliquas que erant extra portam et eadem die receserunt.

5 avril 1388.

Item anno predicto die quinta mensis aprilis que fuit in dominica de Quasimodo³⁾ ante castrum de Burron et ipsum per proditores ceperunt et ad mortem posuerunt omnes preter capitaneum qui vocabatur *Hans Ulrich von Tattenried domicellus*⁴⁾ et villam et castrum combuxerunt et muros fonditus destruxerunt.

12 avril 1388.

13 avril 1388.

Item die dominica post eiusdem anni que fuit XII^a dies mensis aprilis venerunt ante Friburgum et jacuerunt illa nocte apud Mulines⁵⁾ supra prata. Die lune sequente venerunt ante Platheas nec ausi fuerunt attentare ad Platheas.

7 mai 1388.

20 mai 1388.

Post ea miserunt aliquos de Berno pro adiutorio ante Rappaswil⁶⁾ ibique fuerunt mortui fere quingenti de villa et de Berno circa centum.

Deinde in festo Assumpcionis domini que fuit septima dies mensis maii iverunt aute castrum de Nydöwa ibique morati fuerunt XIII dies. In tresdecimo die debebant agredi villam et illi qui erant in villa gentes armorum timuerunt producionem⁷⁾ de gentibus de villa et ipsimet combuxerunt villam et decapitaverunt aliquos de villa. Illa die que fuit dies mercurii post Penthecostes fuerunt submersi de illis de Berno CL in una navi et circa XV combusti, de quorum numero XXXVI armati de pede ad capud. Istud fuit factum XIX die⁸⁾ mensis maii.

¹⁾ Quadragesima = le carême.

²⁾ Mot incomplet et dont la dernière lettre, le p, est restée inachevée. Aucun signe d'abréviation, et à la suite un espace en blanc pour permettre de compléter le mot après coup. Peut-être pourrait-on compléter par «capitaneos».

³⁾ Il faut sans doute suppléer: venerunt.

⁴⁾ Les mots italiques sont ajoutés dans une note marginale d'une main différente, mais peu postérieure.

⁵⁾ Moullines, domaine et ferme près de la Sonna, commune de Cormagens, paroisse de Belfaux.

⁶⁾ Zurlauben avait lu par inadvertance: Rapperswil.

⁷⁾ sic. erreur évidente du copiste qui devait écrire: prodicionem.

⁸⁾ En 1388 le 19 mai était un mardi et non un mercredi.

Anno prefato et die XXVI^a mensis maii cum essent adhuc ante ^{26 mai 1388.} castrum de Nydöwa descenderunt aliqui de castro et fregerunt illis de Berno unam pissidem et scinderunt cordas ingeniorum eorum et cordam unius navis que recessit per aquam et fuit fracta; que dies fuit dies martis. Die jovis post que fuit dies Corporis Christi et vigesima septima¹⁾ ^{28 mai} dies mensis maii egressi fuerunt, pontem per unam navim grossam que erat coperta ignis volentes comburere pontem et lu Chaffä²⁾ existentem supra pontem. Illi de castro venerunt supra pontem et proiecto supoñ³⁾ et pice ac pinguedinibus cum igne combuxerunt navim et lucrati fuerunt illi de castro unam grossam targiam quam posuerant ante navim et deportaverunt suspendentes largiam⁴⁾ in qua depictus ursus signum eorum. Suspenderunt pedes sursum ante eorum conspectum.

Ultima ebdomata mensis maii et circa proiecerunt parva dolia plena ^{24—31 mai 1388} stercore humanorum ad castrum sperantes corrumpere aerem et propter hoc reddere castrum.

Illo tempore nostri semper expectabant consolacionem domini de Cussiaco qui debebat venire in festo Nativitatis beati Johannis Babbiste sequente cum magna potestate; eciam dux Austrie infima⁵⁾ potestate.

Anno predicto currente millesimo CCC^o LXXXVIII^o et die XIX^a ^{19 mai 1388.} mensis maii ballivus de Agöwa⁶⁾ convocaverat gentes armorum quas habebat circa se de Badem et Rasparswil secrete. Deinde misit XVI equites ante villam de Zurich ad levandum animalia; et tunc dimiserat duas emboches⁷⁾ gencium armorum. Tunc exierunt illi de Zurich post illas volentes succurrere illa animalia et illa die mortui fuerunt C et XVI gencium armorum de Zurich. Nec aliquis fuit sumptus ad misericordiam nisi unus solus qui dicebat quod ultra C de melioribus de Zurich erant tunc mortui.

Item in VII^a die mensis jugnii que fuit una dies dominica in media ^{7 juin 1388.} nocte inter sabatum et dominicam exierunt gentes armorum de Friburgo et equitaverunt ante Arberg et ibi levaverunt predam animalium, numero quingentum animalium vacarum ducentum, porcorum trescentum et ultra. Vendita fuit preda pro quingentis florenis. Eciam fuit mortuus unus de Arberg et unus captus videlicet magister burgensis de Arberg.

Item undecima die mensis jugnii currerunt gentes armorum domini ^{11 juin 1388.} ballivi de Ergöwa circa CCCC lanceas ante Solodorum et ante Burtolf⁸⁾ levaverunt que omnia animalia et illa die occiderunt XL rusticos.

¹⁾ c'était le jeudi 28 et non 27 mai.

²⁾ Lu chaffä = chavanne, cabanna, un bâtiment ou place pour bâtir (Raedle. loc. cit.)

³⁾ Il est très difficile de dire quelle forme cette abréviation représente, mais ce ne peut guère être qu'une forme dérivée de sulfur (sulpur).

⁴⁾ Erreur de copiste: targiam.

⁵⁾ Zurlauben a lu: «in summa» ce qui ne me paraît pas possible paléographique-ment. Le signe abrégatif placé sur ce mot est sans doute une erreur.

⁶⁾ sic; négligence de copiste = Argöwa.

⁷⁾ Corps d'embuscade.

⁸⁾ Berthoud.

13 juin 1388.

Item XIII^a die mensis junii predicti anni venit dictus ballivus in valle una vocata Entlibuch. Et illi de illa valle fuerunt primi qui rebellaverunt se contra dominum eorum proprium scilicet dominum ducem Austrie Lulpoldum¹⁾ et hii fuerunt in bello ubi fuit mortuus dominus dux predictus. Et in illa valle erat una agia quam ballivus cum quingentis lanceis combuxit fregit et intravit vallem predictam ibi que occidit quoscunque reperit usque ad mille personas combuxit que totam vallem et omnia spolia secum detulit. Aliquos enim acceperat²⁾ ad misericordiam sed ballivus qui invenit ipsos rusticos dixit quod omnes occiderentur. Ipsi autem pii junctis manibus genibus flexis vulgabant misericordiam volentes se reddimere. Dominus ballivus predictus respondit quod dominum eorum proprium noluerunt recipere ad misericordiam et redempcionem qui erat multo magis ipsis, quod ad nullam misericordiam reciperentur, et sic omnes gladio confossi perierunt ultra mille personas.

18 juin 1388.

Item anno predicto XVIII^a die mensis junii que fuit dies jovis ante festum Nativitatis beati Johannis Baptiste, agressi fuerunt Bernenses castrum de Nydöwa et combuxerunt casale quod erat supra pontem castri. Sed carum fuit eis venditum; qui mortui fuerunt aliqui de notabilibus quoniam adducta fuerunt in Berno tria dolea mortuorum plena. Hoc referebat dominus ballivus Lausannensis et Aymodus de Prez qui tunc erant in Berno cum domino Guydone de Prengins episcopo Lausanne³⁾ et domino Petro de Muris militis armorum et⁴⁾ in legibus qui tunc erant pro treugis vel pace ad finem quod levarent aciem de ante Nydöwa.

20 juni 1388.

Item anno predicto scilicet die XX^a mensis junii que fuit die sabati ante festum beati Johannis Baptiste fuerunt octogenti gladii gencium armorum domini ballivi de Ergöwa, et interfuit dominus comes de Tierstein, ante villam de Sempach ante quam villam impiam abnegatam fuit mortuus dominus Lupoldus illustrissimus princeps et dux Austrie. Et illam villam lucrati fuerunt et ipsos omnes morti tradiderunt ac igni villam posuerunt et murum funditum destruxerunt.

vers le 27 juin 1388

Anno predicto reddiderunt dominus Johannes de Rosay miles capitaneus de Nydöwa et alii scutifferi qui erant in castro et deliberaverunt castrum illis de Berno. Non enim poterant plus tenere castrum quia confractum erat in multis locis et jam comederant tres equos pre fame. Obsessum enim fuit per septem edobmadas⁵⁾ cum tribus diebus. Tunc ignorantes, videntes nullum auxilium eis advenisse, mittaverunt quod exirent securi cum bonis eorum et sic recepti sunt ad misericordiam et venerunt Friburgum stipendarii nostri et aliqui de villa nostra qui eciam erant in castro numero decem lanceis scilicet Gaspar⁶⁾ qui erat capitaneus illarum decem lancearum. Item Rod Pitignie, Vivians Merlo vexillifer

¹⁾ sic.

²⁾ «Acceperant» serait plus intelligible.

³⁾ sic. en toutes lettres.

⁴⁾ Omission visible du grade de bachelier ou de licencié.

⁵⁾ sic.

⁶⁾ Sans doute erreur de lecture du copiste, car le nom de ce personnage nous est donné par un acte des archives de Fribourg du 2 août 1388 (*Recueil diplomatique de Fribourg*, t. V, p. 32); il s'appelait «Johannes dictus Pradier alias Gasquart».

predicti, Gasparus allumpnus, dominus Uldricus de Aventicha, allumpnus de Vigney, Henricus Ruire de Yverduno, Johannes Portunus de Yverduno et Humbertus Roser de Sancto Rimberg en la Bresse qui fuit mortuus¹⁾ in castro per lalides²⁾ de la troye³⁾ die jovis aute festum beati Johannis Baptiste. 18 juin 1388.
Eciam fuerunt stipendarii peditum cum eis XL. Levaverunt autem Bernenses quinque ingenia et deux troyes ante castrum. Proiciebant quothidie ad castrum CC lapides et ultra. Ponderabat autem lapis⁴⁾ de la troye XII quintalia. Omnibus computatis fuerunt mortui in castro decem persone.

Anno millesimo CCC° LXXXVIII° secunda die mensis jullii man- 2 juillet 1388.
daverunt Bernenses Friburgensibus quod haberent crastinam diem securam pro utraque parte volentes aliqua loqui invicem. Querebant autem pactum nobiscum cum⁵⁾ ab eis reddimeremus blada; volebant autem blada nostra secare cum potestate. Tunc in crastimo scilicet tercia die 3 juillet 1388.
dicti mensis missi fuerunt quatuor de consulibus. Inceperunt autem tractatum de blado. Sed magis tenebant pro pace facienda, querentes a nobis quod juraremus cum ipsis et negaremus dominum nostrum ducem Austrie et si illud faceremus essemus essemus⁶⁾ potentes pro redemptione bladorum quinque millium florenorum. Illi autem quatuor consilarii nostri⁷⁾ Friburgenses referentes comunitati nostre⁷⁾ responderunt omnes quod malebant omnes mori quam negare dominum nostrum proprium et redimere ab ipsis blada. Duravit autem tractatum usque ad XII^{am} diem 12 juillet 1388.
mensis jullii prolongando de die ad diem quia expectabamus quingentas lanceas que veniebant de domino de Cussiaco pro nobis. Tunc illa die XII^a venerunt cum X millia pugnatorum cum quibus erant circa quingentos secatores cum falcibus, volentes resecare blada. Jacuerunt illa die XII^a supra territorium Mureti intendentes ad huc in tractatu nobiscum. XIII^a die predicti mensis que fuit die lune ante Divisionem apostolorum 13 juillet 1388.
inceperunt secare blada in partibus versus Muretum supra terram nostram et jacuerunt illa nocte circa Miserie et Cormoraul.⁸⁾ Illa autem die qua inceperunt secare blada nostra versus Muretum supra terram nostram equitat⁹⁾ nostra milicia. Ipsis tunc clamatum fuit quod aliqui de Berno levabant animalia nostra versus Burguillion. Erant autem qui levabant animalia CL pedites inter quos V equites erant.

¹⁾ Ce mot se trouvant être le dernier d'une colonne, Zurlauben avait mis un point à la ligne et s'était trouvé fort embarrassé pour expliquer des lignes suivantes.

²⁾ Faute de copiste: lapides.

³⁾ Truie, machine de guerre avec laquelle on lançait des blocs de pierre.

⁴⁾ «Lapis de la troye» désigne sans doute un gros bloc de pierre servant de contrepoids, et non pas un projectile, comme l'avait cru Liebenau.

⁵⁾ sic., représenté par l'abréviation usuelle de con, com, cum. Zurlauben a lu «quo», mais cette lecture ne me paraît pas possible.

⁶⁾ sic. négligence du copiste.

⁷⁾ l'Auteur est donc bien, quoi qu'ait dit Liebenau, un bourgeois de Fribourg.

⁸⁾ Misery et Cormerod, à une dizaine de kilomètres de Fribourg, sur la route d'Avenches.

⁹⁾ sic. faute de lecture du copiste qui devait avoir sous les yeux: equitavit.

14 juillet 1388
ou 15 juillet 1388.

Quatuordecima die mensis jullii que fuit dies mercurii¹⁾ venerunt per Belfo et Juvisie²⁾ ante Platheas Friburgi secantes blada. Ibi fuerunt facte escarmochie et fuit mortuus unus solus de nostris quasi minimus et circa septem vulnerati. De ipsis nescio veritatem. Illa die levaverunt fere mille animalia supra dominum de Montagnie e³⁾ vulneraverunt aliquos. Dicebatur autem quod illis duobus diebus mortui fuerunt V et multi vulnerati salvis illis qui fuerunt mortui versus Burguillion.⁴⁾ Illa nocte metati sunt versus Cormonnes.⁵⁾ Tunc sequentes illos aliqui de nostris equitibus solum decem lancee fecerunt ipsos fugere et sequendo ipsos remanserunt numero LIIII hominum de quorum numero fuerunt septem captivi alii omnes mortui. De nostris autem mortui fuerunt tantum duo.

15 juillet 1388.

Quindecima die dicti mensis revenerunt versus Agie secantes blada, scindentes arbores descendentes usque apud Schurberg aliqui esquarmochiando cum nostris, incipientes in ortu solis. Remanserunt autem tota potestas supra Torel.⁶⁾ Tunc venerunt ad eos duo nuncii de Rotundo Monte denunciante eis quod gentes armorum veniebant Friburgum. Ipsi autem audientes illa recesserunt ea die Bernum.

16 juillet 1388.

Sexdecima autem die mensis Jullii anni currentis mil⁷⁾ CCCLXXXVIII intraverunt Friburgum CC et LX lanceas, tota flos domini de Cussiaco, Picardie inter quos erant ut dicebatur L milites. Eciam intraverunt⁸⁾ C et LX tractus tam ballistarum quam arcuum. Capitanei eorum erant quatuor, scilicet dominus Johannes de Roya, connestabularius domini de Cussiaco qui erat summus capitaneus totius millicie, et dominus Girardus de Cusantez, dominus Guillelmus Allumpnus⁹⁾ de Langres et dominus de Fontibus. Hii quatuor erant capitanei in illa millicia et erant mille et quingenti equi.

21 juillet 1388.

Item in die martis immediate sequente que fuit vigesima prima dies mensis jullii et vigillia Magdellene exivit nostra millicia tota cum C et LX vel circa secantes omnia blada circum circa castrum de Loyes.¹⁰⁾ Comberabant¹¹⁾ autem pedites blada valde matura; que secate scindebant. Illa autem que non poterant secare devastabantur equitando per fines.

31 juillet 1388.

Eodem annos cilicet ultima die mensis jullii equitavit nostra millicia ante Arberg. Cum autem fuerunt supra altum de Bruolles¹²⁾ propre¹³⁾

¹⁾ Le 14 juillet était un mardi.

²⁾ Belfaux et Givisic à l'ouest de Fribourg, sur la route de Payerne.

³⁾ sic. négligence du copiste = et.

⁴⁾ Tantôt Burguillon, tantôt Burguillion.

⁵⁾ Aujourd'hui Cormondes (Gurmels) à 15 km au nord de Fribourg.

⁶⁾ Domaine près de Givisic (Kuenlin).

⁷⁾ sic.

⁸⁾ «Eciam intraverunt» mots écrits deux fois de suite par le copiste.

⁹⁾ Ce mot désigne un écuyer ou un bâtard; mais il est probable que c'est ici la traduction du nom propre.

¹⁰⁾ Laupen.

¹¹⁾ Négligence du copiste = comburebant.

¹²⁾ Brigels (en français: Breilles) près de Barberêche, à une heure de la porte de Morat (d'après Raedle, *loc. cit.*).

¹³⁾ sic.

Friburgum habuerunt consilium quod una pars equitaret ante Arberg ad inveniendum messorum supra campos et comburendo blada; alia pars debebat equitare super iter de Berno in nemoribus. Sperabatur enim quod dum Bernenses viderent ignem ante Arberg, quod milicia de Berno equitaret ante Friburgum ad levandum animalia versus Stades et ideo nostra milicia erat in nemoribus citra la Singina et citra les Farvarges.¹⁾ Illa pars que fuit ante Arberg erat nostra milicia de Friburgo cum paucis extraneis. Tunc combuxerunt infinitas cumulos²⁾ bladorum et morti tradiderunt rusticos circa decem et adduxerunt circa XL equos de preda. Illi autem qui fuerunt in nemoribus de alia parte nichil fecerunt quia illi de Berno non fuerunt ausi se movere de Berno.

Quarta autem die mensis augusti exivit nostra milicia tota in media⁴ août 1388. nocte et equitavit ante Bernum. Ibi levaverunt circa octoginta grossa animalia et fuerunt mortui circa decem rusticorum. Exiverunt autem Bernenses post nostros sed nichil fecerunt quia non erant congregati.

Anno predicto VII^a die mensis augusti venerunt Bernenses cum⁷ août 1388. potestate maxima, scientes esse in Friburgo quantitates gencium armorum scilicet CC et XL³⁾ lanceas Picardorum cum C et LX tractus arcuum tam ballistarum de genoz quam sagitariorum extraneorum absque potestate Friburgi. Venerunt autem ante Friburgum versus portam porte de Stades ibique in alto de Villars le Jeux⁴⁾ ultra ibi se monstraverunt quasi querentes bellum. Consultum autem fuit per capitaneos debellare ipsos. Cum autem reverterentur illi qui erant in campis coram exercitu eorum armaturi pro bellando et non remansit nisi milicia nostra tota. Fugaverunt Bernenses miliciam nostram usque ad torrentum Maladerie.⁵⁾ Ibi nostra milicia de Friburgo stetit recedentibus aliis vexillis dominorum extraneorum. Interin⁶⁾ autem exiebant nostra vexilla cum potestate tota ad debellandum Bernenses. Sed recesserunt nolentes recipere bellum. Fuerunt autem mortui nec de Bernensibus nec de nostris nullus.

Eodem anno nona die mensis augusti recessit milicia domini de⁹ août 1388. Cussiaco.⁷⁾

¹⁾ sic.

²⁾ sic. = cumulos ou cumulos.

³⁾ Sans doute erreur du copiste, puisque plus haut les Picards étaient au nombre de CC et LX.

⁴⁾ C'est sans doute le nom original du hameau qui porte aujourd'hui le nom de Villars-les-Joncs, en allemand Uebenwyl (paroisse de Guin).

⁵⁾ Le ruisseau qui coule près de la léproserie de Bourguillon, c'est le ruisseau du Gauteron (Raedle, *loc. cit.*).

⁶⁾ sic.

⁷⁾ Zurloben croyait que deux feuillets de la chronique étaient perdus. Je ne sais sur quoi cette opinion était fondée. Il semble plutôt que le chroniqueur se soit arrêté là et qu'au XVII^e on ait éprouvé le besoin d'ajouter, en manière de conclusion, les deux alinéas concernant la guerre du Valais de 1388 et la paix conclue en 1389 entre Albert d'Autriche et les Confédérés.

Adjonctions postérieures.

23 décembre 1388.

Anno domini millesimo quingentesimo¹⁾ octuagesimo octavo vicesima tertia die mensis decembris que fuit dies proxima ante vigiliam festi Nativitatis Domini nostri Jhesu Christi fugata fuit tota acies domini comitis Sabaudie. Erant autem fere VIII^m hominum tam de Vuaudo quam de Sabaudia. Illa die fuerunt tam ferro mortui quam submersi in Rhodano mille et quingenti homines Sabaudi. Tentavit enim comes Sabaudie invadere Vallesinum et patriote qui viriliter resistentes ipsos et suos potenter expugnarunt. Petrus de Rarongia erat summus capitaneus Vallesiencium.

4 avril 1389.

Anno eiusdem millesimo CCC^o LXXXVIII^m quarta die mensis aprilis que fuit dies sancti Ambrosii clamate fuerunt indutiae predicti belli in Friburgo facte vereconditiose et turpiter per ducem Albertum qui Mediolanum²⁾ vindictam fecit de fratre suo mortuo et occiso per rusticos. Sed fecit pacem sine consilio nostro ad dictamen et voluntatem rusticorum et inimicorum nostrorum. Quæ indutiae sunt factæ quod rustici non remittunt quicquam nec de morte fratris sui ducis non sit emenda aliqua. Debent autem durare indutiae a festo Beato Georgii proximo venturo in 7 annos.

¹⁾ sic. au lieu de: tercentesimo. Erreur de copiste qui prouverait à elle seule, si le caractère de l'écriture ne nous l'avait déjà montré, que ces adjonctions ne sont en tout cas pas antérieures au XVI^{me} siècle.

²⁾ sic. Zurlauben (Bibliothèque militaire, t. II, p. 389) a lu ou corrigé en *mediocrem*, ce qui paraît assez plausible.

A propos du manuscrit de l'«Anonymus friburgensis.»

La reliure du manuscrit heureusement retrouvé par M. Roulin porte des ornements de cuivre jaune placés aux coins et sur lesquels l'inscription «Maria hilf uns» est inscrite. Le fer à froid avec la mention «Maria» se retrouve sur deux volumes de la Bibliothèque des RR. PP. Capucins de Fribourg, dont l'un, le «Narrenschiff» de Sebastian Brant, publié à Bâle en 1494, chez Jo. B. von Olpe, est un exemplaire ayant appartenu à Dietrich d'Englisberg, de Fribourg. Cette reliure diffère de celle des livres de la Bibliothèque de l'Avoyer Pierre Falk, qui sont en général reliés en cuir blanc avec des fers à ses armes: on ne peut donc tirer de la reliure aucun argument positif au sujet de la possession par lui de ce manuscrit qui a cependant été sa propriété indiscutable.

Le verso du premier folio en parchemin qui formait la couverture primitive, porte en effet un dessin à la plume représentant les armoiries Falk surmontées d'un cimier sans ornements et le recto du premier folio du manuscrit porte également dessinées à la plume ces mêmes armoiries

avec un cimier chargé d'une aile et accompagnées de lambrequins. C'est là une marque tout à fait caractéristique des ouvrages ayant appartenu à l'Avoyer Falk, avant le moment où il fit usage d'un ex-libris du même genre gravé sur bois. Le manuscrit en question a donc bien été la propriété de Pierre Falk, comme l'avait dit Zurlauben. Il reste à dire quelles furent ses destinées par la suite.

On sait que l'Avoyer Pierre Falk¹⁾ mourut au cours d'un pèlerinage en Terre-Sainte, le 6 octobre 1519. Il ne laissait qu'une fille unique, Ursule, qui avait épousé au début de 1514 Peterman de Praroman, fils de Sebold, qui fut Avoyer de Fribourg de 1531 à 1534, de 1537 à 1540 et de 1543 à 1546. Après de longues discussions, suscitées par les dispositions testamentaires de Pierre Falk, la succession de celui-ci fut dévolue à Ursule et à Peterman de Praroman, en vertu d'un arbitrage du 1^{er} décembre 1522; c'est donc à ce moment-là que le volume en question entra dans la famille de Praroman. Il devait y demeurer pendant un siècle et demi environ. Peterman de Praroman mourut le 19 août 1552; sa femme se remaria peu après avec Hans Wunderlich de Berne et elle-même décéda le 24 octobre 1571. De leur union étaient nés plusieurs enfants, parmi lesquels deux fils: Wilhelm et Nicolas, dont il faut parler ici.

Wilhelm, l'aîné, fit des études à Fribourg en Brisgau et à Dijon. Rentré à Fribourg il épousa successivement Marguerite List qui mourut à la Noël 1548 puis Elisabeth Python et eut de ses deux unions une nombreuse postérité. Les attaques d'épilepsie auxquelles il était sujet et au cours de l'une desquelles il mourut, l'empêchèrent de jouer un rôle important dans les fonctions publiques. Il représenta la Bannière du Bourg au Conseil des CC de 1543 à 1549 et de 1561 à 1569, fit partie du Conseil des LX de 1569 jusqu'à sa mort et occupa également le poste de Bailli de Romont de 1546 à 1549 ainsi que différentes petites charges, principalement comme assesseur ou comme suppléant dans les tribunaux. Il mourut le 13 juin 1572. Il a laissé un important manuscrit connu sous le nom de «Copie de lettres de Wilhelm de Praroman», qui est déposé aux Archives de l'Etat de Fribourg et qui contient des copies d'un grand nombre de documents parmi lesquelles il faut citer plusieurs pièces de la correspondance de son grand-père l'Avoyer Falk et une partie de la Chronique de Diebold Schilling.²⁾ Son écriture extrêmement caractéristique permet de constater que c'est également lui

¹⁾ Voir à son sujet: Jos. Zimmermann, *Peter Falk. Ein Freiburger Staatsmann und Heerführer. Freib. G. Bl. XII*, p. 1—151.

²⁾ Ce manuscrit est décrit par A. Büchi dans *Peter von Molheims, Freiburger Chronik der Burgunderkriege*, Bern. 1914, K. J. Wyss, p. 269—271.

qui écrivit les deux derniers paragraphes de l'«Anonymus friburgensis» ainsi que la mention, citée par M. Roulin, qui se trouve au dessous.

Nicolas devait jouer un rôle plus important. Après avoir, lui aussi, étudié à Fribourg en Brisgau et à Bâle, il s'établit à Fribourg, fit partie du Conseil des CC de 1546 à 1554, passa ensuite au Conseil des LX où il ne resta qu'un an et entra en 1555 dans le Petit Conseil dont il fut membre jusqu'à sa mort survenue le 14 novembre 1570. Bourgmaitre de 1562 à 1564, il occupa ensuite la charge d'Avoyer de 1564 à 1566 et de 1568 à 1570, présida en cette qualité au renouvellement de l'alliance avec la France en 1564 et fut député à Mont-de-Marsan en 1565 pour la ratification de ce traité par le Roi. Officier au service de France dès 1552 dans la compagnie de Peterman de Cléry, il reçut lui-même une compagnie en 1557, reprit du service en 1564 et obtint à ce moment une compagnie aux Gardes ainsi que le titre de Colonel. Marié en premières noces à Ursule de Wengi, fille de l'Avoyer Nicolas de Wengi de Soleure, dont il n'eut qu'une fille, il épousa le 12 juin 1556, Barbe Techtermann, fille d'Ulman et veuve de Nicolas Werli qui lui donna deux fils, Peterman et Nicolas.

On voit par cet exposé que Nicolas était mort avant sa mère. Celle-ci, dans son testament du 24 août 1571, lui substituait ses fils Peterman et Nicolas et c'est ainsi que la bibliothèque de Pierre Falk parvint entre les mains de Nicolas de Praroman qui fut lui-même Avoyer de Fribourg de 1601 à 1603 et de 1605 à 1607 et occupa une place importante dans les affaires de la petite République. A sa mort survenue le 20 septembre 1607, le manuscrit dont nous parlons passa à son fils François Pierre qui mourut le 11 juin 1629 puis à son petit-fils François Nicolas, décédé en octobre 1644 au service de France, dont la fille unique Marie Barbe le porta dans la famille d'Estavayer-Mollondin où il devait rester pendant plus d'un siècle, par suite du mariage qu'elle contracta le 9 janvier 1662 avec François Louis Blaise d'Estavayer-Mollondin, Gouverneur de Neuchâtel.

Cette branche de la famille d'Estavayer s'éteignit à la fin du XVIII^e siècle, dans la personne de Jean Victor Laurent d'Estavayer-Mollondin qui mourut le 28 juin 1787, ne laissant que deux filles: Françoise qui épousa Charles de Wallier de St-Aubin et Marie Louise Charlotte, mariée au Baron Louis de Roll d'Emmenholtz.

Elles se partagèrent l'héritage de leur père et les souvenirs qui se trouvaient dans la part de la dernière des deux sœurs furent dispersés dans une vente publique qui eut lieu à Soleure en 1872. Le manuscrit de l'«Anonymus friburgensis» qui figure dans le catalogue de 1856 de la Bibliothèque Cantonale, à Lausanne, était donc sorti de la famille

d'Estavayer avant cette vente et l'on voit par ce qui précède que les indications données par Zurlauben au sujet des origines du manuscrit sont parfaitement conformes à la réalité.

J'ai relevé déjà les éléments qui permettent de constater la possession de cet ouvrage par l'Avoyer Falk et par Wilhelm de Praroman. Le fait, déjà mentionné par Zurlauben, qu'il appartient à la famille d'Estavayer, est corroboré par l'ex-libris dont parle M. Roulin et qui est décrit sous le No. 2168 dans l'ouvrage de L. Gerster.¹⁾ C'est celui dont faisait usage, François Pierre Louis, dit le Chevalier de Mollondin, fils de François Louise Blaise et de Marie Barbe de Praroman²⁾

Je voudrais essayer maintenant de mettre sur la voie, les personnes qui seraient tentées de rechercher quel fut l'auteur de la Chronique. Ainsi que l'a relevé M. Roulin, deux feuilles de parchemin qui constituaient probablement la couverture primitive, sont collées sur le premier et sur le dernier feuillet de garde. Je n'ai pas osé prendre sur moi de les décoller, mais en les examinant par transparence, il m'a été possible de constater que la première feuille est constituée par un acte en fort mauvais état et en grande partie effacé, rédigé par le notaire et chroniqueur Jean Gruyère³⁾, mort le 14 juillet 1465, dont la signature et le paraphe sont parfaitement lisibles au bas de l'acte, du côté gauche. La seconde feuille de parchemin de la couverture — celle collée sur le dernier feuillet de garde — ne porte aucun texte écrit sur la partie collée, mais on y lit au recto, sur deux lignes, au bas de la page l'inscription: «Sanctum et terribile est nomen eius. Inicium sapiencie timor domini» et le haut de la page portait également un texte de la même main, qui aurait peut-être été susceptible de fournir des indications, mais qui a malheureusement été effacé par grattage et par emploi d'une substance chimique.

Ces différentes constatations, l'acte rédigé par Jean Gruyère, l'emploi de formules religieuses — comme celle que je viens de relever — qui est habituelle à ce personnage ainsi que certaines indications, destinées à attirer l'attention sur différents passages du manuscrit de l'Histoire de la destruction de Troie, de Guido Columna, — indications tout à fait semblables à celles dont faisait usage Jean Gruyère dans ses registres de notaire pour faire remarquer ses propres annotations, entre

¹⁾ L. Gerster, *Die schweizerischen Bibliothekzeichen*, Kappelen (Berne) 1898, in-4. p. 172.

²⁾ Il est reproduit par Paul de Pury dans *Les possesseurs de Barberêche du XVI^e au XIX^e siècle*. *Annales fribourgeoises* 1914. p. 157.

³⁾ Voir à son sujet, Dr. A. Büchi, *Hans Greierz und seine Annalen*. *Freib. G. Bl.* X, p. 1-154.

des actes rédigés par lui — m'avaient tout d'abord fait penser que l'auteur ou le copiste de la Chronique pourrait bien être Jean Gruyère. Je dois avouer que la comparaison que j'ai faite entre l'écriture du manuscrit et celle de Jean Gruyère dans ses registres notariaux ne m'a pas permis de trouver une confirmation à cette hypothèse, différentes lettres très caractéristiques du manuscrit (le *N* très renversé par exemple) ne se retrouvant pas dans l'écriture de ce notaire. Il y a lieu de relever cependant que le texte du manuscrit est écrit d'une façon très soignée, tandis que les minutes des registres notariaux de Jean Gruyère ont été rédigées très à la hâte, ce qui expliquerait peut-être les différences relevées. Force m'est donc de laisser à de plus experts que moi dans cette matière, la solution de ce problème que je ne fais que poser. J'ajouterai encore que les comparaisons que j'ai faites avec les écritures de divers notaires de Fribourg au XV^e siècle, dont les caractères m'avaient paru présenter certaines analogies avec ceux du manuscrit, n'ont pas été plus fructueuses.

Quoiqu'il en soit de cette question, il paraît certain que le texte que nous avons sous les yeux a été rédigé à une époque qui n'est pas antérieure au XV^e siècle et que nous nous trouvons donc en présence, non pas de l'original du Chroniqueur, mais bien d'une copie du XV^e ou peut-être du XVI^e siècle. Le fait que les deux derniers paragraphes de la Chronique — qui d'après moi, font partie intégrante de celle-ci — ont été écrits vers le milieu du XVI^e siècle par Wilhelm de Praroman, me fait croire qu'à cette époque le manuscrit original existait encore et que Wilhelm l'ayant trouvé dans les papiers de son grand-père Falk avec le manuscrit incomplet que nous avons sous les yeux, jugea bon d'inscrire à la suite du texte que nous possédons, les deux paragraphes qui existaient dans l'original et que le manque de temps (ou d'autres considérations) avaient fait négliger au copiste de recopier.

J'ajouterai pour terminer un détail qui me paraît avoir échappé à M. Roulin. La table des matières de l'Histoire de la destruction de Troie se termine à la première moitié de la première colonne du recto du folio 56. Le Chroniqueur avait commencé à écrire les six premières lignes de sa Chronique immédiatement à la suite. Désirant probablement marquer qu'il s'agissait d'une œuvre qui n'avait aucun rapport avec l'ouvrage de Guido Columna, il effaça ces six premières lignes, dont on voit encore actuellement la trace et recommença sa copie au haut de la seconde colonne du même folio, laissant ainsi en blanc la moitié inférieure de la première.

Château de Barberêche, 15 juillet 1919.

Pierre de Zurich.

Valentin Tschudi.

Durch Herrn Kubly-Müller ist auf einen Irrtum in dem Jubiläumswerk über Zwingli, Fol. 300, betreffend Valentin Tschudi, aufmerksam gemacht worden, aus seinen umfangreichen genealogischen Studien zur Glarner Geschichte.

Nach seinen Mitteilungen hatte der Ritter und Landvogt Marquardt, genannt Hans Tschudi, geboren 1450 (25. August), gestorben 1512, von seiner ersten Frau Margaretha Zyli von St. Gallen (kopuliert 1471, gestorben 1473)¹⁾ zwei Kinder: Jost, Ratsherr und 1526 Landvogt zu Werdenberg (geboren 4. Juli 1472, gestorben 1532), und Barbara, geboren 1473, 1504 im Glückshafenrodel des Zürcher Schützenfestes. Die zweite Frau des Marquardt Tschudi war Anna von Schübelbach von Glarus, Tochter des Seckelmeisters Hans. Die Kinder dieser zweiten Ehe sind: der 14. Februar 1499 geborene Valentin Tschudi, der 1500 geborene Dominicus, der 1502 geborene Georg, der am 5. Januar 1506 geborene Kaspar. Von diesen Kindern ist Valentin der auch als Verfasser der «Kurzen historischen Beschryb- oder Erzellung der in kriegs- und friedenszyten verloffenen sach und händlen zuo Glarus und in einer Eidgenossenschaft auch angrenzenden orten», von 1519 bis 1533, bekannte Zeitgenosse der Reformation, der als Pfarrer von Glarus und Ennenda eine so eigentümliche Stellung innerhalb der beiden Konfessionen einnahm, bis er nach seiner Verheiratung — mit einer Frau unbekannten Namens — sich ganz zu den Evangelischen wandte. Auch Valentin war als Knabe von 5½ Jahren in dem schon erwähnten Glückshafenrodel aufgezählt; 1555 starb er an der Pest. Von seinen Brüdern wurde der als hochgelehrter Mann gerühmte Georg 1545 Abt zu Kreuzlingen; er starb 1566. Kaspar wurde Landsfähdrich 1549, Seckelmeister, 1565 bis 1567 Landammann; er starb 10. Februar 1571. Bemerkenswert ist, dass von den Brüdern Jost, aus erster Ehe, und Georg, aus zweiter Ehe, Katholiken blieben, während die Söhne zweiter Ehe, Valentin und Kaspar, sich der neuen Lehre zuwandten.

Zürich.

M. v. K.

Der Schlüssel zu einer Geheimkorrespondenz vom Ende des Jahres 1813 oder Anfang des Jahres 1814.

Die Schlüssel zur Chiffreschrift amtlicher diplomatischer Korrespondenzen aus neuerer Zeit sind meist in den Archiven der betreffenden Regierungen zu finden. Das Auffinden des Schlüssels nicht amtlicher Korrespondenzen — auf deren Wichtigkeit nicht mehr hingewiesen zu werden braucht — ist meist weniger Sache der Methode, als des Glückes.

In den meisten Fällen muss der Forscher versuchen, sich den Schlüssel selber zusammenzustellen, eine zeitraubende Arbeit, die nur

¹⁾ Diese aber ist am angegebenen Orte irrig als Valentins Mutter genannt.

dann zum Ziele führt, wenn viel Material vorliegt. Wichtige Quellen können deshalb oftmals nicht erschlossen werden.

Es würde m. E. der Forschung ein wesentlicher Dienst erwiesen werden, wenn jeder aufgefundene Chiffreschlüssel an einem leicht zugänglichen Orte veröffentlicht würde; für die Schweiz betreffende Korrespondenzen z. B. in dieser Zeitschrift, falls sich die Redaktion im Prinzip damit einverstanden erklärt.¹⁾ Es sei hier ein Anfang dazu gemacht.

Der hier abgedruckte Chiffreschlüssel hat sich in der politischen Korrespondenz des Grafen Johann von Salis-Soglio gefunden, welche zur wissenschaftlichen Ausbeutung in dankenswerter Weise von der Frau Gräfin v. Salis-Zizers mir zur Verfügung gestellt worden ist. Dass Graf Salis-Soglio für die Wiedereinsetzung der alten Regierungen in der Schweiz arbeitete und Ende 1813 und Anfang 1814 eine lebhafteste Tätigkeit in dieser Hinsicht, wie zu Gunsten der Alliierten, entfaltete, ist bekannt (zuletzt Oechsli, Geschichte der Schweiz im neunzehnten Jahrhundert II, 28 f.). Aus den Namen der fremden Staatsmänner, die der Schlüssel enthält, ergibt sich, dass er in dieser Zeit verfertigt worden ist; Briefe, in denen er angewendet wird, haben sich noch nicht gefunden. Die Schreibung einiger französischer Namen zeigt, dass der Verfasser mit dem Französischen nicht sehr vertraut war; Ausdrücke wie Schuster und Fleischer lassen Zweifel aufkommen, ob er Schweizer war. Jedenfalls war er genau darüber unterrichtet, wer in den einzelnen Kantonen zu den «Anhängern der guten Sache» gehörte. Dass der Schlüssel aus diesem Lager stammt und nicht auf irgend welche Weise aus dem der Gegner in die Hände von Salis gekommen ist, ergibt sich aus der merkwürdigen Einseitigkeit, mit der nur die Angehörigen der einen Partei aufgeführt werden (so dass Gegner, Pläne und Handlungen in offener Sprache genannt werden mussten), und vielleicht zeigt dies auch der Schluss, wo der Verfasser, des trocknen Tons satt, die «Anhänger der guten Sache» Musikanten, die «Liberal Denkenden» aber Schuhflicker nennt. Aus den Obskuranten = Juristen könnte man schliessen, dass er nicht zu diesen gehörte. Die Handschrift zu identifizieren, ist mir noch nicht gelungen; es ist keine Kanzlistenhand. Das Papier ist ziemlich dick, Format: ein grosses Quart, Wasserzeichen: querlaufende Striche. — Die Orthographie des Originals ist beibehalten.

Helvetica.

Zürich, Kanton	Abel
Zürich, Stadt	Erhard
Rheinhard	Policarpus
Escher von Berg	Diethelm
Bern, Kanton	Marquard
Bern, Stadt	Emerentia
Wattenwyl	Anton
Müllinen	Simeon

¹⁾ (Anmerkung der Redaktion.) Wir sind bereit, die Zeitschrift für derartige Publikationen zur Verfügung zu stellen.

Steiger von Riggisberg, Vater	Valentin
Steiger von Riggisberg, Sohn	Nestor
Gatschet	Eusebius
Wyss	Gustav
Fischer von Richenbach	Cesar
Haller	Guido
Luzern, Kanton	Philemon
Luzern, Stadt	Valeria
Rüttimann	Salomon
Uri	Blasius
Altdorf	Brigitta
Lusser	Satyrus
Schwyz, Kanton	Simson
Schwyz, Flecken	Prisca
Auf der Mauer	Ezechiel
Reding	Georg
Hedlinger	Anastasius
Landammann Weber	Gotthardt
Unterwalden nid dem Wald	Beatus
Unterwalden ob dem Wald	Uriel
Kaiser	Louise
Zelger	Pancratius
Zug, Kanton	Nicomedes
Zug, Stadt	Dorothea
Sydler	Eduard
Glarus, Kanton	Henriette
Glarus, Flecken	Agatha
Heer	Bonifacius
Häusser	Barnabas
Bachmann	Arnold
Basel, Kanton	Werner
Basel, Stadt	Sybilla
Wieland	Julianus
Freiburg, Kanton	Albrecht
Freiburg, Stadt	Daniel
Schultheiss Verro	Constanz
Montenach	Dietrich
Solothurn, Kanton	Sophia
Solothurn, Stadt	Isabella
Schultheiss Arreger	Urbanus
Schaffhausen, Kanton	Potentia
Schaffhausen, Stadt	Helena
Pfister	Isaac
Appenzell a./Rh.	Wilhelm
Zellweger	Joseph
Appenzell i./Rh.	Maximilianus
Bischoffberger	Stanislaus
Aargau	Emanuel
Aarau	Julie

Herzog	Elias
Zimmermann	Loth
Rengger	Justinus
Suter	Basilus
Waadt	Benedict
Lausanne	Abigael
Morges	Gerrasius
Nyon	Eberhard
Gyger von Pragins	Lazarus
Ginsgins de Chevilly	Abraham
Mettral	Benjamin
Roverea	Paul
Monod	Rupprecht
Muret	Kunigunde
Secretan	Francisca
Pidoux	Germanus
Tessin	Pantalos
Bellinzona	Hedwig
Lugano	Theodoria
St. Gallen, Kanton	Calixtus
St. Gallen, Stadt	Esayas
Toggenburg	Ester
Sargans	Theresia
Utnach	Joachim
Rheintal	Hercules
Rapperswyl	Gallus
Müller Friedberg	Kylian
Fürst Abt von St. Gallen	Magnus
Thurgau	Lusina (? oder) Luzina
Braunenfeld	Cyrillus
Bündten	Regina
Chur	Lina
Grauer Bund	Ferdinand
Gotteshaus Bund	Rahel
10 Gerichten Bund	Ulhardt
Baron von Salis-Zizers	Theonestus
Salis-Sils	Afrania
Sprecher	Ananias
Landrichter Latour	Wolfgang
Oberwallis	Wendelin
Unterwallis	Ursula
Sitten	Alexius
de Courtin	Gorgorius
de Sepibus	Columbus
Genf	Brandolf
D'Yvernois	Tobias
Neufchâtel	Severia
Schraut	Rosina
Wolf	Hector

Chambrier	Salome
d'Olry	Anna
Tallerand, Minister in der Schweiz	Nicodemus
Royer	Crispinus
General Mallet	Amandus
Capo d'Istria	Justus
Grudener	Cornelia
Barclay de Tolly	Sabina
Canning	Osswald
La Harpe	Lambert
Mousson	Narcissus
Nuntius	Sixtus
General Vicarius Wessenberg	Rosamunde
Veltlin	Reinhard
Diego Guicciardi	Mauritius
Girolamo Stampa	Theophilus
Juvalta	Lea
Graf Paravicini	Robert
Confisca	Cecilia

Externa.

Russland	Laurentius
der Kaiser	Cleophas
Graf Nesselrode	Sigmund
Graf Stackelberg	Gottlieb
Stein	Cyprian
Oesterreich	Malachias
der Kaiser	Clara
Metternich	Cosmus
Stadion	Leonhard
Wessenberg	Hyppolitus
Schwarzenberg	Wenceslaus
Radezki	Florentin
Preussen	Berchtold
der König	Michael
Hardenberg	Claudius
Humboldt	Gottwald
England	Remigius
Prinz Regent	Theodor
Lord Castlereagh	Bernhard
Fürst Tallerand	Friedrich
Ferrier de Monticel	Scipio
Spanien	Franz
Ferdinand VII	Judith
Labrador	Zachen (?)
Sardinien	Chamande
der König	Angela
Graf Valaise	Bartholomeus
St. Marsan	Ludwig

Der Papst	Dyonisius
Cardinal Consalvi	Leopold
Bayern	Augustin
der König	Gideon
der Kronprinz	Kasimir
Montgelas	Felix
Wrede	Burkard
Graf Münster	Clemens
Württemberg	Adolf
der König	Jonathan
Deutschland	Colmann
Italien	Rebecca
Freymaurer	Schuster
Illuminaten	Mahler
Jacobiner	Fleischer
Mitglieder des Tugendbundes	Becker
Anhänger der Mediation	Theologen
Jesuiten	Ärzte
Obscuranten	Juristen
Anhänger der guten Sache	Musikanten
Liberal Denkende	Schuhflicker
Buonaparte	Sylvester

Bern.

K. Lessing.

Besprechungen und Anzeigen.

Wir bitten um Zustellung von Rezensionsexemplaren derjenigen Arbeiten, deren Besprechung an dieser Stelle gewünscht wird, an Dr. Hans Nabholz, Staatsarchiv Zürich.

Ludwig Schmidt, Geschichte der deutschen Stämme bis zum Ausgange der Völkerwanderung II, 4. Quellen und Forschungen zur alten Geschichte und Geographie, herausgegeben von W. Sieglin. Berlin, Weidmann'sche Buchhandlung, 1918, p. 367—649, in⁸.

Le nouveau fascicule de cette histoire des peuples germaniques intéresse la Suisse par sa monographie des Francs, dès 534 conquérants de la Bourgondie et, en 536 maîtres de l'Alamannie. En suivant de très près les textes et en s'aidant d'une multitude de travaux critiques, l'auteur réunit tous les renseignements qu'il nous est permis de saisir sur l'histoire des peuplades franques et de la monarchie mérovingienne jusqu'en 561; il interprète ensuite les documents écrits pour faire l'histoire interne de la race, celle de ses institutions et de ses mœurs.

Il n'entre pas dans notre tâche de suivre dans tous les détails la discussion que fait nécessairement naître une œuvre d'une pareille envergure. Mais il nous plaît à reconnaître la sûre méthode qu'observe toujours le professeur Schmidt pour faire de ce livre synthétique un guide sûr, très riche d'informations encore qu'élaguant avec discernement les dissertations trop lourdes. L'état de nos connaissances bien que résumé, est exposé de telle sorte que le lecteur est immédiatement mis en possession des textes et qu'il dispose en même temps des éléments d'appréciation voulus pour conduire son enquête personnelle.

M. Schmidt a très bien saisi les situations différentes que prennent dans la monarchie mérovingienne les deux peuples germaniques établis entre le Rhin et le Jura. Les Burgondes sont maintenus dans une étroite dépendance, tout en conservant leur droit national; le «patrice» que l'on rencontre chez eux avant 561 est un chef militaire qui conduit l'armée au service des rois francs (p. 505 et 549). Pour les Alamans qui doivent aussi le service militaire, le duc jouit d'un pouvoir partiellement autonome comme celui des Bavares et des Thuringiens (p. 547).

Au reste l'histoire des Burgondes et des Alamans a été traitée dans d'autres fascicules de ce grand ouvrage. M. Schmidt met simplement au point en passant les questions qu'il a traitées à leur sujet.

La part des Francs dans la colonisation de notre pays est fort difficile à définir. Pourra-t-on jamais retrouver chez nous des traces d'établissements qui leur appartiennent en propre, ou, dans les cimetières dits mérovingiens, un mobilier différent de celui des tombes alamanniques ou burgondes? L'ar-

chéologie n'a pas encore nettement répondu à cette question. En décrivant l'art et la civilisation des Francs, M. Schmidt ne cherche pas à imposer un système. Il recueille toutes les indications utiles qui permettront de déterminer leur rôle dans la transformation des anciennes provinces romanes.

Genève.

Paul E. Martin.

Pages d'histoire, publiées par les Sociétés d'Histoire de Fribourg à l'occasion du Premier Congrès suisse d'Histoire et d'Archéologie, 15—17 juin 1918. Fribourg 1918, in-8.

La réunion du premier congrès suisse d'Histoire et d'Archéologie était en soi un évènement: premier résultat, dans le domaine des recherches historiques, de cet effort de rapprochement dont les dernières années ont si fortement et heureusement développé le besoin parmi les Suisses; et cela a été un privilège pour Fribourg, sans doute, de lui avoir donné l'hospitalité. Mais ce fut aussi un privilège pour les participants à cette solennité d'être reçus dans cette ville. Plus encore que l'accueil aimable et empressé que lui ont réservé ses sociétés d'histoire, les «Pages d'Histoire», publiées par elles à cette occasion et offertes à leurs hôtes en souvenir de cette rencontre, témoignent de l'importance qu'elles attribuaient à ce congrès et du soin qu'elles ont mis à le préparer. Elles font honneur aussi à l'activité de leurs membres: les huit études que renferme ce volume, bien que diverses de caractère, de portée et d'étendue, se font remarquer par la conscience du travail, la sûre documentation et la richesse des méthodes. La composition bilingue de ce recueil, où alternent les études en français et en allemand, où les textes allemands s'encadrent parfois d'un commentaire en français et vice-versa, est un vivant exemple d'un des caractères spécifiques, non seulement de la vie fribourgeoise, mais aussi de toute notre science historique nationale. Consacrées exclusivement à des sujets d'histoire fribourgeoise, ces monographies constituent d'autre part une importante contribution à l'historiographie de ce canton.

M. P. de Zurich publie, avec de multiples notes explicatives qui en font un vrai commentaire historique et généalogique, le Terrier dressé à l'occasion de l'achat par la ville de Fribourg des fiefs de la maison de Tierstein sis dans le territoire de ses quatre bannières: *Les Fiefs Tierstein et le Terrier de 1442* (pages III—XII et 1—132). L'introduction dont il fait précéder le texte contient une histoire détaillée de cette importante famille seigneuriale, pour autant que les documents permettent de la reconstituer et d'expliquer l'origine de leur domination en Uechtland, ainsi que des renseignements multiples sur les fiefs qu'ils y possédaient, leur emplacement exact, leur valeur au XV^{me} siècle et leurs détenteurs à l'époque du transfert de suzeraineté. Il y a là une remarquable mise au point, tant par la richesse de ces renseignements que par leur précision, des connaissances sur la topographie fribourgeoise au XV^{me} siècle, et sur les familles notables de cette époque importante où la ville de Fribourg s'affranchit peu à peu du monde seigneurial et acquiert l'hégémonie sur

tout le pays avoisinant. Un index des sources et principaux ouvrages consultés, un répertoire des noms de personnes et de lieux et une carte topographique de la seigneurie de Fribourg au milieu du XV^m siècle, établie par M. le docteur F. Buomberger, complètent cette publication et en font un précieux instrument de travail.

C'est à déterminer l'origine d'un document datant aussi du XV^e siècle que M. G. Schnurer consacre l'étude suivante: *Eine Freiburger Handschrift der Paptchronik des Bernard Gui* (pages 133—158). Après avoir tiré de la critique interne de ce document tout ce qu'elle pouvait fournir en fait de renseignements et écarté ainsi les opinions erronées qui avaient cours jusqu'ici à son sujet, il arrive, entre autres à l'aide des filigranes contenus dans ces feuilles, à fixer avec une approximation qui ne laisse presque rien à souhaiter, à quelle époque cette chronique fut copiée d'une première copie faite à Limoges — entre 1393 et 1431 —, par l'initiative et sous la direction de qui ce travail fut accompli — le savant provincial franciscain, père gardien, du couvent de cet ordre à Fribourg, Frédéric d'Amberg —, les destinées enfin de ce manuscrit qui fut perdu, puis racheté par le couvent des Franciscains pour lequel il avait été copié.

M. A. d'Amman tente de rattacher l'une à l'autre *Les familles des nobles d'Ependes (Fribourg) et von Spins (Berne)* (pages 159—182). Si la conclusion affirmative à laquelle il aboutit est encore incertaine, de l'aveu même de l'auteur, faute de preuves documentaires suffisamment précises — la similitude des armoiries et l'analogie des noms sont les seuls indices extérieurs d'une filiation des deux familles — elle présente cependant, grâce à l'argumentation de M. d'A., un caractère de grande vraisemblance. Les faits historiques auxquels il a recours pour l'étayer donnent à cette recherche un intérêt plus général qu'on ne le penserait à première vue.

On sent chez M. A. Buchi une préférence marquée pour les faits précis et incontestablement certains; les inductions générales comme les hypothèses ne l'attirent guère. La collection de renseignements, sans doute en partie inédits et ignorés, que nous apporte son étude. *Der Friedenskongress von Freiburg, 25. Juli bis 12. August 1476* (pages 183—236) n'est peut-être pas d'une lecture très attrayante, mais elle épuise probablement, en les groupant, tous les matériaux que les Archives de Fribourg et les sources déjà publiées contiennent sur les délégations envoyées par chaque Etat belligérant à ce congrès, sur ses festivités, ses décisions, ses effets et certains événements politiques qui s'y rattachent indirectement. Il semble que rien dans tous les détails racontés ni dans les chiffres reproduits ne doive changer l'idée que les historiens se sont faite jusqu'ici de cet important événement mais le considérable et consciencieux travail de collation accompli par M. B. n'en rendra pas moins service à l'occasion. Il faut mentionner à part la notice biographique sur Willi Tochtermann par laquelle il se termine; ce n'est sans doute qu'une série bien sèche de faits et de dates et la figure de cet important officier et magistrat fribourgeois en ressort bien squelettique; mais le fait qui a incité M. B. à lui consacrer les dernières pages de son étude,

assavoir la solennelle démarche faite par les délégués de Berne et des sept autres cantons pour que Fribourg lui fasse don, en récompense de tous les services rendus, d'un pré appartenant à la cité, est un trait qui valait la peine d'être étudié. Il est vrai qu'on voudrait apprendre pour quelles raisons et à la suite de quelles délibérations les Conseils des Cantons confédérés avaient décidé cette demande si honorable pour le bénéficiaire, et si elle était conforme aux coutumes diplomatiques de cette époque. M. B. n'a dit de cet homme et de cette affaire que ce que les Archives de Fribourg lui livraient; au moins peut-on être sûr qu'il n'en a rien omis. Si quelqu'un reprend après lui ce sujet avec des préoccupations moins uniquement documentaires et des renseignements puisés à d'autres sources, il lui devra en tout cas une réelle simplification de ses recherches¹⁾.

Pour apprécier toutes les hypothèses que présente l'étude de M. M. Reymond, *Les Sires de Glâne et leurs possessions* (pages 237—266) il faudrait être un bien éprouvé médiéviste, car les documents ou les faits sur lesquels il les appuie sont souvent si imprécis ou si obscurs qu'il faut avoir sa grande érudition et son autorité pour oser en tirer tant de déductions. Notons seulement qu'en identifiant les comtes de Tir et de Tierstein, si nous avons bien compris le passage (p. 246), il soutient une opinion différente de l'auteur de la première étude de ce volume; que des spécialistes aussi avisés puissent être en désaccord sur le nom de seigneurs de cette importance, c'est une preuve éloquente et de l'obscurité du sujet et de l'instabilité de la société féodale après la chute des Carolingiens. M. R. rattache cette monographie de la famille des sires de Glâne à la donation d'Aconciel faite par l'empereur Henri IV au comte Conon, et il publie une photographie du texte le plus ancien de cette charte; on lui saura gré de cet apport.

C'est un vrai délasement, après ces travaux historiques et généalogiques si sérieux, d'aborder le domaine de l'art, et dans un esprit aussi parfaitement approprié que celui de l'étude intitulée: *Deux siècles d'orfèvrerie religieuse à Fribourg (XVII^e et XVIII^e siècles)* (pages 267—290). Avec autant de science que de sensibilité esthétique, M. Hilber y expose l'évolution subie par l'orfèvrerie religieuse fribourgeoise à l'époque de sa seconde floraison. L'analyse très précise qu'il fait des principales œuvres (calices, ostensoirs, plateaux d'église, statuettes) et de la manière des maîtres orfèvres fribourgeois des XVII^e et XVIII^e siècles (Nüwenmeister, Schröder, Landerset, Muller, N. et J. U. Raemy et l'anonyme H. K.); les reproductions photographiques si réussies de quelques-unes de ces pièces; l'introduction aussi riche que concise sur les origines de cet art à Fribourg (en particulier sur Peter Reinhart) et l'influence prépondérante de l'orfèvrerie d'Augsbourg dans cette ville qui, malgré sa situation, reçut par ce détour les inspirations nouvelles de l'art français: tout cela fait de ces quelques pages une substantielle et captivante monographie.

¹⁾ M. Buchi fait suivre son exposé de la reproduction de deux textes inédits: le brouillon de l'acte de donation en faveur de Tochtermann, et la reconnaissance, datée de Turin, 10 sept. 1477, des 18000 florins que la Savoie devait à Fribourg.

Ce n'est pas seulement pour la satisfaction de pouvoir dater la constitution des paroisses créées dans le territoire de l'actuel canton de Fribourg avant le XII^{me} siècle que M. J. P. Kirsch a écrit l'étude suivante: *Die ältesten Pfarrkirchen des Kantons Freiburg* (pages 291—360); au travers des phénomènes de bourgeonnement ou de fractionnement qui sont la cause de leur multiplication, il sait voir et montrer d'abord l'extension progressive du christianisme, plus tard le développement du régime agricole qui succéda à la civilisation gallo-romaine, surtout citadine, ainsi que les mœurs politiques et ecclésiastiques des débuts de l'époque féodale (donations de terres à des couvents et évêchés, érection de sanctuaires par des seigneurs, etc.). Pour évoquer cette évolution de cette manière et avec quelque sécurité, il fallait fixer avec une relative précision l'époque où toutes les paroisses citées dans le cartulaire de Conon d'Estavayer de 1228 reçurent leur desservant et leur église; or il n'en est aucune, ou presque, dont on sache par un document la date de fondation. Force était donc de suppléer à cette lacune par des inductions. On a peine à se représenter l'ingéniosité déployée par M. K. pour trouver la date approximative où fut érigée chacune des quelque cinquante églises paroissiales à étudier. La variété des chemins suivis pour atteindre chaque fois le but dénote une connaissance si approfondie des six premiers siècles du Moyen-Age que l'impression s'impose d'une sécurité presque entière devant les conclusions proposées. Et c'est bien en effet, dans toutes ces méthodes d'argumentation, la vie politique et ecclésiastique à la fin de la domination romaine, puis aux temps du premier royaume burgonde, des empires francs et du second royaume burgonde, qui apparaît sous plusieurs de ses aspects. Il est regrettable que la lecture de cette étude n'ait pas été facilitée par une carte géographique où l'on aurait noté, par quelque procédé typographique peu compliqué, la formation successive des paroisses fribourgeoises; c'eût été du même coup la meilleure et plus parlante synthèse de cette étude si touffue, dont rien ne résume et met en relief les résultats. Il aurait valu la peine également d'ajouter un index des noms de lieux à l'usage de ceux qui voudront profiter des recherches si approfondies accomplies par l'auteur.

Le volume se termine par une «brève nomenclature» — c'est ainsi que l'appelle son auteur, M. Fr. T. Dubois — des divers types que présentent, du XVI^e au XIX^e siècle *Les Armoiries de l'Etat sur les anciens imprimés officiels de Fribourg* (pages 361—374). Chacun de ces vingt types est l'objet d'une courte description, avec ici ou là l'explication de quelque détail; pour tous, sauf un — on se demande pourquoi cette omission — une reproduction accompagne et complète cette description. Monographie sans prétention, mais dont la précision fait la valeur.

Lausanne.

D. Lasserre.

M. Valèr. Die evangelischen Geistlichen an der Martinskirche in Chur vom Beginn der Reformation bis zur Gegenwart. 1919. Druck und Verlag von Manatschal, Ebner & Cie., Chur.

Die vorliegende Schrift ist aus Anlass der «grossartigen» Renovation der St. Martinskirche entstanden und dem Wohltäter der Kirchgemeinde, Hermann Herold, gewidmet. In einem ersten Abschnitt wird zunächst über «Die Stellung der Prädikanten in den drei Bünden im allgemeinen und diejenige der Prediger in Chur im speziellen» berichtet. Dann folgen die Lebensbilder der 31 Pfarrer, die bis heute an der Martinskirche gewirkt haben. Dem Charakter einer solchen Gelegenheitsschrift gemäss konnten natürlich nur kurze Skizzen geboten werden. Manches, besonders auch im ersten Teil, wird bloss gestreift; erwünscht wäre es z. B. gewesen, etwas Näheres über die Stellung des Antistes zu vernehmen. Diese Würde scheint nicht immer mit dem Pfarramt zu St. Martin verbunden gewesen zu sein, wenigstens wird S. 96 ein Antistes Joh. Leonhardus von Filisur in Davos erwähnt und S. 97 f., ein Antistes und Dekan Johann Jakob Lorez; auch wird nichts davon berichtet, wann dieser Titel in Abgang gekommen ist.

Das Heft ist ein dankenswerter Beitrag zu der interessanten und bis in die neuesten Tage hinein oft dramatisch bewegten Bündner Kirchengeschichte.

Arbon.

Willy Wuhrmann.

D. K. Gauss, Schulgeschichte der Stadt Liestal. Mit Illustrationen von Wilh. Balmer. Liestal, Lüdin, 1918. VI und 213 Seiten.

Die Darstellung nimmt, wie der Verfasser im Vorwort betont, in erster Linie Rücksicht auf das Interesse der Gemeinde Liestal selbst. Sie ist offenbar weniger für den Historiker von Beruf als für weitere Kreise der Bevölkerung bestimmt und muss dementsprechend beurteilt werden. Aus dieser Betrachtung heraus erklärt es sich, dass bei den einzelnen Feststellungen auf die Angabe der Quelle verzichtet wurde und dass die Inhaber der verschiedenen Ämter und Würden mit einer Vollständigkeit aufgezeichnet sind, die den Fernstehenden nicht so recht zu interessieren vermag. Die fleissige Arbeit hätte an Bedeutung offenbar auch für den vorgesehenen Leserkreis gewonnen, wenn häufiger versucht worden wäre, Neuerungen, wie Einführung der Fortbildungsschule, Gesundheitspflege, Fürsorge des Wandschmuckes u. s. w. als Ausschnitte aus einem grösseren kulturellen Zusammenhang erscheinen zu lassen. Die lokale Schulgeschichte spiegelt ja recht deutlich den Gang der gesamten Entwicklung des Schulwesens wieder. In dieser Hinsicht sind die Abschnitte über den Einfluss Pestalozzis und über die Gründung der Realschule recht interessant. Von Interesse wäre es offenbar auch, zu hören, welchen Anteil die lokale Presse in neuerer Zeit an der Behandlung von Schulfragen genommen hat, während es als Vorzug der vorliegenden Arbeit bezeichnet werden kann, dass Veränderungen, wie der Weltkrieg sie auch im

Schulleben bewirkte, bereits vorgemerkt sind. So wird deutlich, wie wertvoll es für die Schulgeschichte kleinerer und grösserer Gebiete wäre, wenn ein Chronist sorgfältig seines Amtes walten und anschauliche Beispiele sammeln würde.

Zürich.

H. Stettbacher.

G. Strickler, Sekundarlehrer in Grüningen: Die Familie Meister von Zürich. Als Manuskript für die Familie gedruckt. Zürich, Buchdruckerei Berichthaus, 1919.

Nach der im «Anzeiger», N. F., Bd. 16, S. 138 u. 139, besprochenen Familiengeschichte hat der Verfasser eine neue ähnliche Arbeit folgen lassen, wieder nach der Aufforderung von zwei Angehörigen des Geschlechtes, dem das Buch gewidmet ist.

Auf eine kurze Erklärung des Namens «Meister» und auf die Hervorhebung des erstmaligen Erscheinens der Namensform in mittelalterlichen Urkunden — des Klosters St. Gallen und des Zürcher Chorherrenstiftes — folgt der Nachweis, dass eine seit 1418 in Schaffhausen bezeugte Familie Fryenberg von dem durch sie bekleideten Amte des Spitalmeisters den Namen Meister zu tragen begann. Aber in der gleichen Zeit, von 1467 an, sind in dem nahe südlich bei Schaffhausen liegenden Dorfe Benken als steuerpflichtig Clewy und Hanns Meister nachzuweisen, so dass die Annahme nahe liegt, sie seien aus der benachbarten Stadt dahin gekommen, und 1493 hinwieder ist Haini Maister von Benken in einer Urkunde des Abtes Johannes von Rheinau als Tochtermann des Schultheissen von Rheinau genannt; danach steht im Mannschaftsrodel für den Auszug der Zürcher 1513 nach Hochburgund ein Ulrich Meister von Benken. 1537 endlich bürgert sich Jakob Meister von Rheinau in der Stadt Zürich ein.

Auf diesem Wege ergibt sich das Vorhandensein von zwei Hauptlinien, zu Benken und zu Zürich. Die Meister zu Benken standen in grosser Zahl unter den Einwohnern des Dorfes. 1634 waren unter den 256 Einwohnern 74 des Namens Meister. Andernteils stiegen die von Jakob Meister, dem Metzger, abstammenden Zürcher Meister schon mit seinem Sohne, dem Zunftmeister Jakob, zu Ansehen empor.

Wie in der oben erwähnten Familiengeschichte der Homberger hat der Verfasser biographische Ausführungen über eine Reihe von Persönlichkeiten eingeschaltet.

Bei den Zürcher Meister stehen im 18. und im Beginn des 19. Jahrhunderts der 1781 verstorbene Theologe Johann Heinrich und dessen Sohn Jakob Heinrich, der französische Schriftsteller — Le Maître — gestorben 1826, sowie der 1811 gestorbene Neffe Johann Heinrichs, Leonhard, voran: für Jakob Heinrich sind sein 1769 gegenüber dem Rat von Zürich eingetretener Konflikt, die Beziehungen zu Bodmer, die Rede, die er 1803 als durch Bonaparte bezeichneter Präsident der Regierungskommission bei Einführung der Mediationsverfassung vor dem Zürcher Grossen Rat hielt, besonders

hervorgehoben. Zwei im 19. Jahrhundert lebende Träger des Namens waren der 1900 verstorbene Dr. med. Johann Jakob und der 1890 verstorbene Feinmechaniker Eduard. Die Meister von Benken erscheinen durch Forstmeister und Nationalrat Ulrich und durch dessen gleichnamigen Sohn, den in Zürich durch seine vielseitige Tätigkeit bestens bekannten 1917 verstorbenen Forstmeister und Nationalrat, vertreten.

In einem Anhang werden noch Wappen und Siegel behandelt. Sie zeigen, entsprechend dem Beruf des 1537 in Zürich eingebürgerten Jakob Meister in Rheinau, einen Stier, der ein in Silber gehaltenes breites Metzgerbeil im rechten Vorderhuf trägt.

Auch dieses Werk des Verfassers ist — mit Ansichten von Zürich und von Rheinau, mit Porträts, Wappentafeln, Stammtafeln — reich ausgestattet.
Zürich. M. v. K.

Kunstmappe Alt-Rheinfelden, 26 Tafeln und 8 Textbilder von G. Kalenbach-Schröter; Veraguth, Gutbrod, Wucherer, Curtat, Ruskin. Mit Text von Pfarrer Seb. Burkart. Druck und Verlag: A. Dénéréaz-Spengler et Co. Lausanne.

Ce recueil de lithographies en couleurs célèbre les beautés du Vieux-Rheinfelden. S'il restitue bien des aspects disparus de la cité, tels le pont de bois et les murailles, il rappelle heureusement aussi que ce joyau de notre Rhin n'a pas perdu son charme et qu'il a conservé son cachet de vieille ville impériale.

Par son introduction M. Sebastien Burkart replace ces documents graphiques dans le cadre de sa *Geschichte der Stadt Rheinfelden* publiée en 1909. Les planches elles-mêmes sont des témoignages caractéristiques du développement d'un petit centre urbain à la frontière de notre pays. C'est surtout comme place forte que Rheinfelden joua un rôle dans l'histoire. L'ancien «Stein», bâti sur l'île du Rhin fut détruit par la bourgeoisie en 1445. Mais de 1690 à 1744 la cité prend la place d'une tête-de-pont dans la ligne fortifiée de la Forêt-Noire construite par les Autrichiens. Le beau plan colorié de la planche 1 et maintes autres vues du recueil, attestent le développement de l'enceinte bastionnée qui vient couvrir les murs et les tours du moyen âge.

A l'intérieur c'est la vie paisible de la petite ville close, les églises, le corps de garde, la maison du sel, la boucherie, la commanderie de Saint-Jean. La silhouette imposante de l'ancien chef-lieu du Frickthal, ses monuments, le calme de ses places ombragées justifient pleinement l'hommage que leur ont rendu les historiens et les artistes.

Genève.

P. E. M.

Heyer, Henri et Pallard, Eugène. Bibliographie de l'Eglise Evangélique Réformée de la Suisse. 3^e Cahier: Genève I^{re} Partie (Constitutions, Histoire, Biographies, Calvin).

Appelé à se charger de la Bibliographie de l'Eglise Réformée de Genève (1535—1900) M. le pasteur Heyer a cherché à suivre le plan dressé par feu l'antistès Finsler pour l'Eglise Réformée de la Suisse allemande. Mr. Heyer était admirablement préparé à ce travail par ses publications antérieures (*Catalogue de la Bibliothèque de la Compagnie des Pasteurs, Catalogue des thèses de théologie soutenues à Genève du XVI^e au XVIII^e siècle*).

Dans cette première partie nous avons déjà les principaux éléments de la bibliographie de l'Eglise de Genève. Signalons les articles sur les constitutions et l'organisation de l'Eglise, les multiples opuscules sur la question de la Séparation de l'Eglise et de l'Etat, les trente-quatre éditions (p. 4—6) du *Catéchisme de Calvin*, lequel fut traduit non seulement en anglais, allemand, espagnol et italien, mais aussi en grec et en hébreu (1). Signalons aussi les 24 éditions de la *Confession de la foi chrétienne* de Théodore de Bèze, ouvrage plus populaire, plus bref, plus commode à consulter que l'*Institution* de Calvin.

Dans les p. 78—175 (Histoire XVI^e—XIX^e siècles) on a vraiment les Annales de l'Eglise de Genève; on peut suivre en quelque sorte les événements année après année et parfois mois après mois et se mettre au courant de ce qu'il y a eu de saillant dans l'histoire religieuse de Genève.

Puis vient la bibliographie des biographies individuelles. Le présent volume ne renferme que les articles Cordier, Ochino, Farel, Saunier, Marcourt, Olivétan et Calvin. En une centaine de pages (190—293) l'auteur nous fait passer en revue les innombrables publications *de* et *sur* Calvin, qui constituent les documents de sa biographie. M. le pasteur Heyer a eu la bonne fortune de profiter des trésors d'érudition et des conseils de M. Théophile Dufour, Directeur honoraire des Archives et de la Bibliothèque de Genève et il s'est assuré la collaboration d'un érudit aussi modeste que compétent, M. Eugène Pallard. C'est sous les auspices des deux noms de MM. Heyer et Pallard que ce volume se présente devant le public des bibliothécaires, bibliographes et historiens. Quand nous aurons dit que cette première partie contient environ 4500 articles (soit environ 10,000 fiches) rangés par ordre chronologique, on aura une idée du labeur immense, vrai labeur de bénédictins auquel ces deux savants historiens se sont livré. Puissent-ils nous donner sans trop tarder la fin de la bibliographie des biographies, les articles sur les paroisses, les Eglises libres, les Sectes, et enfin des Index qui feront du tout un document commode et facile à consulter. Nous souhaitons bon courage et des forces renouvelées à ces deux savants, si vaillants malgré leur âge avancé, et l'heureux achèvement de leur dur, mais utile labeur.

Genève.

E. Choisy.

Albert B. Faust, *Guide to the Materials for American History in Swiss and Austrian Archives*, Washington, Published by the Carnegie Institution, 1916, X—299 pages, in-8.

Sur les 299 pages de ce guide excellent, 184 sont consacrées aux dépôts d'archives de la Suisse. C'est dire le soin qu'ont mis les éditeurs, M. Albert B. Faust pour les cantons de langue allemande et le Tessin, M. J. Franklin Jameson pour la Suisse Romande, à rechercher les documents relatifs à l'Amérique et surtout à renseigner leurs compatriotes sur les archives et les bibliothèques des villes et des cantons suisses.

L'exploration a été conduite avec méthode et ses résultats sont exposés avec une grande clarté. Dépouillant successivement les fonds qui pouvaient leur révéler des pièces relatives aux Etats-Unis, les auteurs ont réuni le résultat de leurs recherches en de courtes notes descriptives et de nombreux extraits de documents. Grâce à la table très détaillée, le lecteur se fait non seulement une idée des principales sources d'information, il peut mettre très rapidement la main sur les dossiers formés à l'occasion de telle ou telle affaire d'outre-mer qui retint l'attention des autorités suisses.

C'est naturellement l'histoire de l'émigration qui usera avec le plus de profit de cet inventaire déjà très important. Les relations intellectuelles et politiques entre la Confédération Suisse et les Etats-Unis d'Amérique, bien qu'anciennes et fécondes ont laissé moins de traces dans les papiers d'Etat. Du moins à l'apparence; mais la pratique de ce guide mettra sur la voie d'autres découvertes; en examinant de près les fonds cités, en relevant la piste de documents privés qui se trouvent encore dans des archives de familles on complètera ce tableau d'ensemble dont l'établissement a demandé un gros effort.

Pour la connaissance générale des archives suisses, la publication de la Fondation Carnegie rend dès maintenant de très réels services. Dans notre pays aucun ouvrage ne donne des notions précises et une idée d'ensemble des archives publiques. On aura donc recours, avec reconnaissance, au livre de MM. Faust et Jameson, à ses notices historiques, à la description qu'il donne des fonds et surtout aux nombreux renvois à une bibliographie qui n'est guère familière aux nationaux eux-mêmes.

Genève.

Paul E. Martin.

Berichtigung.

In Nr. 2 ist auf Seite 169, Zeile 18 statt Dezember *September* zu lesen.

Historische Literatur für den Schulgebrauch.

Flach und Guggenbühl, Quellenbuch zur Geschichte der Neuzeit. Zürich. Schulthess & Cie. 1919. 393 Seiten. Preis Fr. 12.—. Schülerpreis (bei gleichzeitigem Bezug von 20 und mehr Exemplaren) Fr. 8.—.

Von dem Quellenbuch zur Allgemeinen Geschichte, herausgegeben von Flach & Guggenbühl, dessen zweiten Teil wir s. Z. an dieser Stelle angezeigt haben¹⁾, ist kürzlich der dritte, die Zeit von der Entdeckung Amerikas bis zum Ende des 18. Jahrhunderts beschlagende Teil erschienen.

Was dieses Quellenbuch von andern unterscheidet, ist bekanntlich das Bestreben der Herausgeber, «jedes Land nach seiner Bedeutung für die allgemeingeschichtliche Entwicklung zu würdigen». Quellenstücke zur schweizerischen Geschichte nehmen die Herausgeber nicht auf mit Rücksicht auf *Oechsli's* Quellenbücher zur Schweizergeschichte, welche sie nicht ersetzen, sondern ergänzen wollen.

Insbesondere für die neuere und neueste Zeit mit ihrem nationalgeschichtlichen Charakter hat dieser gewissermassen neutrale Standpunkt seine Berechtigung und ist ein Quellenbuch zur Allgemeinen Geschichte erwünscht, das nicht nach einseitig nationalen Gesichtspunkten, sondern im Sinne der Herausgeber zusammengestellt ist.

Ihr Standpunkt tritt denn auch naturgemäss in diesem dritten Teile noch deutlicher zu Tage als in den beiden früheren, das Altertum und das Mittelalter betreffenden Bänden: mehr als die Hälfte der 165 Nummern des Bandes sind der ausserdeutschen Geschichte gewidmet.

Die einzelnen Stücke sind aufs sorgfältigste ausgewählt und, wo es nötig war, bearbeitet; ihr Umfang ist so bemessen, dass er sich zwar auf das Wesentliche beschränkt, aber doch ein deutliches Bild von den Vorgängen und Anschauungen ermöglicht.

Die fremdsprachlichen Texte sind ins Deutsche übertragen, einzig der *Dunkelmännerbrief* erscheint gleichzeitig im Originalgewande; die älteren deutschen Texte dagegen behielten die ursprüngliche sprachliche Form oder wurden in schonender Weise modernisiert.

Über die Autoren geben jeweilen einleitende Bemerkungen willkommenen Aufschluss; den Text begleiten zahlreiche Fussnoten zur Erklärung und Ergänzung.

Auf den ausserordentlich reichen und interessanten Inhalt des Bandes im einzelnen einzugehen, müssen wir uns versagen. Wir begnügen uns mit dem Hinweis auf einige besonders wichtige oder interessante Stücke, wie

¹⁾ Anzeiger für Schweizergeschichte. 47. Jahrgang. 1916. Nr. 1, S. 68 ff.

die beiden Briefe Toscanellis über die Westfahrt, die Auszüge aus dem Schiffstagebuch des Kolumbus, die Berichte über die erste Erdumsegelung, die Schilderungen zur Kultur des Inkareiches, bezeichnende und gerade in der Gegenwart besonders lesenswerte Stellen aus der Utopia des Thomas Morus, auf den sich bekanntlich sozialistische Führer noch heute berufen, die Charakteristiken Luthers, Karlstadts und Ecks von einem Teilnehmer der Leipzigerdisputation, Luther auf dem Reichstage zu Worms, Aus der Protestation von Speier, Aus Melanchthons Trauerrede an Luthers Sarg, Ein spanisches Auto de Fe, Stellen aus der Schrift Heinrichs VIII. gegen Luther, die Berichte eines venezianischen Gesandten über Maria die Katholische und Elisabeth, Aus den Glaubensartikeln der Anglikanischen Kirche, Aus Calvins Lehre, Staatsmaximen Richelieus, die schlichten, aber ungemein eindrucksvollen, von Häne im «Zürcher Taschenbuch auf das Jahr 1911» zum ersten Mal herausgegebenen Schilderungen des Jakob Maler aus dem Kanton Zürich über seine Erlebnisse als französischer Galeerensträfling, zeitgenössische Zeitungsberichte über den Law'schen Aktienhandel, Aktenstücke zur englischen Verfassungsgeschichte, Milton über die Pressfreiheit, Stellen aus den Schriften von Spinoza, Locke, Voltaire, Montesquieu, Rousseau, Kant etc. zur Aufklärungsbewegung u. a.

Nach unserer Erfahrung ist auch dieser dritte Teil des Quellenbuchs von Flach und Guggenbühl ein ungemein geeignetes Hilfsmittel zur Schaffung klarer und lebendiger Vorstellungen von geschichtlichen Vorgängen und Persönlichkeiten, zur Belebung und Vertiefung des Unterrichts. Dieser Wert bekommt ein besonderes Gewicht durch die ausserordentliche Bedeutung der Geschichtsperiode, welcher der Band gewidmet ist. Nicht zuletzt aus diesem Grunde werden ihn auch ausserhalb der Schule stehende Geschichtsfreunde, für die ihn die Herausgeber ebenfalls berechnet haben, mit Genuss und Gewinn benutzen.

Mit besonderem Nachdruck empfehlen wir diesen Band — er ist durch den Verleger geschmackvoll ausgestattet worden — den Lehrern und Freunden der Geschichte.

Bei dieser Gelegenheit möchten wir darauf hinweisen, wie dringlich die Umgestaltung der Geschichtsatlantien, ganz besonders aber die Herausgabe von geschichtlichen Schulwandkarten nach dem von Flach und Guggenbühl in ihrem Quellenbuch gehandhabten Grundsatz ist. Da liegt eine Aufgabe vor, deren sich der «Verein schweizerischer Geschichtslehrer» früher oder später wird annehmen müssen.

Zürich.

Hans Schneider.

Neue historische Literatur über die deutsche und italienische Schweiz.

Vorgeschichte und römische Zeit.

Die Beschreibung des keramischen Inventars der spät-Latène-Ansiedlung bei Basel setzt E. Mayor in den beiden ersten Heften des laufenden Jahrgangs des «Anzeigers für Schweizerische Altertumskunde» fort;¹⁾ beide Fortsetzungen sind der bemalten scheibengedrehten Töpferware gewidmet, von der neben vielen schwarzen Abbildungen auch zwei farbige Tafeln einen Begriff geben; sie ist in einer Reichhaltigkeit vorhanden, die keine andere schweizerische Niederlassung aus dieser Zeit aufzuweisen hat. — Die Publikationen über diese Ausgrabung haben E. A. Stückelberg zu verschiedenen polemischen Auslassungen bewogen, auf die wir hingewiesen haben; hier sei nun auf in dieser Zeitschrift erschienenen Entgegnungen Dr. R. F. Burckhardts²⁾ und Dr. E. Majors³⁾ aufmerksam gemacht.

Über Grabungen der Gesellschaft Pro Vindonissa, an der Südgrenze des Legionslagers (am südlichen Lagerwall), ausgeführt 1916–18, berichten Dr. S. Heuberger und Dr. Th. Eckinger.⁴⁾ Das hauptsächlichste Resultat ist die Feststellung des Verlaufs und der Beschaffenheit zweier Teilstücke des südlichen Lagerwalls von 320 und 85 m Länge. Unter den Kleinfunden sind 128 Münzen, deren zeitliche Zugehörigkeit zu der Anschauung stimmt, die wir schon vorher von der Dauer des Lagers und von der Geschichte der Besiedelung von Vindonissa hatten.

Über eine wichtige Gruppe von Vindonissa-Fundobjekten, über die Lampen, deren Zahl schon seit Jahren 1000 beträchtlich überschreitet, liegt nunmehr eine monumentale Publikation von Siegfried Loeschke vor, reich ausgestattet ausser mit Abbildungen im Text mit dreiundzwanzig Tafeln.⁵⁾ Die Lampen stammen aus der Zeit des Legionslagers, also der Zeit von Tiberius bis zu den Anfängen Trajans. Loeschke nimmt die Lampen nach Typen durch und gibt dann den Katalog derselben; dazu kommen Vorwort und Schluss-Zusammenfassung.

Aus interessanten Beiträgen zur schweizerischen Archäologie von W. Deonna müssen wir einen herausgreifen, der auf den von R. Burckhardt besprochenen mutmasslichen Stempel des Ludovic Demoulin de Rochefort (vgl. oben S. 67) zurück-

¹⁾ Die prähistorische (gallische) Ansiedlung bei der Gasfabrik in Basel. XXI, 1919, S. 1–8 und 65–78.

²⁾ 1919, S. 83–84.

³⁾ 1919, S. 144–151.

⁴⁾ Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde. Neue Folge, XXI. Band, S. 19–33.

⁵⁾ Lampen aus Vindonissa. Ein Beitrag zur Geschichte von Vindossa und des antiken Beleuchtungswesens von S' L', Dr. phil., Direktorassistent am Provinzialmuseum zu Trier. Zürich 1919. (Publikation der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich.) 358 S.

kommt.¹⁾ Deonna möchte im Gegensatz zu Burckhardt und Prof. J. J. Bernoulli beipflichtend, diesen Stempel entschieden für echt antik halten, vorausgesetzt wenigstens, dass wir in ihm wirklich denjenigen Ludovic Demoulius de Rochefort vor uns haben.

Heraldik. Exlibris. Sphragistik.

Vgl. Personengeschichte b., Verzeichnisse weltlicher Beamter.

Der Schluss von W. R. Staehelins *Basler Adels- und Wappenbriefen*²⁾ enthält Stücke von Ferdinand III. bis Kaiser Franz I.

P. de Pury veröffentlicht das Exlibris eines namhaften englischen Heraldikers, des kürzlich mit einer humanitären Mission in der Schweiz betrauten Majors Wilkinson.³⁾ — W. R. Staehelin handelt von einem Relief mit dem Vollwappen des habsburgischen Dienstmannengeschlechts von Sengen vom Anfang des 16. Jahrhunderts.⁴⁾

Einiges über *Johanniterwappen* teilt nach Artikeln von G. Gerola in der «Rivista araldica» D. L. Galbreath mit.⁵⁾

Aus der Ausgabe der Werke Joh. Gersons von Geiler von Keisersberg 1489 hat Staehelin das Wappen des «Doctor christianissimus» publiziert, in den «Archives Héraldiques Suisses».⁶⁾ Ebenda findet sich ein unbekanntes, dem der Falkner von Basel ähnliches Wappen veröffentlicht.⁷⁾

Alfred d'Amman veröffentlicht eine Arbeit über Freiburger Adels- und Wappenbriefe⁸⁾, die sich über das ursprüngliche Freiburg hinaus auf die Familien der sukzessive freiburgisch gewordenen Gebiete und auf diejenigen erstreckt, die bei ihrer Ansiedlung in der Stadt solche Briefe schon mitbrachten. Wir erhalten somit nun für Freiburg das, was wir in den «Basler Adels- und Wappenbriefen», die Amman sich zum Muster genommen hat, schon vorher besaßen.

Eine Arbeit von Dr. C. Benziger will einen chronologisch dirigierten Überblick über die Exlibrissammlung Einsiedelns geben.⁹⁾ Für die Exlibris seiner 1602 angelegten Bibliothek wählte Einsiedeln stets heraldische Embleme: um das Stiftswappen — die Raben — gruppieren sich in mehr oder weniger reicher Besetzung die heraldischen Abzeichen der Besitzungen und — dies ausnahmslos — der Prälaten.

Dr. R. Wegeli behandelt einige spätmittelalterliche hölzerne Schilde mit heraldischer Bemalung, die im Berner historischen Museum aufbewahrt werden.¹⁰⁾ Die Abbildungen, die er beigibt, sind z. T. nach Zeichnungen von Rudolf Münger.

Die Arbeit Ferdinand Gulls über die *Gemeindewappen des Kantons St. Gallen* ist fortgesetzt worden¹¹⁾ mit Wallenstadt, Weesen, Rapperswil, Uznach, Lichtensteig

¹⁾ Notes d'archéologie suisse V, YFIEIA. Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde. Neue Folge, XXI. Bd., 1919, p. 87–96.

²⁾ Archives Héraldiques Suisses 1918, XXXII, S. 185–195.

³⁾ Exlibris des major N. R. Wilkinson, roi d'armes Ulster. Ibidem S. 208–210.

⁴⁾ Truhe mit Wappen der Herren von Sengen. Ibidem 1918, XXXII, S. 210.

⁵⁾ Armoiries des chevaliers de St.-Jean. Ibidem S. 211.

⁶⁾ 1918, XXXII, S. 212.

⁷⁾ Ein unbekanntes Wappen. L. A. F. 1918, XXXII, S. 213.

⁸⁾ Lettres d'armoiries et de noblesse concédées à des familles fribourgeoises. Archives Héraldiques Suisses 1919, XXXIII, p. 17–28. [à suivre.]

⁹⁾ Wappen und Buchzeichen des Benediktinerstiftes Einsiedeln. Archives Héraldiques Suisses 1919, XXXIII, S. 8–16. [Schluss folgt.]

¹⁰⁾ Heraldische Schilde im bernischen historischen Museum, von Dr. Rudolf Wegeli. Archives Héraldiques Suisses 1919, XXXIII, S. 28–32.

¹¹⁾ Archives Héraldiques Suisses 1918, XXXII, p. 202–208, und 1919, XXXIII, S. 39–43.

und Wyl. Für Weesen veröffentlicht Gull zum ersten Mal das authentische Wappen auf einem Siegel von 1316. *Gemeindewappen* behandeln ferner: Henry Deonna Grand-Saconnex, Russin und Meinier im Kanton Genf; W. R. Staehelin Münchenstein (Kt. Basel Land) und Hubert de Vevey Estavayer-le-Lac.¹⁾

Fortsetzungen von A. Lienhards äusserst solid fundiertem «Beitrag zum Tessiner Wappenbuch» umfasst Namen von Franzoni bis Pusterla.²⁾

Kurze Notizen betreffen den heraldischen Schmuck eines Richtschwertes — des ältesten von Basel, aus dem 13./14. Jahrhundert, den Habsburgerschild aufweisend (von W. R. Staehelin) und das Prachtwerk Monumental Effigies, hr. 1832 in London von Stothard, mit Ansichten englischer Grabmäler (D. L. G.)³⁾

Numismatik.

Zur Anzeige des Inhalts eines neu erschienenen Teils der bedeutenden Arbeit von H. Girtanner-Salchli über das *Münzwesen im Kanton St. Gallen*⁴⁾ seien die die Titel der einzelnen Abschnitte hierher gesetzt: 5. Verbot der Herabwürdigung oder des Verrufs von Münzen ohne Voranzeige; 6. Gutachten der eidgenössischen Münzexpertenkommission vom 27. März 1810; 7. Neue Kommission für das Münzwesen und Bericht derselben; 8. Versuch des Abschlusses eines Münzkonkordates der westlichen Kantone.

Nachschlagewerke. Urkundenbücher.

Ein äusserst verdienstvolles Unternehmen ist das *Historisch-Biographische Lexikon der Schweiz*, welches seit diesem Jahr im Verlag Attinger in Neuenburg gleichzeitig in einer deutschen und französischen (*Dictionnaire historique et biographique de la Suisse*) Ausgabe zu erscheinen begonnen hat: ein Werk, das als eine zeitgemässe Neuausgabe des Leu-Holzhalb'schen Lexikons bezeichnet werden kann.⁵⁾

Vom *Thurgauischen Urkundenbuch* ist das erste Heft des dritten Bandes erschienen.⁶⁾ Es sei bei diesem Anlass auf den Schluss des vorhergehenden Bandes (1917) zurückgekommen. Mit dessen letztem Heft war das jahrelang liegen gebliebene Werk zuerst von Johannes Meyer selbst, dann nach dessen Tode von Friedrich Schaltegger wieder aufgenommen worden, der als schliesslicher Herausgeber jenes Heftes von den Editionsgrundsätzen Joh. Meyers abgewichen ist und die bei der Herausgabe schweizerischer Urkundenbücher sonst üblich gewordenen zur Anwendung gebracht hat. (Vgl. Vorrede zum 2. Band.) Bemerkt sei noch, dass das Thurgauische Urkundenbuch auch Stellen von Chroniken aufnimmt.

¹⁾ Archives Héraldiques Suisses 1919, XXXIII, S. 48—51.

²⁾ Contribution à l'armorial du Tessin par Alfred Lienhard-Riva, Bellinzzone. Archives Héraldiques Suisses 1918, XXXII, p. 195—201, und 1919, XXXIII, p. 43—47.

³⁾ Archives Héraldiques Suisses 1919, XXXIII, S. 51—52.

⁴⁾ Unter Berücksichtigung der Verhandlungen im Schosse der eidgenössischen Tagsatzung von 1803 bis 1848. Bearbeitet an Hand offizieller Akten. Revue Suisse de Numismatique, XXI, 3^{me} livr., Genève 1919, p. 197—230.

⁵⁾ Erster und zweiter Faszikel (bis Älplerbräuche). Die Direktion haben Bundesarchivar Dr. H. Türlér, der Direktor der schweizer. Landesbibl., Dr. Marcel Godet, u. Victor Attinger; die deutsche Ausgabe besorgt Heinrich Brunner, Stadtbibliothekar in Wintherthur.

⁶⁾ Hr. auf Beschluss und Veranstaltung des Thurgauischen historischen Vereins. 3. Bd., 1. Heft, 1251—1260, redigiert von Fr' Sch'. Kantonsarchivar, Frauenfeld, Kommissionsverlag von Huber & Co. 1919.

Allgemeine Schweizergeschichte.

Ein Buch, das allerdings nicht für den Schweizer Historiker noch den Schweizer überhaupt berechnet ist, liegt in *Switzerland* von Charles F. Cameron vor, der darin seinen englischen Landsleuten eine populäre, kurzgefasste und allen unnötigen Ballast von Namen vermeidende Schweizergeschichte bietet¹⁾. Das Werkchen ist Kompilation, aber aus einigen der besten Darstellungen.

Die Arbeit von Frieda Gallati: *Eidgenössische Politik zur Zeit des dreissigjährigen Kieges* liegt nun ganz vor²⁾. Für das im Allgemeinen von dieser bedeutenden Abhandlung und ihrem Verhältnis zu den bisherigen Anschauungen von dieser Periode zu Sagende sei auf oben 1918, S. 193 verwiesen. Aus dem vorliegenden Teile sei als das Interesse besonders fesselnd der Abschnitt hervorgehoben, wo die Verfasserin die Sache Zürichs führt, um es von der Mitwisserschaft der Neutralitätsverletzung Horns bei Stein a. Rh. zu reinigen, ohne es von einer «indirekten Schuld» ganz freisprechen zu wollen. Die Beweisführung, die u. a. auch einen Brief Breitingers an Peblis, der als Hauptstück gegen den Antistes verwendet wurde, durch den Nachweis bisheriger falscher Interpretation als belastendes Dokument ausschaltet, scheint allerdings überzeugend.

Stark in die Geschichte der schweizerischen Neutralität greift eine grössere Arbeit von Emil Vierneisel hinüber: *Neutralitätspolitik unter Markgraf Karl Wilhelm von Baden-Durlach*.³⁾ Es handelt sich um die Neutralisierung von der Schweiz benachbarten Gebieten von Baden-Durlach, die dieses auch «mit Hilfe der schweizerischen Neutralitätspolitik» in immer wieder angesetzten Versuchen in den 20er und 30er Jahren der 18. Jahrhunderts zu erreichen trachtete.

Geschichte der Kantone.

Eine Dissertation von Albert Bachmann behandelt die *Grenzbesetzungen Zürichs während des dreissigjährigen Krieges*.⁴⁾ Den Hauptplatz in der Arbeit nimmt die Darlegung der militärischen Organisation nach allen Richtungen ein.

Den *Verlust des Veltlins, Chiavennas und Bormios* erzählt im «Bündnerischen Monatsblatt» unter Zugrundelegung von Alfred Rufers «Der Freistaat der Drei Bünde und die Frage des Veltlins», erschienen in den «Quellen zur Schweizergeschichte» 1916, B. Puorger.⁵⁾

Weitere Fortsetzungen von F. Manatschals Arbeit: *Einiges aus Bündens öffentlichem Leben der letzten 50 bis 60 Jahre* behandeln die Sanitäts-Gesetzgebung und einzelne Krankenanstalten.⁶⁾

Personengeschichte

a. Genealogie und Familiengeschichte.

Die Edeln und Meier von Altstätten (im Rheintal), zwei Zweige eines St. Gallischen Ministerialengeschlechts handelt Dr. Placid Bütler ab.⁷⁾

¹⁾ *Switzerland* by Charles F. Cameron, B. A. Formerly modern History scholar of Jesus College Cambridge. London: T. C. & E. C. Jack... & Edinburgh. [1918.] (In der Sammlung: *The Nations' Histories*.) VIII + 320 S.

²⁾ *Jahrbuch für Schweizerische Geschichte*, 44. Bd. Zürich. Beer & Cie. 1919. 128 S.

³⁾ *Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins* XXXIII, S. 373–417, 496–525; XXXIV, S. 77–132, 191–226, 358–384.

⁴⁾ Diss. phil. I. Zürich 1919. Druck von Gebr. Leemann & Co. 106 S.

⁵⁾ 1919, S. 169–183, 211–221.

⁶⁾ *Bündnerisches Monatsblatt* 1919, S. 73–79, 113–122.

⁷⁾ Diese *Zeitschrift* 1919, S. 112–27.

«Gerzensee» betitelt sich ein Büchlein von C. M. Reber¹⁾, in dem Notizen über Dorf, Kirchgemeinde, Schlösser und Herrschaftssitze, von Gerzensee (zwischen Bern und Thun) gewissermassen die Einleitung bilden zu Lebensbildern von Angehörigen einer alten Berner Familie, die auch mit Gerzensee in enger Verbindung stand: der Wyss; und zwar von Gliedern sowohl der älteren Linie, aus der der Dichter Wyss der Ältere stammte, als auch der jüngeren, der Joh. Rud. Wyss der Jüngere angehört, der Dichter von «Rufst du mein Vaterland».

Mit den *May auf Schloss Schöffland* (im Pfarrdorf Schöffland im Kt. Aargau), das von Wolfgang von Mülinen 1660 erbaut, aber 1664 samt der gleichnamigen Herrschaft seinem Schwiegersohn Joh. Rud. May überlassen wurde, beschäftigen sich einige Seiten von Reinhard Meyer.²⁾

Kulturbilder aus dem Leben der Ritter von Marmels (Pfarrdorf und Ruine im Oberhalbstein), eines in der Geschichte Graubündens mehrfach hervorgetretenen Geschlechts, gibt J. Dedual³⁾, der das bereits von seinem Vater verwertete Material über den Gegenstand noch beträchtlich vermehrt hat.

Paul H. Kind hat das nicht zu umfangreiche Material über seine Familie zu einer Geschichte derselben verarbeitet.⁴⁾ Es ist daraus zu ersehen, dass die — walscherische — Familie Kind jedenfalls aus Davos stammt, wo sie im 18. Jahrhundert ausstarb, und in Chur urkundlich zuerst 1481 auftritt. Sie hat eine Reihe bedeutender Persönlichkeiten aufzuweisen, unter denen ja die mehreren Churer Antistites allgemeiner bekannt sind.

Wenige Notizen über die *Schiess von Mellingen*, teilt Konrad Kunz mit.⁵⁾

b. Verzeichnisse weltlicher Beamter.

Joh. Fähr behandelt im Schluss seiner Arbeit über die *Meier und Ammänner des Stiftes Einsiedeln im Hofe Kaltbrunnen* noch neun weitere solche mit ihren Scheiben, Siegeln und Wappen.⁶⁾

Zu seinem im 32. Bande des «Geschichtsfreund», 1877, veröffentlichten *Verzeichnis der Landammänner des Landes Schwyz* trägt J. B. Kälin mehreres nach⁷⁾, was die seitdem zugänglich gewordenen Quellen noch ergeben konnten, die allerdings trotz mancher schätzbaren Ergänzung klar erweisen, dass die vom Verfasser ehemals gehegte Hoffnung, dereinst noch zu einer lückenlosen Liste zu gelangen, aufgegeben werden muss.

¹⁾ Gerzensee, eine Perle im Bernerland. Ein Stück alter und neuer Berner-Geschichte von C. M. Reber, a. Redaktor, Bern. Bern, K. J. Wyss Erben 1919. 36 S.

²⁾ R. M., Die May auf Schloss Schöffland in den letzten Zeiten des alten Bern. SA. aus dem «Aargauer Tagblatt», Jahrg. 72. Aarau. 18 S.

³⁾ Von Nationalrat Dr. J. Dedual, Chur. Bündnerisches Monatsblatt 1919, S. 201–211 u. 241–249.

⁴⁾ Geschichte der Bürgerfamilie Kind von Chur. Glarus 1918. Buchdruckerei Glarner Nachrichten, Rud. Tschudy. 33 S. und Stammbäume.

⁵⁾ Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte XIII (1919), S. 113.

⁶⁾ Archives Héraldiques Suisses 1918, XXXII, S. 173–179.

⁷⁾ Nachträge und Berichtigungen. Von J. B. Kälin, alt Kanzleidirektor, in Schwyz. Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz, 27. Heft, 1918, S. 1–38.

c. Biographie.

(Vgl. auch: *Religion und Kirche*.)

Ein prachtvolles Bilderbuch zur Basler Geschichte wird gegenwärtig von W. R. Staehelin herausgegeben: eine Sammlung von Bildnissen von Baslern und Baslerinnen aller Epochen, in denen die Bildniskunst in Basel ausgeübt wurde.¹⁾ Vollendet, wird die Sammlung einen glänzenden Begriff davon geben, was von Schätzen der Portrait-Malerei sich in vier Jahrhunderten in einer Stadt von der Bedeutung Basels aufhäufen kann. Die knappen biographischen Erläuterungen, die den vorzüglichen Reproduktionen beigegeben sind, ziehen vielfach noch ungehobene Quellen heran.

Gegenüber dem Berner Münster-Architekten Matthias Ensinger und dem Münster-Bildhauer Erhard Küng will Dr. Ad. Zesiger den in der Geschichte des Münsterbaues etwas vernachlässigten *Daniel Heinz* zu Ehren ziehen (1550–1596), den Schöpfer des Mittelschiffgewölbes und anderer Teile, und der »Gerechtigkeit.«²⁾

In einem Bändchen: *Neue Fichte-Funde aus der Heimat und Schweiz* hat M. Runze eine Anzahl unveröffentlichter Arbeiten Fichtes aus zwei Perioden seines Lebens vereinigt³⁾: aus seiner Schulzeit in Pforta und aus seiner Hauslehrerzeit in Zürich 1789 in der Familie des Schwertwirtes Ott. Dieser zweite Teil umfasst neben mehreren Tagebüchern, in denen die pädagogischen Erfahrungen Fichtes niedergelegt sind, ein interessantes kleines Bruchstück »über Schweizerdialekt.« Das letzte Stück ist ein novellistischer Versuch: »Schweizerlegende« (dies schon gedruckt). Die Einleitung sucht den Einfluss der Schweiz auf den Philosophen aufzuzeigen.

Oskar Adler gibt in den »Appenzellischen Jahrbüchern« eine Biographie Joh. Barth. Rechsteiners, der in den schwierigen Zeiten des Umsturzes 1798 und der Helvetik in hervorragender Stellung in seinem Heimatkanton Appenzell A.-Rh. wirkte.⁴⁾

G. Tobler teilt *Briefe von Pestalozzischülern*⁵⁾ mit, 24 an der Zahl, von J. J. Weilenmann, Hofmann, Sigrist von Schaffhausen, Jak. Heussi, Ramsauer, Collmann, Marc Antoine Jullien, Leuzinger, M. Marx, Wilh. Stern, Konr. Maurer, Joh. Konr. Zuberbühler, Nikol. Senn, alle an Joh. Schneider gerichtet bis auf einen an Pestalozzi; dazu einen Brief von Pestalozzi ebenfalls an Joh. Schneider.

Eine von *Nationalrat Gaudenz von Salis-Seewis* in Berlin am 4. Juni 1848 zur Erinnerung an die Märzgefallenen gehaltene Rede veröffentlicht nach einem zeitgenössischen Berliner Druck das »Bündnerische Monatsblatt.«⁶⁾

Die zwischen *Heyse und Gottfr. Keller* gewechselten Briefe sind in Kellers Gedenkjahr von Max Kalbeck veröffentlicht worden⁷⁾, der in diese Korrespondenz das Vertrauen setzt, dass sie von der Reinheit der Freundschaft zwischen den beiden Dichtern, die Ermatinger in seinen — daneben von Kalbeck hoch gewürdigten —

¹⁾ Basler Portraits aller Jahrhunderte. I. Band. 1919. Druck und Verlag von Frobenius A.-G. Basel.

²⁾ Daniel Heinz, der Münsterbaumeister und Bildhauer. Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde XV, 1919, S. 31–37.

³⁾ Nebst einer Einleitung von Dr. Maximilian Runze, Pfarrer und Dozent der Philosophie zu Berlin, bisher. Mitglied des Hauses der Abgeordneten. Verlag Friedrich Andreas Perthes A.-G. Gotha 1919. »Brücken« II. (6 u.) 128 S.

⁴⁾ Statthalter Joh. Barth. Rechsteiner in Speicher 1748–1818. Ein Lebensbild aus bewegter Zeit. Appenzellische Jahrbücher. 46. Heft, S. 47–134.

⁵⁾ Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde. XV, 1919. S. 72–123.

⁶⁾ 1919, S. 183–186 (hr. von F. Pieth).

⁷⁾ Paul Heyse und Gottfried Keller im Briefwechsel von M' K'. 1919. Verlag von Georg Westermann, Hamburg, Braunschweig, Berlin. VIII + 443 S.

Biographie zu Unrecht etwas verdächtige, zeugen wird. Genügende Anmerkungen, die zu den einzelnen Briefen die jedesmalige Situation beleuchten und die notwendigen Aufschlüsse geben, lassen diese Korrespondenz, die sich über die dreissig Jahre 1859–1889 erstreckt, ohne weitere Umstände geniessen.

Jakob Burckhardt, Deutschland und die Schweiz betitelt sich ein als Nr. 1 einer Sammlung «Brücken» erschienenen Buch von Carl Neumann¹⁾, das ein vermehrter Neudruck früherer Aufsätze des Verfassers ist. Es beschäftigt sich mit dem Komplex: Geschichte, Politik, Moral, in Burckhardts Gedankenwelt. Besonders hinzuweisen ist auf die Anschneidung des Problems der gegenseitigen Beeinflussung Burckhardts und Nietzsches.

Über *Fanny Oschwald-Ringier*, Verfasserin von Schwänken im Aargauer Dialekt, von patriotischen Volksschauspielen, von Dialekt-Novellen, notieren wir zwei Nachrufe.²⁾

Zum Andenken an den jüngst verstorbenen Nationalrat Felix Koch (vgl. oben S. 70) hat seine Familie ein für seine Freunde bestimmtes Heft zusammengestellt, das Beileidschreiben (in Nachbildungen) von Behörden, Parteifreunden und Berufsgenossen, und Nekrologe vereinigt.³⁾

Ein Heft *Zur Erinnerung an Dr. Theodor Reinhart 1849–1919*⁴⁾ enthält Nachrufe, die den verschiedenen Seiten der Wirksamkeit Reinharts gelten; seine Bedeutung für seine Vaterstadt Winterthur schildert Dr. A. Hablützel, ihn als Chef der Firma Gebr. Volkart und Vorgesetzten E. Müller-Renner, seine Verdienste um dem Kunstverein Winterthur Rich. Bühler, ihn als Kunstliebhaber und «Mäzen» Dr. H. Trog; Reinhart selbst nimmt das Wort in einer Rede, die er kurz vor seinem Tode am Berchtholdsmahl der Firma gehalten hat. Das Leben als Ganzes fasst der Geistliche, Pfr. Dr. O. Herold, zusammen.

Jean Grellet, der kürzlich verstorbene verdienstvolle Neuenburger Genealoge und Heraldiker, ist von Jean de Pury als Präsident der Schweizerischen Heraldischen Gesellschaft geschildert; dazu ist von Fréd.-Th. Dubois eine Bibliographie seiner Arbeiten gefügt.⁵⁾

Fräulein *M. B. Gugelberg von Moos* († Okt. 1918), die auch in diesen Literaturübersichten als Verfasserin historischer Arbeiten über ihre engere Heimat öfter zu erwähnen war, hat sich auch als Botanikerin Ruf erworben; diese Seite ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit hat ein ihr von Jonas Braun-Blanquet gewidmeter Nachruf vorwiegend im Auge.⁶⁾

Noch zwei Bündner sind zu nennen, deren das «Bündnerische Monatsblatt» gedenkt: *Richard La Nicca*, 1867–1907 Klavierlehrer an der Berner Musikschiule († 1919)⁷⁾ und *Louise Sprecher von Bernegg*, † 28. Februar 1919, Enkelin des Bundeslandammanns Jak. Ullr von Sprecher (1765–1841).⁸⁾

¹⁾ Ord. Professor an der Universität Heidelberg. Verlag von Friedrich Andreas Perthes A.-G. Gotha 1919. (6 +) 83 S.

²⁾ Zum Andenken an Fanny Oschwald-Ringier, 1840–1918 (aus Nekrologen und dergl. zusammengestelltes Heftchen, Basel, Schweiz. Verlagsbuchhandlung G. Böhm). — V. Jahn, Brugger Neujahrsblätter 1919, S. 42–43.

³⁾ Buchdruckerei Böhler & Co., Bern. 90 S.

⁴⁾ 28 S.

⁵⁾ † Jean Grellet, 1852–1918. Président de la Société Suisse d'héraldique. (In memoriam). Archives Héraldiques Suisses 1919, XXXIII, p. 1–8.

⁶⁾ † Maria Barbara Gugelberg von Moos. Bündnerisches Monatsblatt 1919, S. 105–110.

⁷⁾ Von Gian Bundi, Bern, 1919, S. 110–113.

⁸⁾ Von Pfarrer B. Hartmann, Schiers. 1919, S. 137–142.

Über *Pestalozzi* wird von Max Konzelmann eine Zusammenstellung von eigenen und fremden zeitgenössischen Auslassungen geboten.¹⁾ Letztere anlangend ist natürlich Vollständigkeit nicht beabsichtigt; doch könnte auffallen, dass von einem Manne wie Ackermann, der unter ihm lehrte und seine Erinnerungen aus dieser Zeit veröffentlicht hat, nichts aufgenommen wurde.

Ortsgeschichte.

(Anderes Ortsgeschichtliche unter: Religion und Kirche.)

Ein *Twingrodel von Langenthal*, der eben herausgegeben worden ist²⁾, ist der Abdruck eines schon einmal im 18. Jahrhundert gedruckten Verzeichnisses der Rechtssame, die dem Abt von St. Urban als niederem Gerichtsherren in Langenthal zustand. Den Kommentar zu dem rechtshistorischen Denkmal soll eine im Erscheinen begriffene Arbeit von Prof. Karl Geiser bringen.

Eine kleine Studie von Bundesarchivar Prof. Türlér hellt die Geschichte dreier Mühlen am Bielersee auf, von denen zwei irrtümlich zusammengeworfen und als eine einzige unter der falschen Bezeichnung «Nonnenmühle» fälschlich dem Kloster Fraubrunnen als Eigentum zugewiesen worden sind.³⁾

Dagegen gehörte wirklich genanntem Kloster die *Mühle zu Fraubrunnen*, deren Geschichte Fritz Bühlmann erzählt.⁴⁾

Alfred Schaller gibt in Bearbeitung wieder das *Protokoll der Munizipalität von Sisikon 1798–1803*⁵⁾, das zugleich ein Kopienbuch der ein- und ausgehenden Schriftstücke darstellt. Beigegeben ist die Reproduktion eines Aquarells Dav. Alois Schmid von Schwyz von 1836 mit Ansicht von Sisikon.

Sisikoner Volkserinnerungen aus der Franzosenzeit, gesammelt von Karl Gisler⁶⁾, überliefern meist von französischen Soldaten begangene oder versuchte Untaten.

Die letzten 35 Jahre des Nachbarschaftsverbandes Weinmarkt, 1841–1876, eines Stadtzugerischen Quartierverbandes, behandelt kurz J. M. Weber-Strebel.⁷⁾

Fritz Jecklin macht mit den Schicksalen der, wahrscheinlich aus Brixen im 16. Jahrhundert in Chur eingewanderten Familie Prixin oder Brixin bekannt, von der das Praximergässlein in Chur seinen Namen herleitet, und im Weiteren mit der

¹⁾ Pestalozzi. Der Mensch und Dichter im eigenen und zeitgenössischen Urteil. Schweizerische Bibliothek 6. Rascher & Cie. Verlag. Zürich 1918.

²⁾ Twingrodel des Dorffs undt Grichts L'. Inhaltend die Twings- und Nideren Grichts-Gerechtigkeiten so ein Herr Abbt zu St. Urban daselbst hat. Revidiert undt verglichen im Jahr 1669. Gedrukt 1788. Den Teilnehmern an der Tagung der Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz am 7. und 8. September 1919 überreicht von einem Langenthaler Geschichtsfreund. Buchdruckerei G. Dysli, Langenthal 1919. 23 S.

³⁾ Ehemalige Mühlen in Klein-Twann. Brunnmühle oder Nonnenmühle. Von Prof. Dr. H. Türlér, Bundesarchivar. Den Teilnehmern an der Jahresversammlung der Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft (Langenthal, 7./8. September 1919) gewidmet von Autor und Verleger. Verlegt bei Dr. Gustav Grunau 1919. 12 S.

⁴⁾ Geschichtliches über die Klostermühle Fraubrunnen von F' B', Büren z. Hof. Bern, Buchdruckerei Fritz Käser 1919. SA. aus dem Sonntagbl. des Schweizer Bauer II/III 1919. 36 S.

⁵⁾ XXV. Historisches Neujahrsblatt ... 1919 ... von Uri. S. 1–40.

⁶⁾ Lehrer in Sisikon. XXV. Historisches Neujahrsblatt ... 1919 ... von Uri. S. 41–42.

⁷⁾ Zuger Neujahrsblatt 1919. S. 28–30.

Geschichte des Hauses, das die schon im 17. Jahrhundert ausgestorbene Familie dort besass.¹⁾

Dr. Janett Michel untersucht die beiden Alpenübergänge Stilichos 395 und 401/02, und kommt auf Grund der einschlägigen Stellen Claudians, der einzigen Quelle für beide Ereignisse, zu dem Ergebnis, dass der römische Feldherr beidemale den Splügen überschritten habe.²⁾

S. Heuberger beseitigt durch Hinweis auf eine Urkunde der Königin Agnes von 1318 geäußerte Zweifel, ob die Einfassungsmauer des Klosters *Königsfelden* aus der Gründungszeit stamme und behandelt weiter die sog. Agneskapelle.³⁾

Ein Aufsatz von S. Heuberger im «Brugger Tagblatt» ist eine Zusammenstellung von Daten über das Verhältnis der Habsburger zu Brugg und ihre Wohnorte in dem Städtchen (den Effingerhof u. s. w.).⁴⁾

Eine *Geschichte der Pfarrei Hägglingen* (Kt. Aargau, Bez. Bremgarten), die zu den dem Stift Beromünster einverleibten Pfarreien gehörte, veröffentlicht Chorherr Konrad Lütolf⁵⁾. Die zuerst im «Aargauer Volksblatt» erschienene Arbeit ist in erster Linie der Gemeinde gewidmet, fusst aber auf dem einschlägigen archivalischen Material.

Einiges Allgemeine über Burgen, Schlösser und Ruinen im Bezirk Brugg teilt in den «Brugger Neujahrs-Blättern» Alfred Amsler mit.⁶⁾

In einer Tageszeitung findet sich vom Churer Staatsarchivar Dr. Jul. Robbi publiziert der Vertrag zwischen Graubünden und dem österreichischen Kommissär über die Abtretung von Rhäzüns an Graubünden, und der Bericht des Standesbeauftragten über den Verlauf der Übergabe-Zeremonie.⁷⁾

Ein Aufsatz von Felix Burckhardt beschreibt die *Grottenburg bei Chiggiogna*⁸⁾ in der Leventina, die als Warte der Gotthardstrasse anzusehen ist und die Burckhardt hypothetisch auf etwa 1140–1160 datiert.

Religion und Kirche.

Ein *geistliches Lied von der hl. Idda*, der Patronin der Pfarrkirche Bauen (Kt. Uri) veröffentlicht E. Wyman.⁹⁾

Joseph Müller zeigt, dass der Nuntius Cibo nicht wohl der Verfasser des 1672 zu Wettingen gedruckten Bruder Clausen-Offiziums sein könne, da dieses von der Ritenkongregation schon 1669 approbiert, Cibo aber erst 1670 bei der Eidgenossenschaft akkreditiert wurde.¹⁰⁾

¹⁾ Die Prixinengasse in Chur. Von Dr. F' J'. Bündnerisches Monatsblatt 1919. S. 79–85.

²⁾ Ein Beitrag zur Geschichte des Splügenpasses. XLVIII. Jahresbericht der Historisch-antiquarischen Gesellschaft von Graubünden. Jahrgang 1918, S. 57–71.

³⁾ Zur Baugeschichte Königsfeldens. Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde. NF. XXI, 1919. S. 49–52.

⁴⁾ Brugg, die erste Residenzstadt der Habsburger. Brugger Tagblatt 1919, 12. 14. u. 15. Mai, Nr. 109. 111 u. 112.

⁵⁾ 1918. Druck von A. Heller, Baden. 95 S.

⁶⁾ Brugger Neujahrs-Blätter für Jung und Alt. 30. Jahrgang, 1919. S. 9–16.

⁷⁾ Die offizielle Übergabe der Herrschaft Rhäzüns an den Kanton Graubünden am 19. Januar 1819. [SA. aus dem Bündner Tagblatt 1919. Chur, Buchdr. B' T', 1919]. 8 S.

⁸⁾ Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde. NF. XXI. Bd., 1919. S. 119–124.

⁹⁾ Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte XIII, 1919, S. 118–119.

¹⁰⁾ Zur Approbation und zur Verfasserfrage des jetzigen Brudes Klausen-Offiziums. Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte XIII, 1919, S. 92–93.

Mehrere hagiographische Beiträge sind wieder von E. A. Stückelberg zu verzeichnen. Für *St. Ratold*, Bischof von Verona und Mönch zu Reichenau, † 847, teilt er zwei ikonographische Zeugnisse aus dem 16. und 18. Jahrhundert mit, zwei ebensolche für *St. Vinzenz als Soldat*, zu dem ihn lediglich die Legende stempelt.¹⁾ Die Entstehung des öfter, z. B. in der Legende des Manfred zu Riva San Vitale (am Luganersee) vorkommenden Wunders, dass die Glocken von selbst läuten, erklärt Stückelberg aus bildlichen Darstellungen²⁾; die Entstehung des Legendenzuges, dass die Leichen der Heiligen Wohlgeruch ausströmen, aus den Toten beigegebenen aromatischen Ingredienzen.³⁾

In einem kleinen Aufsätze lehnt J. Robbi, Staatsarchivar in Chur, die bildliche Wiedergabe des Thebäischen Märtyrers St. Moritz als Moren ab.⁴⁾

Dr. F. Burckhardt wird ein interessanter Hinweis auf ein Wandgemälde am Eingang der Val Peccia (Kt. Tessin) von 1722 verdankt, das die Mutter Gottes von Luxemburg und die merkwürdige Springprozession von Echternach darstellt.⁵⁾

F. Vettters Arbeit über St. Otmar (vgl. oben 1918, S. 205) erfährt von Scheiwiler eine überaus gründliche Besprechung oder Widerlegung, die über diesen nächsten Zweck weit hinausgeht und zugleich einen wertvollen selbständigen Beitrag zur Forschung über die älteste Geschichte St. Gallens darstellt.⁶⁾ Seine sorgfältige Untersuchung führt Scheiwiler dazu, durchaus der Ansicht beizupflichten, dass St. Gallen ursprünglich ein Eigenkloster des Bischofs von Konstanz gewesen sei; er stützt sie noch durch Züge der Klostertradition selbst. (Bekanntlich geht die St. Gallische Tradition von der Voraussetzung der ursprünglichen gänzlichen Unabhängigkeit des Klosters aus.) Die Ursache der Absetzung Otmars findet auch Scheiwiler in der Anwendung der Beschlüsse der Synode von Verneuil (755) auf St. Gallen, jedoch in anderer Weise als bisher angenommen wurde: jene Statuten boten dem Bischof die Handhabe, seine *grundherrlichen* Rechte stärker geltend zu machen. Ziemlich vernichtend für Vetter ist der zweite Teil der Abhandlung ausgefallen, der das eigentlich Biographische ins Auge fasst (doch lobt der Verfasser die von der Verehrung Otmars in Liturgie und Volksleben handelnden Abschnitte Vettters); der Liebesgeschichte als Gegenstand der Anklage gegen Otmar geht Scheiwiler energisch zu Leibe. Sämtliche Angriffe dieses zweiten Teils möchten wir allerdings nicht mitmachen, ohne freilich darüber mit dem Autor rechten zu wollen, der uns da bisweilen konfessionell oder überhaupt religiös gebunden erscheint; auch handelt es sich da meist um Beiwerk, das nichts zur Hauptsache tut.

Konrad Kunz macht mit einem Syndikatsbeschluss von Zürich, Bern und Glarus bekannt, der Mellingen die Anstellung von Kapuzinern in seiner Schule verbot.⁷⁾

¹⁾ Bildnisse des hl. Ratold, und: Der Diakon S. Vinzenz als Soldat. Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte XIII, 1919, S. 110–112.

²⁾ Das Glockenwunder. Schweizerisches Archiv für Volkskunde XXII, 1919, S. 202–203.

³⁾ Der «Geruch» der Heiligkeit. Schweizerisches Archiv für Volkskunde XXII, 1919, S. 203–205.

⁴⁾ Dr. Jules Robbi, Vom Heiligen Mauritius. SA. aus der Engadiner Post, St. Moritz 1919, 8 S.

⁵⁾ Feuilleton der Neuen Zürcher Zeitung v. 24. Sept. 1919, Nr. 1451.

⁶⁾ Zur Biographie des heiligen Abtes Otmar von St. Gallen. Von P. Otmar Scheiwiler O. S. B. Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte XIII, 1919, S. 1–32.

⁷⁾ Berufung von Kapuzinern an die Schule von Mellingen (1764). Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte XIII, 1919, S. 98–99.

Dr. Robert Hoppeler druckt eine «fraternitas» zwischen Abt Ludwig von Curwalden und Abt Ulrich von Rüti, dem Tochterkloster Curwaldens.¹⁾

Die «Residenz» in Bellinzona, deren Geschichte Rud. Henggeler erzählt²⁾, war eine höhere Lehranstalt, die in den 40er Jahren des 17. Jahrhunderts gegründet und von den Jesuiten, 1675 aber von den Benediktinern von Einsiedeln übernommen wurde, die sie bis zu ihrer Aufhebung 1852 leiteten (abgesehen von einem Unterbruch in der Revolutionszeit). Die Arbeit stellt jedenfalls auch einen interessanten Beitrag zur schweizerischen Schulgeschichte dar. — Eine von dieser Anstalt ausgestellte Rechnung von 1785 wird von Eduard Wymann mitgeteilt.³⁾

Schilderungen über *Rheinau vor hundert Jahren*, von P. Gabriel Meier, schöpfen aus unveröffentlichten Tagebüchern von Mönchen.⁴⁾

Durch die in dem Streit zwischen dem Bistum Konstanz und der Abtei St. Gallen über die kirchliche Jurisdiktion 1613 getroffene Vereinbarung wurde besagte Gerichtsbarkeit in der Hauptsache dem Abte überlassen; das führte in der Folge zur Abhaltung von Synoden durch den Abt, die Karl Steiger behandelt.⁵⁾

Aus dem Bericht Johannes' von Lauffen, eines Teilnehmers an der Pilgerfahrt ins heilige Land 1583 (vgl. oben 1918, S. 208) teilt Eduard Wymann eine «Zusammenstellung aller jener Orte und jener Gegenstände» mit, «von denen man übungsgemäss wenigstens kleine Bestandteile als Andenken mitnahm»⁶⁾, sowie eine Stelle über eine Beziehung des griechischen Patriarchen von Jerusalem zu Papst Gregor XIII.⁷⁾

P. Odilo Ringholz schliesst seinen früheren Arbeiten über die Beziehungen Einsiedelns zu einzelnen Landen und Orten eine weitere an: *Uri und Einsiedeln*⁸⁾, die zum grössern Teil bisher ganz Unbekanntes enthält. Es sei aus dem ersten Abschnitt, der die mehr weltlichen und offiziellen Beziehungen behandelt, erwähnt Beitragliches zum Zugerhandel 1657. Manches findet sich auch über Einsiedeln als Besitzerin der «Residenz» oder «Propstei» in Bellinzona.

Eine Auslassung Stüchelbergs über den *gotischen Schnitzaltar in der Schweiz*⁹⁾ enthält Polemik gegen verschiedene Behauptungen.

Dr. Paul Styger behandelt ein *Fastentuch im historischen Museum zu Altdorf* («Fastentuch» heisst der während der Fastenzeit auch heute noch zuweilen zwischen Hochaltar und Chor aufgehängte Vorhang), mit Darstellungen aus dem alten Testament; es ist wahrscheinlich das ursprüngliche Fastentuch der Pfarrkirche Altdorf, und beson-

¹⁾ Verbrüderungsvertrag zwischen den Gotteshäusern Curwalden und Rüti 1468. Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte XIII, 1919, S. 105–107.

²⁾ Geschichte der Residenz und des Gymnasiums der Benediktiner von Einsiedeln in Bellenz. Von P. Rudolf Henggeler O. S. B., II. Archivar, Stift Einsiedeln. Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz. 27. Heft, S. 39–174.

³⁾ Eine Studentenrechnung vom Jahre 1785 für die Gebrüder Hedlinger in Bellenz. Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte XIII, 1919, S. 113–116.

⁴⁾ Schweizerische Rundschau 1918/19, 19. Jahrgang, S. 199–204. (Fortsetzung folgt.)

⁵⁾ Das St. Gallische Synodalwesen unter dem Ordinariat der Fürstbäbte. Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte XIII, 1919, S. 55–84.

⁶⁾ Wallfahrtsindustrie im heiligen Lande zu Ausgang des XVI. Jahrhunderts. Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte XIII, 1919, S. 94–98.

⁷⁾ Beziehungen zwischen Rom und Jerusalem unter Papst Gregor XIII. Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte XIII, 1919, S. 116–117.

⁸⁾ Von P. O' R' O. S. B. XXV. Histor. Neujaarsblatt ... 1919 ... von Uri. S. 51–84. 1. Teil).

⁹⁾ Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte XIII, 1919, S. 109–110.

dere Bedeutung kommt ihm zu, als dem ältesten mit einer Jahreszahl (1421) versehenen.¹⁾

Simonet gibt Beiträge zu zwei von Mayer in seiner Churer Bistumsgeschichte behandelten Bischöfen: Ulrich Demont und J. Georg Bossi; ferner macht er Mitteilungen über aus Bünden stammende Bischöfe: Dr. J. Peter Mirer von Obersaxen, Bischof von St. Gallen; Joh. Martin Henni von Obersaxen, Erzbischof von Milwaukee.²⁾

Dom Albert Courtray hat die Revision der *Liste der Vorsteher und Mönche der Karthause Ittingen*, die in Kuhns Thurgovia Sacra ungenau vorliegt, an die Hand genommen³⁾; sie bedarf der Rektifikation von 1461 an, in welchem Jahre Ittingen Karthause wurde, bis 1571.

Zur *Lebensbeschreibung des Abtes Jost Singisen von Muri (1557–1644)*, aus dem Mellinger Bürgergeschlecht Singisen, teilt Konrad Kunz einiges mit.⁴⁾

Peter II. Schmid, Abt von Wettingen, 1559–1633, erhält eine Biographie, die durchaus auf archivalischem Material beruht, aus der Feder Alois Müllers⁵⁾. Peter Schmid wurde 1594 Nachfolger des berühmten Abtes Christoph Silbersen; schon unter diesem hatte seine Tätigkeit zur Hebung des aufs tiefste verfallenen Klosters eingesetzt; als Abt ordnete er die Finanzen und wurde als baulicher Renovator gewissermassen der Neugründer des Gotteshauses.

Neue *Mitteilungen aus Bergeller Notariatsprotokollen*, die Christine v. Hoiningen-Huene macht,⁶⁾ betreffen religiöse und kirchliche Verhältnisse. Hie und da scheint uns die Verfasserin über Dinge unsicher zu sein, die wohl klar liegen, so in Betreff der «tricesimum» und «septimum» genannten Messen oder des Ausdrucks «praecantare ecclesiam», welches doch wohl dem deutschen «den Altar besingen» entspricht. In der Bezeichnung «homines et vicini nec non supditi ecclesie» (S. 90) dürften einfach die «homines et vicini» zugleich als «Unterthanen» der Pfarrkirche, wie der deutsche Ausdruck für Kirchgenossen lautet, bezeichnet werden sollen und nicht beide als verschiedene Kategorien einander gegenüberzustellen sein.

Der zweite Teil der Arbeit: *Zwinglis Stellung zur Tauffrage*, von Carl Hemmann⁷⁾, zeigt, wie Zwingli, nachdem er anfänglich selbst auf dem Standpunkt gestanden hatte, die Kindertaufe als nahezu bedeutungslos zu betrachten, durch den Gegensatz zu den Wiedertäufern zu ihrer Verteidigung gedrängt wurde.

Eine Episode der *Gegenreformation im Bistum Konstanz*, die auch die Schweiz berührte, erzählt Karl Schellhass.⁸⁾ Es handelt sich um Ereignisse, die mit der

¹⁾ Histor. Neujahtsblatt . . . 1919 . . . von Uri. S. 85–96.

²⁾ Aus dem Leben bündnerischer Bischöfe. Von Domsextar Dr. J. Jac. Simonet, Chur. Bündnerisches Monatsblatt 1919. S. 145–151.

³⁾ Catalogue des prieurs ou recteurs et des religieux de la chartreuse Saint-Laurent d'Ittingen en Thurgovie. Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte XIII, 1919. p. 33–54 (à suivre).

⁴⁾ Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte XIII, 1919. S. 99–104.

⁵⁾ Ein Lebensbild aus der Zeit der Gegenreformation von Dr. A' M', Pfarrer. Zuger Neujahtsblatt 1919. S. 3–21. (Zwei Kapitel folgen noch.)

⁶⁾ Bündnerisches Monatsblatt 1919, S. 85–95, 154–160, 187–189.

⁷⁾ Zwinglis Stellung zur Tauffrage im literarischen Kampf mit den Anabaptisten. Von Carl Hemmann, Pfarrer in Radelfingen. Schweizerische Theologische Zeitschrift XXXVI, Nr. 2, S. 79–95. In der vorhergehenden Nummer und infolgedessen auch im «Anzeiger» oben S. 64 ist diese Abhandlung irrtümlich W. Wuhrmann zugeschrieben.

⁸⁾ Zur Geschichte der Gegenreformation im Bistum Konstanz. Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins XXXII, S. 3–43, 187–240, 375–413, 493–514; XXXIII, S. 316–347, 449–495; XXXIV, S. 145 u. 273.

Bistums-Visitation des Nuntius Felician Ninguarda 1579 zusammenhiengen und die Benediktiner-Abtei Petershausen bei Konstanz betrafen, die dann mit dem Kloster Stein a. Rh. durch Personalunion vereinigt wurde. Dies führte zur Beschlagnahme der petershauser Güter im Thurgau, sowie zur Beschlagnahme Steinischer Zehnten und Steineggs durch Zürich 1581.

Ein italienischer *Brief von Jenatsch* vom 22. Juni 1638, wahrscheinlich an den P. Malaspina, Beichtvater der Erzherzogin Claudia gerichtet, den Vital veröffentlicht,¹⁾ wendet sich gegen den Jenatsch gewordenen Auftrag, die evangelischen Predikanten aus Samnaun zu verjagen.

Die sämtlichen Bündner Antistites und Churer Martinspfarrer hat man bei einander in einem Buche, das kürzlich M. Valèr herausgegeben hat; eingeleitet wird diese Porträtgalerie durch einen Abschnitt, der über «die Stellung der Prädikanten in den drei Bünden im allgemeinen und diejenige der Prediger in Chur im speziellen» unterrichtet. Neben dem gedruckten ist überall ein grosses handschriftliches Material herangezogen.²⁾

Das reformierte Kirchenwesen des Kantons Glarus 1803–1919 ist der Titel eines überall auf die originalen Quellen zurückgreifenden wertvollen Beitrags zur schweizerischen Kirchengeschichte, den der zurücktretende Präsident des glarnerischen Kirchenrates, Erziehungsrat G. Wiget, dieser Behörde widmet.³⁾

An einer dieses Jahr veranstalteten Neuauflage der erbaulichen Vita eines evangelischen Bekenner, des Wädenswiler Bauern Julius Hauser, sei darum nicht vorübergegangen, weil Hausers Wirksamkeit ihm einen gewissen Platz in der Geschichte der evangelischen Bewegung der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sichert.⁴⁾

Verfassung. Verwaltung.

Die rechtlichen Zustände im Lande Appenzell in ihrer historischen Entwicklung bis 1513 stellt Rosa Benz dar⁵⁾ Der Stoff ist wie üblich abgehandelt unter den Rubriken: Grundherrschaft, Stände, hohe Gerichtsbarkeit. Das Schlusskapitel schildert dann die Entwicklung einer eigenen Verfassung. Ein urkundliches Verzeichnis der Ammänner von Appenzell bis 1513 ist anhangsweise beigegeben.

In einem Basler Neujahrsblatt schildert August Buckhardt die Bildung und Zusammensetzung der Basler Bürgerschaft als bis jetzt noch weniger durchforschtes Gebiet der Basler Geschichte, vom 11. Jahrhundert an, und die Entwicklung der

¹⁾ Ein Brief von Oberst Jenatsch über die Pastorisierung in Samnaun. Von a. Kreiskommandant Ludwig J. Vital, Chur. Bündnerisches Monatsblatt 1919, S. 152–153.

²⁾ Die evangelischen Geistlichen an der Martinskirche in Chur vom Beginn der Reformation bis zur Gegenwart. Von Dr. M. Valèr. 1919. Druck und Verlag von Manatschal, Ebner & Cie., Chur. 136 S.

³⁾ Als Manuskript gedruckt. Flawil, Buchdruckerei Flawil A.-G. 1919. (4 +) 75 S.

⁴⁾ Ein glücklich Leben. Die Geschichte d. Weinbauern Julius Hauser, erzählt von Hans Altwegg. Geschmückt mit 5 Originalzeichnungen von Oskar Elsässer in Pforzheim u. 12 weiteren ganzseitigen Bildern. Verlag von Johannes Blanke, Emmishofen (Schweiz). 95 S.

⁵⁾ Unter besonderer Berücksichtigung des Landammann-Amtes. Von Dr. phil. R' B'. Appenzellische Jahrbücher hr. von der Appenzell. Gemeinnützigen Gesellschaft und redigiert von A. Marti. 46. Heft. Mit einer Autotypie. Trogen 1918. S. 1–86.

Verfassung bis zum 18. Jahrhundert. Das besondere Augenmerk ist auf die sozialen Faktoren gerichtet.¹⁾

Eine Amtsrechnung betreffend die seit dem Frieden von Freiburg 1476 unter Bern stehende Herrschaft Aigle über 1489/90 wird von Hans Morgenthaler mitgeteilt.²⁾

Wehrwesen und Waffenkunde.

Die *Hochwacht bei Langnau (Bern)*, die E. Stauber beschreibt³⁾ ist die einzige deren Wachthütte noch vorhanden ist.

Der sog. Schweizerdegen, eine für die alten Eidgenossen charakteristische Waffe, ist Gegenstand einer eingehenden Abhandlung von W. Blum⁴⁾; sie untersucht die Entwicklung desselben aus dem Schweizerdolch und Dolch überhaupt typologisch chronologisch und örtlich, unter Beiziehung der erhaltenen Stücke wie auch der in zeitgenössischen bildlichen Darstellungen überlieferten.

Bildende Kunst.

Die von E. A. Stückelberg geleitete *Basler Denkmalpflege*, deren Tätigkeit sich auf alle Überreste der Vergangenheit erstreckt, gibt wiederum in einem Bericht Rechenschaft über ihre Verrichtungen während des Jahres 1918.⁵⁾ Aus ihm sei eine kleine Untersuchung über die Authentizität des Caligula-Bildnisses einer Bronzestatue aus Avenches, die numismatisch belegt wird, im besondern hervorgehoben.

Den Kern eines von Stückelberg herausgegebenen, auf eigener Durchforschung des Gebietes ruhenden Führers durch die Denkmäler des Tessin⁶⁾ bildet ein alphabetisches Verzeichnis der Orte, unter deren jedem die Denkmäler aufgezählt werden; dazu kommt eine alphabetische Liste der Denkmälerarten sowie ein italienisch-deutsches Verzeichnis der Kunstausrücke. Es ist damit wohl ein vollständiges Inventar des archäologischen und kunsthistorischen im Kanton Tessin vorhandenen Materials gegeben.

Derselbe Autor lehnt in einer kleinen Mitteilung Beeinflussung der *langobardischen Plastik* durch die Antike ab.⁷⁾

E. Major berichtet über eine unlängst in einem Basler Privathause zum Vorschein gekommene Wandmalerei von einem guten spätgotischen Meister des beginnenden 16. Jahrhunderts; sie weist das Allianzwapen der Magdalena Offenburg-Zscheckenbürlin auf, die Holbein in seiner *Lais Corinthia* verewigt hat.⁸⁾

¹⁾ Bürgerschaft und Regiment im alten Basel. 97. Neujahrsblatt hr. von der Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen. 1919. Basel. 38 S.

²⁾ Werner Löublis Amtsrechnung von Aelen 1489/90. Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde XV, 1919. S. 37–44.

³⁾ Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde, Neue Folge XXI, 1919. S. 53–56.

⁴⁾ Ibidem. S. 34–42 u. 109–118.

⁵⁾ Basler Denkmalpflege 1918. Mit 26 unveröffentlichten Originalabbildungen. 26 S.

⁶⁾ Cicerone im Tessin. Ein Führer für Kunst- und Altertumsfreunde. Verlag Frobenius A.-G. Basel 1918. 71 Seiten und Ergänzungen und Berichtigungen.

⁷⁾ Langobardische Plastik. Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte XIII (1919). S. 108–109.

⁸⁾ Wandmalereien mit dem Wapen der holbeinischen «Lais», von Dr. E. Major. (Mit Tafel VIII.) Archives Héraldiques Suisses 1918, XXXII, S. 169–171.

Bibliotheken. Handschriften.

Eine Arbeit von Fréd. Gardy, welche die Geschichte der vom Rat von Genf angekauften Bibliothek des Petrus Martyr Vermigli erzählt und ihren Bestand zu rekonstruieren sucht, findet man in dieser Zeitschrift oben S. 1–6.

Eine substantielle Besprechung der Publikation: «Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz» (vgl. oben 1918, S. 217) von G. Morin¹⁾ wird an dieser Stelle erwähnt wegen einer interessanten Auslassung über die ältesten Zürcher Handschriften, deren ursprüngliche Zugehörigkeit zum Grossmünsterstift der Rezensent bestreitet und die er geneigt ist, dem Fraumünster zuzuweisen.

Beschreibungen von und Mitteilungen aus *Zürcher Handschriften*, die mittelalterliche geistliche Literatur betreffend, hat Jakob Werner veröffentlicht²⁾.

Schulgeschichte.

Einem handschriftlichen Bericht über die Schulen von Altdorf in Uri von 1857/58, den Eduard Wyman n mitteilt³⁾, kommt für die Urner Schulgeschichte Bedeutung zu, weil gedruckte Rechenschaftsberichte des Erziehungsrates von Uri erst von 1863 an vorliegen und über die frühere Zeit die Quellen spärlich fliessen.

Über Gründung und Geschichte der für einen Teil des Prättigaus gemeinsamen Sekundarschule, ein von Staat und Gemeinden subventioniertes, 1867 gegründetes Privatunternehmen, berichtet eine Broschüre von F. Sprecher, Pfarrer.⁴⁾

Sprachgeschichte.

Eine Publikation Aristide Baragiolas⁵⁾ zeigt, wie die deutsche Kanzlei, sprache im Val Formazza sich im Lauf der Zeit der lateinischen Sprache substituierte und zwar eine Kanzleisprache, die starke Beziehungen zum deutsch-schweizerischen aufweist, mit wallesanischer und vor allem Formazzeser Färbung.

W. Derichsweiler veröffentlicht etymologische Versuche über die Herkunft von Namen des *Piz Beverin* (Safien-Domleschg).⁶⁾

Volkslied.

In einer grösseren Arbeit⁷⁾ sucht Prof. Edmund Wyss, Musikdirektor an der Kantonsschule Solothurn, das Kriterium zwischen wirklichem Volkslied und bloss volkstümlich gehaltenem Lied festzustellen; lehrreiche Nebeneinanderstellungen machen

¹⁾ Les catalogues du Moyen Age des Bibliothèques de l'Allemagne et de la Suisse. Par D. Germain Morin, O.S.B. Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte XIII, 1919. S. 85–91.

²⁾ Der Versammlung der schweizerischen Bibliothekare in Zürich Mai 1919 gewidmet. Zürich 1919. Druck von Fritz Amberger, vorm. David Bürkli. 80 S.

³⁾ Die Primarschulen von Uri im Jahre 1857/78. XXV. Historisches Neujaarsblatt ... 1919 ... von Uri. S. 43–50.

⁴⁾ 50 Jahre Geschichte der Sekundarschule Mittelprättigau, 1867–1917. Dem Sekundarschulverein und einem weitem Freundeskreise der Schule dargestellt von Pfr. Ferd. Sprecher, Küblis. Schiers 1919. 48 S.

⁵⁾ Documenti latini, italiani e tedeschi die Formazza. Estratto dal «Bolletino Storico per la Provincia di Novara», Fascicoli III e IV, annata 1918 e 1919. Novara 1919. 73 p. (Die Urkunden datieren vom 15. bis 18. Jahrh.)

⁶⁾ Etymologische Betrachtungen von Piz Beverin hinab. Von Ingenieur W. D', Zürich. Bündnerisches Monatsblatt 1919. S. 190–192.

⁷⁾ Das Volkslied. Ein Spiegel der Zeitgeschichte und Kultur. Programmarbeit zum Jahresbericht der Kantonsschule Solothurn pro 1918/19. Den Kollegen und Schülern anlässlich seines 25jährigen Dienstjubiläums gewidmet von E' W'. 175 S.

die grosse Verschiedenheit beider Gattungen einleuchtend. Sodann gibt Wyss eine kurzgefasste Geschichte des deutschen Volksliedes und endlich behandelt er den Solothurner Volksgesang, unter Veröffentlichung neuer Volkslieder. Ein vierter Teil, eigentlich eine gesonderte Publikation, enthält Vertonungen des Verfassers nach Texten von Jos. Reinhart.

Eine Anzahl von im Laufental dem volkstümlichen Liederschatz entnommenen Spottversen veröffentlicht A. Müller.¹⁾

Kulturgeschichte.

Gefällig erzählte Jugenderinnerungen eines Arbeiters, der sich zum Werkmeister aufgeschwungen hat, gewähren Einblick in das Dasein eines jugendlichen Fabrikarbeiters der Ostschweiz in den 60er und 70er Jahren des letzten Jahrhunderts.²⁾

Wieder ein interessantes Stück Postgeschichte liegt vor in einer Arbeit von Alfred Schelling, die die *kaufmännische Botenanstalt St. Gallen-Nürnberg* zum Gegenstand hat.³⁾ In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts übernahm die St. Galler Kaufmannschaft Läufer der Stadt St. Gallen, die aber weiter mit den staatlichen Legitationen ausgerüstet reisten, als eigene Anstalt, die im 17. Jahrhundert blühte, gegen Ende desselben aber in langwierigem Prozesskampf mit den mächtigen Thurn und Taxis erlegen ist.

Rageth Domenig erzählt die ausführliche Geschichte des Baues der grossen Kunststrassen in Graubünden in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.⁴⁾

Hermann Merz macht inhaltsweise Mitteilung von einem Auszug aus dem «Sanitet-Rahts-Etablissement» Berns, über 1709–1743 sich erstreckend und auch Verordnungen von 1629 und 1667 enthaltend.⁵⁾

Erinnerungen an die Pest von 1629 im Frauenkloster zu Attinghausen entnimmt Eduard Wymann aus einer Klosterchronik von 1724, die auf älteren Aufzeichnungen fusst.⁶⁾

Im diesjährigen Zuger Neujahrsblatt findet sich eine Aufzählung der in der Schweiz und im Kanton Zug aufgetretenen Epidemien von J. M. Weber-Strebel.⁷⁾

Zur Geschichte der Hexenverfolgungen in Graubünden liegt eine grössere Publikation vor⁸⁾ von Dr. M. Schmid in Chur und F. Sprecher, Pfarrer in Küblis (sie ist die Vereinigung zweier ursprünglich selbständig entstandener Arbeiten). Sie stellt fest, dass die Verfolgungen in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts zuerst auftreten,

¹⁾ Das Kinderlied im Laufental. Von Dr. A. Müller, Laufen. Blätter für bernische Geschichte, Kunst u. Altertumsk. XI, 1919. S. 123–146.

²⁾ Aus der Guten alten Zeit oder Jugenderinnerungen eines Werkmeisters. Von J. Kreis, Seon. Buchdruckerei Flawil A.-G. 1919. 80 S.

³⁾ Ein Beitrag zur schweizerisch-deutschen Verkehrsgeschichte. Diss. phil. I. Zürich. St. Gallen, Buchdruckerei Zollikofer & Cie. 1919. (4 +) IV + 60 S.

⁴⁾ Zur Geschichte der Kommerzialstrassen in Graubünden. (Ein Beitrag zur Verkehrspolitik Graubündens.) Diss. phil. Bern. Chur 1919, Buchdruckerei Sprecher, Eggerling & Cie. VII + 214 S.

⁵⁾ Wie man im 17. und 18. Jahrhundert gegen Seuchen kämpfte. Mitgeteilt von H. M. in Burgdorf. Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde XV, 1919, S. 18–30.

⁶⁾ Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte XIII, 1919, S. 112.

⁷⁾ Seuchen in der Schweiz und besonders im Kanton Zug in früheren Jahrhunderten. Zuger Neujahrsblatt 1919, S. 21–24.

⁸⁾ Mit besonderer Berücksichtigung des Heinzenberges, der Gruob, des Schanfiggs und des Prättigaus. XLVIII. Jahresbericht der Historisch-antiquarischen Gesellschaft von Graubünden 1918, S. 73–522.

in der zweiten Hälfte des 17. ihren Höhepunkt erreichen und sich bis nach Mitte des 18. erstrecken. Die für ein grösseres Gebiet ausgezogenen Akten bringen natürlich eine Fülle von Detail; inwiefern dieses vielleicht Neues und spezifisch Bündnerisches enthält, entzieht sich unserm Urteil.

Weitere von Hans Morgenthaler mitgeteilte *Kulturgeschichtliche Notizen aus den solothurnischen Seckelmeisterrechnungen des XV. Jahrhunderts* betreffen fahrende Leute.¹⁾

Die *Spend- und Mütschi-Austeilung im Kloster Fraubrunnen*, von der Fritz Bühlmann handelt,²⁾ war ein vom Kloster verabreichtes Almosen, das Bern bei der Säkularisation übernahm. Es wurde Bedürftigen in festgesetzter Zahl aus den umliegenden Gemeinden und andern Empfänger-Kategorien verabfolgt.

Eine mehr ethische Betrachtung denn geschichtliche Darstellung widmet V. Jahn dem Brugger Bezirksarmenverein, der 1854 im Schosse der Kulturgesellschaft Brugg angeregt wurde.³⁾

Die öffentliche — nicht auch die private — *Armenpflege im Kanton Aargau* behandelt eine Dissertation von Karl Rohrer.⁴⁾ Der zweite Teil der Arbeit, der die Armenpflege nach der geltenden Gesetzgebung darlegt, ist aufgebaut auf einen historischen — übrigens auf den gedruckten Berichten fussenden — Abschnitt (S. 1–121), der die Entwicklung vom Armengesetz des neuen Kantons von 1804 bis zum Weltkrieg führt.

Der Schluss der Arbeit von Bühler-Held über die «Veteranen» (vgl. oben S. 78)⁵⁾ bringt noch Programme musikalischer Abendunterhaltungen 1867–1879.

Der letzte Teil der Mitteilungen von Lüthi-Tschanz über die *Freimaurerei im Freistaat Bern*⁶⁾ schildert das Vorgehen der Regierung 1764 und gibt die Hauptdaten von da bis zum Jahrhundertschluss.

Das Gründungsjubiläum der Zofingia feiert eine Schrift, deren Verfasser, Charles Gilliard,⁷⁾ nicht eine breit angelegte, endgültige Geschichte beabsichtigt hat. Sie basiert bis 1847 auf Beringers Werk; im Folgenden steht unter den benutzten Quellen waadtländisches Material stark im Vordergrund. Gilliard hat sich darauf beschränkt, die Stellung der Gesellschaft zur Politik zu schildern.

Von der noch heute bestehenden *Brugger Kulturgesellschaft*, einem 1815 gegründeten Zweigverbände der 1811 entstandenen Gesellschaft für vaterländische Kultur, handelt in den «Brugger Neujaarsblättern» G. Müller.⁸⁾

¹⁾ Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde. Neue Folge XXI, 1919, S. 57–60.

²⁾ Aufhebung der Spend- und Mütschi-Austeilung im Kloster Fraubrunnen anno 1768. Von F' B', Büren zum Hof. Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde XV, 1919, S. 44–54.

³⁾ Vom Brugger Armen Erziehungsverein. Brugger Neujaars-Blätter 1919, S. 31–40.

⁴⁾ Das gesetzliche Armenwesen im Kanton Aargau seit 1804 und die Reformbestrebungen für ein neues Armengesetz. Diss. jur. Zürich 1918. Zürich und Leipzig, Verlag von Rascher & Cie.

⁵⁾ Ein Beitrag zur Geschichte des musikalischen und gesellschaftlichen Lebens in Chur im vorigen Jahrhundert. Von Prof. Christian B' H', Chur. Bündnerisches Monatsblatt 1919, S. 120–126.

⁶⁾ (1739–1803). Von Karl J. L' T'. Blätter für bernische Geschichte, Kunst- und Altertumskunde XV, 1919, S. 55–71.

⁷⁾ Ch' G', chargé du cours d'histoire suisse à l'Université de Lausanne: La Société de Zofingue 1819–1919. Cent ans d'histoire nationale. Lausanne, Georges Bridel & Cie. Editeurs. 1919.

⁸⁾ Aus der Geschichte der Kulturgesellschaft des Bezirkes Brugg. Brugger Neujaars-Blätter 1919, S. 1–7.

Ohne eine eigentlich wissenschaftliche aktenmässige Darstellung geben zu wollen, erzählt J. Möhr von den alten Anstrengungen der Maienfelder zur Unschädlichmachung der Bergwasser, die bei starkem Regen oder Schneeschmelze aus den Betten auszubrechen und durch ihr Geschiebe die Fluren zu verwüsten pflegen.¹⁾

Alphons Flugi stellt Notizen über das Wetter im Ober-Engadin 1850–1900 zusammen.²⁾

Eine Berechnung im «Bündnerischen Monatsblatt» gilt der Frage nach der Zahl der Distelfalter (ein Wanderfalter), die in ihrem Wandermonat Mai auf einer ihrer Routen (Rheintal bei Chur) passieren.³⁾

Ein kleiner Aufsatz von P. N. Curti behandelt einige bündnerische mittelalterliche Spitzentücher.⁴⁾

R. Brandstetter erzählt allerlei von den Gepflogenheiten bei Privathändeln im 14. Jahrhundert in Luzern.⁵⁾

Nachtrag zu Römische Zeit.

An R. Wegelis Publikation über den Münzfund zu Stein a. Rh. (vgl. oben S. 62) schliesst sich eine Bemerkung R. Forrers in Strassburg, die jenes Depot, dessen Münzen bis 70 n. Chr. reichen, mit den Unruhen des Aufstandes des Civilis in Zusammenhang bringt. R. Wegeli selbst veröffentlicht zwei neue Stücke dieses Schatzes.⁶⁾

Ferner ist nachzutragen der Hinweis auf die verbesserte Neuherausgabe und Beleuchtung des *Urbars des Ritters Götz Mülner von 1336*, durch Anton Lagiardèr, in dieser Zeitschrift oben S. 128–143.

Zürich.

Carl Brun.

¹⁾ Die Rüfenverbauungen und Rheinwührungen von Maienfeld. Bündnerisches Monatsblatt 1919, S. 233–241.

²⁾ Beiträge zur Naturchronik und Klimatologie des Ober-Engadins 1850–1900. Bündnerisches Monatsblatt 1919, S. 222–224.

³⁾ Wie viele Distelfalter passierten im Mai 1918 das Churer Rheintal? Von Direktor Dr. Hans Thomann, Plantahof-Landquart. Bündnerisches Monatsblatt 1919, S. 142–145.

⁴⁾ «Gotische Spitzen». Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde 1919. S. 43–48.

⁵⁾ Ein Bild aus dem sozialen Leben Alt-Luzern zur Zeit der Sempacher Schlacht. Vortrag . . . von Dr. Renward Brandstetter, Professor, Luzern. Korrespondenzblatt des Verbandes der Beamten und Angestellten des Kantons Luzern. V. Jahrgang, 1919, Nr. 5. (5 S.)

⁶⁾ Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde. Neue Folge. XXI, 1919. S. 125–126.

Mitteilungen.¹⁾

Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte. Sie tagte am 16. und 17. Mai in Basel. Am ersten Tag wurde die römische Ruine von Kaiseraugst besucht; der Archäolog Dr. Karl Stehlin entwarf an Ort und Stelle ein anschauliches Bild von dem Leben und Treiben in der Colonia Augusta. Am Abend vereinigten sich die Besucher zur Hauptversammlung in der Rebleutenzunft. Neben zahlreichen Mitteilungen über prähistorische Funde und Arbeiten wurden Bronzestatuetten gezeigt, die auf Kastellen bei Augst gefunden wurden und aus einer römischen Kunstwerkstätte stammten. Am zweiten Tag wurden die Museen Basels besucht. Daran schlossen sich zwei Vorträge in der Aula des Museums; der erste von Prof. Dr. R. Forrer von Strassburg behandelte die völkischen Einflüsse des Neolithikums im Elsass; der zweite Vortrag von Dr. O. Tschumi von Bern betraf die Bestattung der Toten in Höckerstellung. Am Nachmittage folgte die Besichtigung einer Wohnstätte der Steinzeitmenschen in Ettingen unter Führung von Dr. Fritz Sarasin. (Auszüge der Referate in Basler Nachrichten vom 20. Mai 1919.)

Schweizerische Kommission für Erhaltung hist. Kunstdenkmäler. Die vierte Jahressitzung fand am 26., 27. und 28. Juli in Freiburg statt. Ihr wohnte Bundespräsident Ador bei. Der Präsident, Prof. Dr. Naef, berichtete über die Tätigkeit im verflossenen Jahre und über bevorstehende Restaurationen besonders des Schlosses Misox (Graubünden), welche von der Kommission gutgeheissen wurde. Prof. Francesco Chiesa, der Vertreter des Tessins, befürwortete eine Eingabe, welche die Gemeinde Camignolo dem Departement des Innern für die Auffrischung der kostbaren Fresken im Oratorium von San Ambrosio machen wird. Für die Gesellschaft «Pro Vindonissa» wird das jährliche Subsidium befürwortet. Auf Antrag von Professor Naef wird die Herstellung der Ruinen von Arconciel und Illetz (Freiburg) in Aussicht genommen. Die Kommission besuchte neben den Sehenswürdigkeiten in Freiburg die Abtei und Kirche in Hauterive, die Befestigungsanlagen und das Schloss in Murten, die Kirche in Meyriez, die römischen Überreste von Avenches, die Abtei in Payern, die Kirche in Donatyre, Schloss und Kirche in Estavayer.

¹⁾ Mitteilungen sind an den Bearbeiter, Dr. W. J. Meyer, Gutenbergstrasse 25, Bern, erbeten.

Société d'histoire de la Suisse Romande. La Société d'histoire de la Suisse romande a tenu sa réunion de printemps à Lutry, le mercredi 2 juillet sous la présidence de M. Th. Dufour. La société a perdu cette année William Heubi, professeur, Fédor van Muyden, Ernest Lehr, professeur, Mme. Alexandre de Chambrier, Georges Favey, Louis Zwahlen, Wilhelm Oechsli, membre honoraire. Trente et un nouveaux membres ont été reçus. Pour remplacer Georges Favey, décédé, l'assemblée a élu membre du comité M. Eugène Demole, conservateur du cabinet de numismatique du Musée de Genève. Puis elle a entendu des communications de M. William Cart, professeur à Lausanne, sur des bronzes romains trouvés dans le canton de Vaud à Commugny, Nyon, Prangins, St. Prex, Bussy, Clarens, Ursins, St-Triphon. M. Cart a présenté trois statuettes: Neptune, Vénus et Mercure. M. Maxime Reymond archiviste à Lausanne, a parlé ensuite d'Aymon de Montfalcon, évêque de Lausanne de 1490 à 1517, prieur de Lutry, prélat énergique, diplomate, musicien, fin lettré, auteur des vers que l'on a découvert en 1917 dans les vestibules du château de Lausanne. C'est lui qui fit sculpter les splendides stalles de la Cathédrale de Lausanne où son image figure deux fois. La séance a été suivie d'un excellent dîner au Restaurant du Rivage au cours duquel M. Besançon, pasteur, donna quelques détails sur l'église de Lutry qui date du XII^{me} ou du XIII^{me} siècle.

Der historische Verein der V Orte und die Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde. Beide Gesellschaften hielten eine gemeinsame Tagung am 31. August und 1. September in Seelisberg ab. Am Sonntag, den 31. August, erledigte die Gesellschaft für Volkskunde unter dem Vorsitz ihres Präsidenten Prof. Hoffmann-Krayer (Basel) in der alten Ratstube des historischen Wirtshauses an der Treib ihre Jahresgeschäfte: Kassa (Erhöhung des Jahresbeitrages auf Fr. 5.—), Geschäftsbericht. Die Gesellschaft verzeichnet einen Bestand von 825 Mitgliedern, von den Verstorbenen ist besonders zu erwähnen: Dr. Arthur Rossat, der eifrige und verdiente Sammler welscher Volkslieder. In den Vorstand treten neu ein: Prof. Dr. Speiser, Basel, und als Vertreter Zürichs Dr. Wehrli. Infolge Todesfall oder Demission wird der Ausschuss ergänzt durch die Herren: Staatsarchivar Dr. Rob. Durrer (Obwalden), Pfarrer Imesch und Staatsrat Burgener (Wallis), Dr. E. Müller-Dolder, Münster (Luzern). Zum Schlusse entwarf der Präsident ein übersichtliches Bild der Tätigkeit des Vereins im Berichtsjahr. Dr. E. Wymann machte willkommene Angaben über die Vergangenheit der «Treib». — Die Hauptversammlung der beiden Gesellschaften war am Montag, den 1. September im «Waldhaus Rütli» auf Seelisberg. Der Festpräsident Dr. E. Wymann wusste durch seinen Willkommen-

gruss in patriotischen, ernsten und heitern Worte die Versammlung zu fesseln. Es waren fast 150 Teilnehmer. Der hist. Verein der V Orte konnte 20 neue Mitglieder aufnehmen, 11 waren im vergangenen Jahre gestorben. Der Vorstand wurde in globo bestätigt, als Festort für 1920 Steinen (Schwyz) bestimmt und als Festpräsident Kantonsrat Blaser gewählt. Die Angelegenheit der Schlachtkapelle in Arbedo (1422), der denkwürdigen Chiesa rossa, wurde dem Vorstand zur Erledigung überwiesen.

Grosses Interesse fand das Hauptreferat von Prof. Dr. Alb. Büchi (Freiburg) über «Kardinal Matthäus Schinner und die Schlacht bei Marignano 1515.» Es ist ein Kapitel aus der gross angelegten Schinner Biographie, die der Referent auf Grund von jahrelangen Forschungen auf in- und ausländischen Archiven vorbereitet. Der Redner kommt zur Schlussfolgerung, dass der grosse Schweizer-Kardinal nicht der Urheber der blutigen Niederlage sei. Das zweite Referat von Dr. F. Heinemann (Luzern) behandelt in kurzen Skizzen die charakteristischen Merkmale der Schönheit und Reinheit des schweizerischen Häuserstiles; die Ausführungen wurden mit Bildern belebt. Im darauffolgenden Bankett toastierten Prof. Speiser (Basel) und Landammann Gamma in patriotischen, gehaltvollen Worten; zur Unterhaltung trugen die Volkslieder bei, die von Urner Mädchen und Knaben vorgetragen wurden. In zwanglosen Gruppen wurde alsdann das Schlösschen Beroldingen aufgesucht, wo ein Picknick und eine Aelplermusik zu einem heiteren Abschlusse der schönen Tagung verhalfen. Dr. Carl Meyer (Luzern) verdankte am Schlusse dem Festpräsidenten die Mühe für den genussreichen Tag.

Basel. Die historische und antiquarische Gesellschaft besuchte im Juni das ehemalige Cistercienser Kloster Olsberg. Im Refektorium desselben machte Dr. August Burckhardt den Besuchern interessante Mitteilungen über Geschichte und Bau des ehemaligen Frauenklosters. Nach Olsberg wurde Rheinfelden aufgesucht. Der Präsident, Staatsarchivar Dr. August Huber, zeichnete in kurzer Skizze die Beziehungen zwischen den beiden Rheinstädten Basel und Rheinfelden. Unter der Führung des um die Lokalforschung verdienten Ortspfarrers Sebastian Burkart wurden die historischen Merkwürdigkeiten der Stadt Rheinfelden besucht.

Bern. Sonntag, den 22. Juli, am Jahrestag der Schlacht bei Murten, hielt der historische Verein des Kantons Bern in Bolligen seine Jahresversammlung ab. Der Präsident, Bundesarchivar Professor Hch. Türlér erwähnte in kurzem Jahresbericht die Tätigkeit des Vereins, Professor F. Vetter sprach über Orts- und Flurnamen von Bolligen und Umgebung; Lehrer Hans Morgenthaler gab eine Zusammenfassung der

vorhandenen Nachrichten über die Familie «von Bolligen», die 1251 bis 1493 in der bernischen Geschichte vorkommt. Nach dem belebten Bankett im Sternen folgte die Versammlung der Einladung des Gutsbesitzers Marcuard auf dessen Landsitz in Ittigen. — Den Besuchern wurden zwei Brochuren überreicht; eine von Dr. A. Fluri, Samuel Kneubühler, der Buchdrucker von Bolligen 1648; die zweite von Architekt O. Weber, Die Ruine Geristein und ihre geologischen und historischen Merkwürdigkeiten.

Fribourg. La Société d'histoire du Canton de Fribourg a siégé à Arconciel, le 10 juillet. M. François Ducrest, président, a donné lecture d'un travail sur l'histoire d'Arconciel. M. A. d'Ammann a parlé de la frontière des langues dans la contrée d'Ependes et du Mouret, M. Pierre de Zurich, d'un annaliste fribourgeois inconnu, Guillaume Gruyère (XV^me siècle), M. Léon Kern, de Fribourg sous la domination des ducs de Zaeringen (1444–1481), M. Gaston Castella de Fribourg de la fin de la domination autrichienne à son entrée dans la Confédération (1444–1481). Pendant le dîner servi aux Trois Sapins de petits armaillis chantèrent des chants patois. Les historiens se dirigèrent ensuite vers les ruines du bourg et du château d'Arconciel qui mériteraient d'être conservées.

Fribourg. M. le Dr. Angst, ancien Directeur du Musée national à Zurich, vient de faire don à la Bibliothèque Cant. de Fribourg de l'original de la chronique de Dom Nicod du Chastel. L'auteur, ecclésiastique fribourgeois, était recteur de N. D. de Fribourg de 1430 à 1450. Ce manuscrit avait été acquis par M. Angst en 1911 dans une vente en Angleterre. La Chronique est précédée de comptes, partiellement rédigés en français.

Valais. Sous la présidence de M. le chanoine Bourban, prieur de l'abbaye de St.-Maurice, s'est fondée en juillet une association qui a pour but de conserver au Canton du Valais son caractère et son individualité, le cachet particulier qu'il doit à son histoire, à ses traditions et à la beauté de ses sites. L'activité de l'association tendra à maintenir l'architecture nationale, à empêcher la mutilation des monuments et des édifices, à conserver les costumes nationaux, les patois, les chansons populaires, les us et les coutumes civils et religieux.

Zürich. Zum ordentlichen Professor für allgemeine und Schweizer Geschichte der neueren Zeit an der Universität Zürich wurde der a. o. Professor Dr. E. Gagliardi von Prato-Sornico (Tessin) in Oerlikon gewählt.

— — Prof. Gerold Meyer von Knonau hat dem schweizerischen Landesmuseum in Zürich seine wertvolle Isenschmid-Meyer von Kno-

nausische Sammlung schweizerischen Medaillen zum Geschenk gemacht, die im ganzen 1356 Stücke umfasst, grösstenteils die Eidgenossenschaft sowie die Mehrzahl der schweizerischen Kantone betrifft, nebst 58 Arbeiten des berühmten Medailleurs Jakob Stampfer aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts.

— — Dem schweizerischen Landesmuseum wurde ferner von Herrn Aug. F. Ammann-Volkert in Renens-sur-Roche bei Renens (Waadt) eine grosse Exlibris-Sammlung samt der wertvollen Bibliothek im Werte von ca. 40,000 Fr. geschenkt.

Bern.

W. J. M.

Jahresversammlung der Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz.

Abgehalten am 7. und 8. September 1919 in Langenthal.

Eröffnungswort des Präsidenten Professor G. Meyer von Knonau
in der Hauptsitzung vom 8. September.

Als im Jahre 1891 Bern die Säkularfeier zur Erinnerung an die Gründung 1191 beging, erschien als wissenschaftliches Dokument eine Festschrift bernerischer Historiker. Unter den fünf grossen Abhandlungen steht da der Beitrag unseres Gesellschaftsmitgliedes Gustav Tobler, betitelt: «Die Chronisten und Geschichtschreiber des alten Bern». In ausgezeichnet charakterisierender Zusammenfassung wird die ganze durch fünf Jahrhunderte fortgesetzte Historiographie Berns vorgeführt, und am Schlusse würdigt der Verfasser noch Gottlieb Emanuel von Haller's «Bibliothek der Schweizergeschichte». In vorzüglich zutreffenden Worten wird da dieses grosse Werk als «testamentarische Inventar des Schriftenbestandes der alten Eidgenossenschaft» bezeichnet.

Unsere Gesellschaft steht in der Gegenwart, nach den für die künftige Erscheinungsweise ihrer regelmässigen Veröffentlichungen gefassten Beschlüssen, gewissermassen auch an einem Ziel, das die Aufstellung eines Inventars über bisher geschehene Leistung, für schweizerische Geschichtsforschung und Geschichtschreibung, nahe legen kann. Denn unsere Vereinigung darf sich mit berechtigter Genugthuung sagen, dass durch sie seit dem Jahre 1843 zahlreiche bleibend beachtenswerte Arbeiten zur allgemein eidgenössischen und zur kantonalen und lokalen Geschichte durchgeführt worden sind, in den beiden hauptsächlichen Landessprachen, wobei allerdings die deutsche voransteht.

Wenn wir uns hier eine kurze Rechenschaft über das Geschehene geben wollen, so kann selbstverständlich nur das Wichtigste hervorgehoben werden. In der langen Reihe unserer Publikationen sind verschiedene Serien zu unterscheiden. Auf die bis 1875 herausgegebenen 20 Bände des «Archivs für schweizerische Geschichte» folgen die bis

1920 sich erstreckenden 45 Bände vom «Jahrbuch für schweizerische Geschichte», und ihnen zur Seite steht seit 1870 die neue Folge des «Anzeigers für schweizerische Geschichte». Während diese beiden Veröffentlichungen Abhandlungen enthalten, dienen die 34 Bände der beiden Folgen der «Quellen zur Schweizer Geschichte» der Veröffentlichung von Materialien; aber schon früher waren auch, in ähnlicher Weise, «Regesten der Archive in der schweizerischen Eidgenossenschaft», ferner in drei Bänden «Fontes» Chronikenausgaben, ebenso das mit einem zweiten Bande abgeschlossene Urkundenregister vorangegangen, und später schlossen sich daran die zwei Bände «Urkunden zur Schweizer Geschichte aus österreichischen Archiven». Umfangreiche Arbeiten geschahen daneben auf dem bibliographischen Gebiete. Waren schon im «Archiv» Zusammenstellungen solcher Art erschienen und brachten die Bände des «Anzeigers», zuletzt in immer systematischerer Weise, solche Uebersichten, und waren 1892 und wieder 1906 Repertorien über in Zeit- und Sammelchriften niedergelegte Aufsätze dargeboten worden, so stellt jetzt die «Bibliographie der Schweizer Geschichte», in drei Bänden der schon erwähnten «Neuen Folge» der «Quellen», hiefür den Abschluss dar. In dankbarer Erinnerung an ihren verstorbenen Präsidenten veröffentlichte ausserdem die Gesellschaft 1895 die «Geschichte der Historiographie in der Schweiz», von Georg von Wyss.

Auf die verschiedenartigen Bereiche unserer Landesgeschichte fällt das Licht aus diesen Veröffentlichungen unserer wissenschaftlichen Vereinigung.

Die allgemeine schweizerische Geschichte ist durch mehrere teilweise sehr umfangreiche Abhandlungen der «Jahrbücher» beleuchtet. Hier behandelte Oechsli zuerst als «Studie zur Geschichte des schweizerischen Bundesrechtes»: «Orte und Zugewandte», und noch zuletzt gab er «Die Benennungen der alten Eidgenossenschaft und ihrer Glieder». Schon im «Archiv» hatte zur Zeit der Einschmelzung Gerold Meyer von Knonau «Die schweizerischen Münzen von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart» zusammengestellt. Einzelne Fragen erörterten im «Jahrbuch» Hans Weber: «Die Hilfsverpflichtungen der XIII Orte», Hauser den «Abzug in der Schweiz», Ludwig Tobler «Ethnographische Gesichtspunkte der schweizerischen Dialektforschung» und «Altschweizerische Volksfeste», weit früher im «Archiv» Arnold Nüscheler «Die Siechenhäuser in der Schweiz».

Ferner aber umspannen Arbeiten zur Geschichte unserer gesamten Gebiete im Einzelnen alle Perioden, von der römischen Zeit bis nahe an die Gegenwart.

Georg von Wyss handelte im «Archiv» «Ueber das römische Helvetien», und Charles Morel gab im Jahrbuch «Notes sur les Helvètes et Aventicum sous la domination romaine»; ebenso bot, aus Berlin, Friedrich Berger «Die Septimer-Strasse, kritische Untersuchungen über die Reste alter Römerstrassen». Noch im «Archiv» hatte Rudolf Burckhardt «Untersuchungen über die erste Bevölkerung des Alpengebirges, insbesondere der Urkantone, des Berner Oberlandes und des Oberwallis» veröffentlicht. In die Zeit der Völkerwanderung fällt im «Jahrbuch» Oechsli's «Zur Niederlassung der Burgunder und Alamannen in der Schweiz». Einen grossen Zeitraum umfasste, im «Jahrbuch», die Abhandlung des aus der Stadt des Albertus Stadensis stammenden Oehlmann: «Die Alpenpässe im Mittelalter». Einer Frage der merowingischen Epoche widmete unser Ehrenmitglied Monod die Abhandlung «Du lieu d'origine de la chronique dite de Frédégaire». Im «Archiv» hatte Gingins-La-Sarraz umfangreiche Studien: «Mémoires pour servir à l'histoire des royaumes de Provence et de Bourgogne Jurane» erscheinen lassen, und ein weiteres hier einschlägiges Kapitel behandelte im «Jahrbuch» Kallmann: «Die Beziehungen des Königreichs Burgund zu Kaiser und Reich von Heinrich III. bis auf die Zeit Friedrichs I.» In den «Quellen» gaben das Ehrenmitglied Baumann, der Sprechende und P. Martin Kiem die Urkunden der Klöster Allerheiligen in Schaffhausen, Rheinau und Muri heraus, und an die dritte dieser Gruppen schloss sich nachher wieder im «Jahrbuch» die Abhandlung von Hans Hirsch: «Zur Kritik der Acta Murensia und der gefälschten Stiftungsurkunde des Klosters Muri». Als Separatpublikation erschien die durch das Ehrenmitglied Sickel geschenkte Abhandlung: «Ueber Kaiserurkunden in der Schweiz».

Indessen folgt nun zeitlich eine unter sich enge verbundene Anzahl von Arbeiten, die sich auf die Anfänge unserer Eidgenossenschaft beziehen. Schon im «Archiv» hatte Heinrich Escher «Die Verhältnisse der freien Gotteshausleute» untersucht, wonach Paul Schweizer im «Jahrbuch» nacheinander «Geschichte der habsburgischen Vogtsteuern» und «Die Freiheit der Schwyzer» erscheinen liess. Die erste dieser beiden Veröffentlichungen gab aber auch schon den Hinweis auf die grosse in den «Quellen» durch Rudolf Maag und Paul Schweizer gebrachte Edition: «Das habsburgische Urbar», der Georg von Wyss früher im «Archiv» das «Urbarch der Grafen von Kiburg aus der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts» hatte vorausgehen lassen. Ebenso war schon im «Archiv» die Abhandlung Wartmann's: «Die königlichen Freibriefe für Uri, Schwyz und Unterwalden von 1231 bis 1316» erschienen. Dem «Jahrbuch» widmete unser Ehrenmitglied Bresslau, in

Anknüpfung an die Jubelfeier von 1891, die Studie: «Das älteste Bündnis der Schweizer Urkantone», und das nächste «Jahrbuch» wird Karl Meyer's «Italienische Einflüsse bei der Entstehung der Eidgenossenschaft» bringen. Ganz besonders ist nun auch die Litteratur zu diesen Ereignissen, in drei chronikalischen Zeugnissen, durch unsere Publikationen bereichert worden. Zu den Editionen in den «Fontes» — Mathias von Neuenburg, Justinger, Fründ —, zu der Veröffentlichung der Chronik Vitoduran's durch Georg von Wyss im «Archiv», zu der Ausgabe der Chronik der Stadt Zürich durch Dierauer in den «Quellen» fügen sich kritische Ausführungen, die sich auf die Persönlichkeit Tschudi's beziehen. Noch im «Archiv», das schon zuvor ungedruckte Briefe Tschudi's gebracht hatte, gab Wattlelet «Die Jahre 1298 bis 1308 aus dem ersten Entwurf der Tschudi'schen Chronik auf der Zürcher Stadtbibliothek» heraus. Georg von Wyss beleuchtete, im «Jahrbuch», «Die Antiquitates Monasterii Einsidlensis und den Liber Heremi des Aegidius Tschudi», und in einschneidender Weise warf unser Ehrenmitglied Schulte in der Abhandlung «Gilg Tschudi, Glarus und Säkingen» ein neues Licht auf diese Fragen. Dagegen würdigte im «Jahrbuch» Salomon Vögelin positive Seiten der Arbeitsleistung des Chronisten: «Wer hat zuerst die römischen Inschriften in der Schweiz gesammelt und erklärt?» und: «Gilg Tschudi's Bemühungen um eine urkundliche Grundlage für die Schweizer Geschichte im Zusammenhang mit den Forschungen Vadian's, Stumpf's und anderer Zeitgenossen dargestellt».

Doch auch die gleichzeitige Geschichte westschweizerischer Gebiete ist zu ihrem Recht gekommen. Hieher fallen im «Archiv» von Gaullieur: «Les chroniques de Savoye dans leurs rapports avec l'histoire de l'Helvétie occidentale», von Ed. Sécretan «Note critique sur la date qu'on peut assigner au combat de Chillon», von Vulliemin: «Etablissement monarchique de Pierre de Savoie dans l'Helvétie occidentale».

Reichlich vertreten sind auch die letzten mittelalterlichen Jahrhunderte. Eine «Sammlung von Aktenstücke zur Geschichte des Sempacher Krieges» teilte Theodor von Liebenau im «Archiv» mit. Amiet bot im «Jahrbuch» eine umfassende Darstellung: «Französische und lombardische Geldwucherer des Mittelalters, namentlich in der Schweiz.» Im «Archiv» schrieb Karl Hagen «Über die politischen Verhältnisse zur Zeit der Sempacher Schlacht», und im «Jahrbuch» prüfte August Bernoulli «Königshofen's Bericht über die Schlacht bei Sempach». Lütolf's Vortrag: «Der Gottesfreund im Oberland» wurde, kurz nach seinem Erscheinen im «Jahrbuch», durch Denifle der Boden entzogen. Aebi behandelte im «Jahrbuch» «Die Ursachen des alten Zürich»

krieges in ihren Grundzügen», Dändliker «Die Eidgenossen und die Grafen von Toggenburg: Ursprung und Charakter des alten Zürichkrieges». Von Bernard de Mandrot erhielt das «Jahrbuch»: «Etudes sur les relations de Charles VII et de Louis XI, rois de France, avec les cantons suisses». Das Ehrenmitglied Witte stellte in das «Jahrbuch»: «Der Mülhauser Krieg 1467 und 1468». In die Zeit des Burgunderkrieges fallen im «Archiv» Zellweger's «Versuch, die wahren Gründe des Burgundischen Kriegs aus den Quellen darzustellen», im «Jahrbuch» Luginbühl's «Gab es in der Schlacht bei Murten auf Seite der Schweizer und ihrer Verbündeten einen Oberanführer?», sowie van Berchem's «Genève et les Suisses au XV^e siècle.» Im «Archiv» stellte Reber «Die Berichte über Bruder Klaus von Flüe von 1474 bis 1847» zusammen und behandelte Bluntschli den «Tag zu Stans um Weihnachten 1481». «Die Beziehungen der schweizerischen Eidgenossenschaft zum deutschen Reiche 1486 bis 1499» von Traugott Probst, «Die Schlacht bei Frastenz 1499» von Wilhelm Meyer, «Die Benennung der Schlacht auf der Malser Heide» von Alfons von Flüg, sind die Titel von drei Abhandlungen im «Archiv.» Mit Gagliardi's «Mailänder und Franzosen in der Schweiz, eidgenössische Zustände im Zeitalter des Schwabenkrieges» und Hermann Escher's «Verrat von Novara 1500» — beide im «Jahrbuch» — verlassen wir das Mittelalter.

Allein auch für diese Jahrhunderte sind Quellenwerke zum Druck gebracht worden. Nach «Albert von Bonstetten's Beschreibung des Burgunderkriegs» — im «Archiv» — folgte in den «Quellen», durch Büchi, der bald nachher ebenda «Aktenstücke zur Geschichte des Schwabenkrieges nebst einer Freiburger Chronik über die Ereignisse von 1499» erscheinen liess, «Albrecht von Bonstetten's Briefe und ausgewählte Schriften». In einem andern Bandr der «Quellen» sind «Conradi Fürst de situ Confoederationis descriptio, Balci descriptio Helvetiæ, Fratris Felicis Fabri descriptio Sueviæ, Johannes Stumpf's Reisebericht von 1544» zusammengestellt. Kritische Untersuchungen über Quellen gab, im «Jahrbuch», August Bernoulli: «Die verlorene Schwyzerchronik» und «Etterlin's Chronik der Eidgenossenschaft nach ihren Quellen unersucht».

Die Geschichte des Reformationszeitalters ist verhältnismässig weniger berührt worden. Im «Jahrbuch» haben Oechsli: »Das eidgenössische Glaubensconcordat von 1525», Salomon Vögelin: «Utz Eckstein — über die litterarische Bedeutung eines Publizisten» —, Ferdinand Vetter: «Die Reformation von Stadt und Kloster Stein am Rhein», August Waldburger: «Rheinau und die Reformation», wozu Domherr J. G. Mayer: «Das Stift Rheinau und die Reformation» als Erwiderung

folgen liess, Eduard Bähler: «Petrus Caroli und Johannes Calvin» veröffentlicht. In den «Quellen» erschien, nachdem Stern schon vorher im «Jahrbuch» «Einige Bemerkungen zur sogenannten Brennwald'schen Chronik» gebracht hatte, durch Luginbühl «Heinrich Brennwald's Schweizerchronik», und mehrfach schlossen sich hieran im «Jahrbuch» und im «Anzeiger» weitere Ausführungen, besonders durch Gagliardi: «Die Zürcher Chronik des Fridli Bluntchli» und «Beiträge zur Geschichte der Historiographie der Schweiz». Nahezu im höheren Grade, als die eigentliche Reformationsgeschichte, haben die auswärtigen Beziehungen der schweizerischen Politik Berücksichtigung gefunden. In den «Quellen» gab Kaspar Wirz «Akten über die diplomatischen Beziehungen der römischen Kurie zu der Schweiz 1512 bis 1552» heraus, eine Publikation, der nachher in einem weiteren Bande noch «Bullen und Breven aus italienischen Archiven 1116 bis 1623» folgten. Schon im «Archiv» waren durch Bachofen und Stehlin «Beiträge zur Schweizergeschichte aus englischen Manuskripten» mitgeteilt worden, und eben da behandelte Wilhelm Gisi «Die Beziehungen zwischen der Schweiz und England in den Jahren 1515 bis 1517», woran von ihm alsbald «Der Anteil der Eidgenossen an der europäischen Politik während der Jahre 1517 bis 1521» angeschlossen wurde. Jakob Burckhardt handelte, gleichfalls im «Archiv», «Über Inhalt und Wert italienischer Staatsschriften in Betreff der Schweizergeschichte des 16. und 17. Jahrhunderts». Zwei Einzelereignisse — «Über die Haltung der Schweiz während des Schmalkaldischen Krieges» und «Der Anteil der reformierten Schweizer am Narvarresischen Feldzug von 1587» — schilderten im «Jahrbuch» Geiser und Mantel.

Ganz besonders reich ist nun aber das siebzehnte Jahrhundert vertreten. Erstlich zählen hieher in den «Quellen» drei Publikationen: durch Victor Cérésolle: «Les dépêches de Jean-Baptiste Padavino, Secrétaire du Conseil des dix envoyés de la République de Venise, écrite pendant son séjour à Zurich 1607—1608», durch Paul Schweizer: «Korrespondenz der französischen Gesandtschaft in der Schweiz 1664—1671», durch Edouard Rott: «Mery de Vic et Padavino, quelques pages de l'histoire diplomatique des Ligues Suisses et Grises au commencement du XVII^{me} siècle». Dazu hatten schon früher im «Archiv» Rivier «Berichte burgundischer Agenten bei den Eidgenossen 1619—1629», und, durch vier Bände hin, Vulliemin «L'Histoire suisse étudiée dans les rapports des ambassadeurs de France avec leur cour. Siècle de Louis XIV 1648—1654» gebracht. Ebenso bezieht sich eine Reihe von Abhandlungen, mit einer Ausnahme sämtlich im «Jahrbuch», auf diese Periode. Hier folgen sich nacheinander: Lessing: «Das Bündnis der

Städte Zürich und Bern mit dem Markgrafen von Baden 1612», Eris-
mann: «Marschall Bassompierre und seine Sendung in die Schweiz
1625/26», Nabholz: «Die öffentliche Meinung in Frankreich und die
Veltliner Frage zur Zeit Richelieu's», Frieda Gallati: «Eidgenössische
Politik zur Zeit des dreissigjährigen Krieges» (ein erstmaliger Beitrag
einer Mitarbeiterin), Stern: «Die reformierte Schweiz in ihren Be-
ziehungen zu Karl I. von England, William Laud und den Covenan-
ters», von Gonzenbach: «Rückblicke auf die Lostrennung der schwei-
zerischen Eidgenossenschaft vom Reichsverbande durch den Friedens-
kongress von Münster und Osnabrück 1643 bis 1648», Fechter (noch
im «Archiv»): «Die im westphälischen Frieden ausgesprochene Exemp-
tion der Eidgenossenschaft vom Reich, das Verdienst der evangelischen
Städte und Orte», Paul Schweizer: «Ludwig XIV. und die schweize-
rischen Kaufleute», Mantel: «Der Abfall der katholischen Länder vom
eidgenössischen Defensionale», Eduard Bähler: «Der Freischarenzug
nach Savoyen vom September 1689 und sein Anführer Jean-Jacques
Bourgeois von Neuenburg».

Für das achtzehnte Jahrhundert fällt das Hauptgewicht in die
letzten Jahre, in die Übergangsepoche der Revolutionszeit. In den
ersten Bänden des «Archivs» hatte Hottinger «Beiträge zur Geschichte
des letzten Decenniums der alten Eidgenossenschaft» mitgeteilt. Vor-
stadien der Hauptereignisse beleuchteten im «Jahrbuch» Dinner: «Zur
eidgenössischen Grenzbesetzung von 1792 bis 1795» und Gaucherot:
«La grande révolution dans le Val de Saint-Imier 1792—1797»; auch
Tobler's «Das Protokoll des Schweizerklubs in Paris» gehört hieher.
Doch ganz vorzüglich treffen in diese Zeit die im «Archiv» durch
Moritz von Stürler zum Abdrucke gebrachten «Aktenstücke zur Ge-
schichte der französischen Invasion in die Schweiz im Jahre 1798»,
der die Edition der «Korrespondenz des Generals Brune» voranging;
ein Nachtrag erschien noch im «Jahrbuch»: «Aktenstücke des Jahres
1798 aus dem Besitze des Generals Schauenburg». In das «Jahrbuch»
gab Luginbühl «Die Zwangsanleihen Massena's bei den Städten Zürich,
St. Gallen und Basel 1799—1819». In den «Quellen» erschienen durch
Dunant «Les relations diplomatiques de la France et la République
helvétique 1798—1803» und durch Luginbühl: «Aus Philipp Albert
Stapfer's Briefwechsel», woran sich im «Jahrbuch» Rufer's «Ein Beitrag
zur helvetischen Revolutionsgeschichte auf Grund eines Memoires von
Ph. A. Stapfer» anschliesst. In das »Jahrbuch» stellten Barth «Unter-
suchungen zur politischen Tätigkeit von Peter Ochs während der Re-
volution und Helvetik» und Max von Diesbach «Louis d'Affry, premier
landammann de la Suisse et la diète fédérale de 1803».

In einigen Beiträgen tritt auch das 19. Jahrhundert entgegen. Albert Burckhardt schilderte im «Jahrbuch»: «Durchmarsch der Alliierten durch Basel». «Die Verhandlungen zwischen der Schweiz und Frankreich in Folge der Pariser Friedensverträge von 1814 und 1815 betreffend Kriegskosten und andere Kriegsentschädigungen» sind im «Archiv» der Gegenstand einer Abhandlung von Gonzenbach's, und gleichfalls im «Archiv» schrieb Gisi über «Die Entstehung der Neutralität in Savoyen». Das «Jahrbuch» brachte von F. Stähelin «Demagogische Umtriebe zweier Enkel Salomon Gessner's», von Stern «General Dufour und der Savoyer Putsch von 1834»; weiterhin «Die letzten Ereignisse von der Grenze» (Bericht von Siber-Gysi über 1871).

Wenn wir uns nun zur Musterung der Beiträge wenden, die die Geschichte der einzelnen Teile der Schweiz behandeln, so muss von vorneherein bemerkt werden, dass die verschiedenen Kantone sehr ungleich vertreten sind.

Für Zürich erschien schon gleich im «Archiv», von Gerold Meyer von Knonau, die Regestenreihe der von 852 bis 1400 erteilten kaiserlichen und königlichen Urkunden, und weiter wurde durch F. Ott «Der Richtebrief der Burger von Zürich» ediert. Johannes Bernoulli stellte in das «Jahrbuch» «Probst Johann von Zürich, König Albrecht I. Kanzler». Auf Waldmann bezieht sich erstlich Gagliardi's umfassende Publikation in den «Quellen»: «Dokumente zur Geschichte des Bürgermeisters Hans Waldmann», und ausserdem haben im «Jahrbuch» Rohrer: «Das sogenannte Waldmannische Concordat», Dändliker: «Bausteine zur politischen Geschichte Hans Waldmanns und seiner Zeit», Amiet: «Nachrichten über Hans Waldmann aus den ersten drei Jahrzehnten seines Lebens», Egli: «Die zürcherische Kirchenpolitik von Waldmann bis Zwingli» vorgeführt. Durch Häne ist im «Jahrbuch» «Zürcher Militär und Politik im zweiten Kappeler Krieg: eine neue Kriegsordnung», durch Paul Schweizer «Die Schlacht bei Kappel am 11. Oktober 1531» beleuchtet. Dändliker führte im «Jahrbuch» «Die Berichterstattungen und Anfragen der Zürcher Regierung an die Landschaft in den Zeiten der Reformation» und «Zürcher Volksanfragen von 1521 bis 1798» aus. In das 17. Jahrhundert fallen im «Jahrbuch» von Peter: «Zürich's Anteil am Bauernkrieg 1653» und von Mantel: «Zürcherische Wehranstalten in der Zeit zwischen den beiden Vilmerger Kriegen». Das «Archiv» hatte von Hottinger «Die Reformversuche zu Zürich im Jahre 1713» und von Urner «Einige Nachträge zur Geschichte des Pfarrers J. H. Waser» gebracht. Nach den im «Archiv» durch Friedrich von Wyss herausgegebenen «Bemerkungen über die Regierung der Grafschaft Kiburg von Joh. Kaspar Escher, Landvogt von Kiburg 1717 bis 1723» liess

Hunziker in den «Quellen» «Zeitgenössische Darstellungen der Unruhen in der Landschaft Zürich 1794–1798» folgen. Beiträge zum «Jahrbuch» sind Arnold Escher's «Zur Geschichte des zürcherischen Fertigungsrechtes» und Sieveking's «Zur zürcherischen Handelsgeschichte». Auf Winterthur bezogen sich, im «Jahrbuch», von Hauser: «Winterthurs Strassburger Schuld (1314–1479)» und «Der Spital in Winterthur 1300 bis 1530», dazu vom gleichen Verfasser «Die Herren von Rümlang zu Wülflingen». Von Bächtold erhielt aus Schaffhausen das «Jahrbuch»: «Schloss und Vogtei Lauffen am Rheinfall, die Nordgrenze der Grafschaft Kiburg und der Rheinprozess von 1897 zwischen Schaffhausen und Zürich».

Für Bern bieten die «Quellen» die durch Studer durchgeführten Editionen von Thüring Frickart's Twingherrenstreit und Bendicht Tschachtlan's Berner Chronik, nebst den Zusätzen des Diebold Schilling, sowie die Publikation der Johannis Gruyere descriptio belli annis 1447 et 1448 gesti durch Rädle; in einem späteren Band der «Quellen» folgten die Akten des Jetzer-Prozesses nebst dem Defensionale, herausgegeben durch Steck. Von Abhandlungen knüpfen im «Archiv» an die Berner Chroniken Fetscherin's «Das sogenannte Zeitregister von Tschachtlan gehört dem 17. Jahrhundert, nicht aber dem 15. Jahrhundert an» und im «Jahrbuch» Ferdinand Vetter's «Neues zu Justinger». In das «Archiv» gab von Wattenwyl «Ueber das öffentliche Recht der Landschaft Kleinburgund vom 13. bis zum Ende des 15. Jahrhunderts» und «Von der Vogtei nach bernischen Geschichtsquellen». Im «Jahrbuch» behandelten Blösch «Die Vorreformation in Bern», Eduard Bähler «Nikolaus Zurlinden von Bern 1506–1588» — als Lebensbild aus der Reformation —, Landmann «Die auswärtigen Kapitalanlagen und der Berner Staatsschatz im XVIII Jahrhundert» als finanzhistorische Studie —, von Mülinen — in einer kurzen Skizze — «Das Emmenthal». Zur Dynastengeschichte zählen im «Jahrbuch» Bütler's «Die Freiherren von Brandis» und, zugleich zur Kritik Tschudi'scher Geschichtsschreibung, Durrer's «Die Freiherren von Ringgenberg, Vögte von Brienz und der Ringgenberger Handel». «Die ältesten Kaiserurkunden der Augustinerpropstei Interlaken» behandelte Hirsch im «Jahrbuch». Auf Neuenstadt beziehen sich, im «Jahrbuch», die «Histoire militaire de la Neuveville depuis son origine à l'époque française» von Gross, und «Die Grands Plaids zu Neuenstadt», von Türler. Dokumente zur Geschichte der jurassischen Landschaft wurden schon weit früher im «Archiv» durch Quiquerez: «Notice historique sur les rôles ou constitutions paroissiales de l'ancien Evêché de Bâle» und durch L. A. Burckhardt: «Le rôle Fleckstein das älteste geschriebene Rechtsbuch der Propstei Moutier-Grandval» mitgeteilt.

Luzern erhielt im «Archiv» durch Hidber als Lebensbild eines katholisch-schweizerischen Staatsmanns «Renward Cysat, der Stadtschreiber von Luzern». In das «Jahrbuch» stellte Theodor von Liebenau «Die luzernerischen Cistercienser und die Nuntiatur» und die umfangreiche Arbeit: «Der luzernische Bauernkrieg im Jahre 1653». Eben dort steht auch Schiffmann's «Die Wasserzeichen der datierten Münsterdrucke als Zeugen für die Ächtheit eines undatierten», wozu Amiet's «Aus den ersten Zeiten der Buchdruckerkunst» den weiteren Rahmen darleiht.

Auch die Urschweiz weist wenigstens für zwei ihrer Länder einen ansehnlichen Stoff auf. Für Uri gab schon gleich im «Archiv» Gingins-La-Sarraz den «Essai sur l'état des personnes et la condition des terres dans le pays Ury au XIII.^{me} siècle». Gleichfalls erschienen noch im «Archiv» die durch Hermann von Liebenau herausgegebenen «Urkunden und Regesten zu der Geschichte des St. Gotthardpasses». Das «Jahrbuch» enthält von Durrer «Oppligen im Lande Uri, Studie über den Ursprung des Allodialbesitzes burgundischer Dynasten in Uri», von Denier «Die Lazariter-Häuser und das Benedictinerinnenkloster in Seedorf», von Hoppeler «Die Rechtsverhältnisse der Talschaft Urseren im Mittelalter». Unterwalden empfing für das «Jahrbuch» von Durrer als Studie über die Anfänge der urschweizerischen Demokratie die grosszügige Abhandlung: «Die Einheit Unterwaldens», ferner als Beitrag zur intimen Geschichte des Landes im Zeitalter der Gegenreformation «Landammann Heintzli» und «Die Unruhen in Nidwalden nach dem Sturze der Mediationsverfassung und der Uebergang Engelbergs an Obwalden»; durch P. Ignaz Hess wurde als historisch-topographische Studie im «Jahrbuch» «Der Grenzstreit zwischen Engelberg und Uri» geschildert.

Ausserst ungleich erscheinen die übrigen sieben Kantone in der Reihe der alten dreizehn Orte vertreten.

Für Glarus liegen im «Archiv» Blumer's «Das Tal Glarus unter Säckingen und Oesterreich und seine Befreiung» und die ebenfalls durch Blumer edierte Chronik des Valentin Tschudi vor. Aus Freiburg ist durch Büchi «Die Chroniken und Chronisten von Freiburg im Uechtland» und durch Schnürer «Die Namen Château d'Oex, Ogo, Uechtland» dargeboten. Dagegen hat Basel schon im «Archiv» Fechtters «Die politische Emanzipation der Handwerker Basel's und der Eintritt ihrer Zünfte in den Rat» und Rudolf Burckhardt's «Bürgermeister Hans Balthasar Burckhardt von Basel einer der Vermittler des Aarauer Friedens von 1712» aufzuweisen, und im «Jahrbuch» erschien von Albert Burckhardt «Bischof Burchard von Basel 1072 bis 1107». Für Schaffhausen stehen im «Jahrbuch» Mezger's «Die Stellung und die Geschichte des

Kantons Schaffhausen während des dreissigjährigen Krieges» und Henking's «Aus Johannes von Müllers handschriftlichem Nachlasse», worauf noch «Johannes von Müller am landgräfllich hessischen und königlich westfälischen Hofe zu Cassel», von Gundlach, sich anschloss. In die Geschichte von Appenzell fallen im «Archiv» Dierauers «Die Schlacht am Stoss, Geschichte und Sage» und im «Jahrbuch» Eugster's «Der Eintritt Appenzell's in den Bund der Eidgenossen».

Viel reichlicher ist St. Gallen in das Licht gestellt, und besonders hat im «Jahrbuch» die Geschichte des Klosters ausgedehnte Berücksichtigung erfahren. Ferdinand Vetter führte «Sankt Othmar, Gründer und Vorkämpfer des Klosters Sankt Gallen» vor. Caro gab «Studien zu den älteren St. Galler Urkunden», der Sprechende «Ein Thurgauisches Schultheissengeschlecht des IX. und X. Jahrhunderts», P. Gabriel Meier «Geschichte der Schule von St. Gallen im Mittelalter». Zwei Äbte, «Ulrich von Eppenstein, Abt von St. Gallen und Patriarch von Aquileja» und «Konrad von Bussnang, Abt von St. Gallen 1226 bis 1239», behandelte Bütler, der Sprechende «Die Beziehungen des Gotteshauses St. Gallen zu den Königen Rudolf und Albrecht». Noch aus dem «Archiv» gehören hieher Scherer's «Die gedruckte St. Gallische Dokumentensammlung» und Strickler's «Das Abt-St. Gallische Archiv in Zürich»; und ebenso behandelte im «Archiv» Wartmann «Die geschichtliche Entwicklung der Stadt St. Gallen bis zu ihrem Bunde mit der schweizerischen Eidgenossenschaft». Im «Jahrbuch» folgten von Schiess «Bullinger's Briefwechsel mit Vadian», von Theodor Müller «Der Streit um die sechs tausend Gulden, Schilderung eines Konfliktes zwischen Kloster und Stadt in der Reformationszeit», von Häne «Das Familienbuch zweier rheinthalischer Amtmänner des XV. und XVI. Jahrhunderts», von Zeller-Werdmüller «Johann Philipp Freiherr von Hohensax, Herr zu Sax und Forsteck»; ebenso enthält noch das «Jahrbuch», von Fäh, «Die Glaubensbewegung in der Landvogtei Sargans» und von Wartmann «Das Kloster Pfävers» und «Das Lintgebiet des Kantons St. Gallen im Mittelalter».

Weniger berücksichtigt wurden die Kantone Aargau und Thurgau. Für den erstgenannten erschienen im «Archiv», bearbeitet von C. von Reding und Th. von Mohr, «Regesten des Archives der Stadt Baden 1286 bis 1520» und von Heinrich Escher: «Über das Verhältnis von Zofingen zu den Grafen von Froburg». «Herkunft der Habsburger» lautet der Titel einer Abhandlung Krüger's im «Jahrbuch». In den Thurgau fällt eine mehrfach sich berührende Behandlung des Themas «Geschichte der Herrschaft Griessenberg» und «Die Freiherren von Bussnang und von Griessenberg», durch Zeller-Werdmüller und durch

Bütler, im «Jahrbuch.» An dieser Stelle mag ausserdem der Hinweis auf die im «Archiv» durch Marmor aus dem Konstanzer Stadtarchiv behandelten «Beziehungen der Stadt Konstanz zu der Eidgenossenschaft während des Mittelalters», sowie auf Bütler's «Beziehungen der Reichsstadt Rottweil zur schweizerischen Eidgenossenschaft bis 1528» — im «Jahrbuch» — angeknüpft werden.

Ganz ausserordentlich hat sich dagegen die Tätigkeit dem Lande Graubünden zugewendet. Sieben Bände der «Quellen» und dazu noch zwei der «Neuen Folge» enthalten Materialien zur rätischen Geschichte. Es sind die von Kind und Plattner edirten Werke Ulrich Campell's; ferner der Sammelband, welcher «Rätische Urkunden aus dem Zentralarchiv des fürstlichen Hauses Thurn und Taxis in Regensburg, Bruchstücke eines rätischen Schuldenverzeichnisses, Einkünfte der Freiherren von Vaz» (dazu noch «Urkunden zur Geschichte des Oberwallis») umfasst; weiter die durch Schiess herausgegebene «Korrespondenz Bullinger's mit den Graubündnern», endlich die in die Jahre 1796 und 1797 fallende Edition Rufer's: «Der Freistaat der III Bünde und die Frage des Veltlins». Doch auch schon früher, im «Archiv», abgedruckte Berichte über den Veltliner Feldzug von 1620, päpstliche Instruktionen über Veltlin aus Gregor's XV. Zeit kommen hier hinzu, und ebenso erläuterte im «Archiv» Friedrich von Wyss die von ihm edierten Gesetze des Bischofs Remediüs von Chur. Nicht weniger zahlreich sind die im «Jahrbuch» gesammelten Abhandlungen. Von Muoth erschien «Über die soziale und politische Stellung der Walser in Graubünden», von Hoppeler «Untersuchungen zur Walser Frage»; Ströbele schrieb «Beiträge zur Verfassungsgeschichte des Bistums Chur bis zum XV. Jahrhundert»; von Kind folgten «Die Vogtei Chur» und nachher noch zwei Male aus dem Nachlass «Beiträge zur rätischen Geschichte». Von Domherr J. G. Mayer erschien «Hartmann II. von Vaduz, Bischof von Chur». In das fünfzehnte Jahrhundert fallen Bott's «Der angebliche Bund von Vazerol vom Jahre 1471» und Ferdinand Vetter's «Benedict Fontana, eine schweizerische Heldenlegende», in das sechzehnte von Schiess «Die Beziehungen Graubündens zur Eidgenossenschaft, besonders zu Zürich», in das siebzehnte von Kind «Das zweite Strafgericht von Thusis 1618» und von dem gleichen Verfasser «Das Steiner'sche Regiment in Graubünden 1620 bis 1621», von Schöttle «Die Münzstätte Haldenstein und ihr Streit mit der Stadt Lindau im Jahr 1623», in das achtzehnte von Jegerlehner «Die politischen Beziehungen Venedigs zu den drei Bünden». Durch P. Wilhelm Sidler wurde «Münster-Tuberis» als «eine karolingische Stiftung» eingeführt.

Eine letzte Gruppe bilden die Beiträge zur westschweizerischen Geschichte.

Auf eine räumlich grössere Ausdehnung bezieht sich, im «Archiv», Ed. Secrétan's «Un procès au douzième siècle ou l'avonerie impériale dans les trois évêchés romans». Gleichfalls schon im «Archiv» wurde die Geschichte des Wallis durch Gingins-La Sarraz in den «Documents concernant l'histoire du Vallais 1260—1486», sowie in «Développements de l'indépendance du Haut-Vallais et conquête du Bas-Vallais» behandelt. Ferner folgten im «Jahrbuch» die Abhandlungen von Camille Favre: «Etudes sur l'histoire des passages italo-suisse du Haut-Valais entre Simplon et Mont-Rose», von Hoppeler: «Berns Bündniss mit dem Bischof von Sitten vom 17. Juli 1252», von van Berchem: «Guichard Tavel, évêque de Sion 1347—1375», von Ehrenzeller: «Der Sturz Jost's von Silenen und sein Prozess vor der Curie». Hiemit nachbarlich enge verwandt war im «Archiv» der Beitrag Rudolf Burckhardt's: «Das lateinische Statut der deutschen Kolonien im Thal von Formazza, im oberen Piemont, von 1487, nebst einem Auszug aus den Freiheitsbriefen der Thalgemeine». Für Neuenburg bietet das «Archiv» von Hottinger «Neuenburg in seinen geschichtlichen und Rechtsverhältnissen zur Schweiz und zu Preussen», das «Jahrbuch» von Piaget «La rebellion du Landeron en 1561» und von P. von Sprecher «Die Neuenburger Revolution von 1831 nach den Briefen des eidgenössischen Kommissärs Bundeslandammann Jakob Ulrich von Sprecher von Jenins». Für Genf eröffnete Ludwig Meyer von Knonau den ersten Band des «Archivs» mit der Abhandlung «Ueber die sogenannte Goldene Bulle von Genf (von 1162)», und im «Jahrbuch» wurden von de Crue «La délivrance de Genève et la conquête du duché de Savoie en 1536», von Schiffmann «Die erste Ausgabe von Farel's Sommaire», von Blösch «Die Erbauung der Stadt Versoix», vorzüglich nach den Acten des Berner Archivs, vorgeführt.

Unsere Publikationen enthalten auch einige Mittheilungen, die einen persönlichen Charakter aufweisen. Dahin gehören die Gedächtnisreden Stern's auf die verstorbenen Ehrenmitglieder Ranke und Waitz 1886, Monod 1912. Von Vaucher, der auch zum «Jahrbuch» «Esquisses d'histoire suisse» gegeben hatte, wurden «Lettres à un ami» mitgeteilt, Briefe Vulliemin's, von dem eine Charakteristik im «Jahrbuch» durch W. L. Keller gebracht worden war.

Ein Band des «Jahrbuches» endlich, der Jahrgang 1891, ist der Geschichte unserer Gesellschaft eingeräumt worden. An die Uebersicht ihrer Tätigkeit im ersten Halbjahrhundert schloss sich da das durch Karl Ritter ausgearbeitete und durch die Beigabe von fünfzig Briefen bereicherte Lebensbild des Gründers der Gesellschaft Johann Kaspar Zellweger, dessen im Jahre 1841 gehaltene Eröffnungsrede: «Die Auf-

gabe der Gesellschaft» dem ersten Bande des Archivs vorangestellt worden war.

Nach dieser Uebersicht des Inhaltes unserer hauptsächlichen Publikationen wäre noch beizufügen, was die Bände des «Anzeigers» gebracht haben. Allein die Fülle umfangreicherer und kürzerer Mitteilungen ist hier so gross, dass darauf verzichtet werden muss.

Seit unserer letzten mit dem Kongress in Freiburg verbundenen Versammlung hat unsere Gesellschaft mehrere für unsere Bestrebungen äusserst tätige Mitglieder verloren.

Schon ganz kurz nach der Sitzung in Freiburg starb Jean Grellet in Peseux, wohin er in seine neuenburgische Heimat zurückgekehrt war. In mustergültiger Weise hatte er als langjähriger Präsident der mit unserer Tätigkeit in enger Berührung stehenden schweizerischen heraldischen Gesellschaft deren Arbeit geleitet. Aber ebenso nahm er in den schweizerischen Städten, in denen er in beruflicher Tätigkeit nach einander seinen Aufenthalt zu wählen hatte, an den dortigen historischen Vereinigungen regen Anteil, zuletzt noch in Zürich als Mitglied der Antiquarischen Gesellschaft.

Als ein Opfer der Grippe starb, in den kräftigsten Mannesjahren, Dr. Walter Wettstein. Nach Vollendung seiner vortrefflich abgeschlossenen Studien war er von Zürich als Lehrer nach Schaffhausen übergesiedelt, wo er nachher als Journalist sich betätigte und, Dank seiner Tüchtigkeit, rasch vollkommen fest wuchs. Dass er auch noch stets auf dem Felde der Geschichte weiter arbeitete, beweisen seine in Schaffhausen fortgesetzten schriftstellerischen Leistungen.

Ein Mitglied, das erst ganz kurz zuvor uns beigetreten war, erlag der gleichen Krankheit, Dr. Arnold Bähler in Biel. Als Verfasser des Werkes «Biel vor hundert Jahren» und als Konservator des Museums Schwab hatte er sein reges Interesse an historischen Dingen bewiesen.

In Zürich verloren wir kurz nacheinander Professor Wilhelm Oechsli und Professor Otto Markwart. Was der erstgenannte als akademischer Lehrer, als Forscher und Darsteller geleistet hat, ist nach seinem unerwartet rasch eingetretenen Hinschied, in schmerzlicher Betonung der grossen Lücke, die er zurücklässt, allgemein anerkannt worden; aber ganz besonders hat auch unsere Gesellschaft einen eindringlich schaffenden Angehörigen zu beklagen, der unserem «Jahrbuch» die hier aufgezählten ausgezeichneten Beiträge geschenkt hat. Markwart war in seiner Amtserfüllung am zürcherischen Gymnasium ein von seinen Schülern weit über die Schulzeit hinaus mit vollem Recht warm ver-

ehrter Lehrer. Seine Freunde beklagen ganz besonders, dass es ihm nicht vergönnt war, das Lebenswerk zu Ende zu führen, das er seinem grossen Meister Jakob Burckhardt widmen wollte.

Im Laufe dieses Sommers wurde uns in Lausanne Bundesrichter Georges Favéy entrissen, der seit 1885 als Nachfolger François Forels auch ein Mitglied unseres Gesellschaftsrates war. Gleich diesem seinem Vorgänger in unserem Vorstande gehörte er in leitender Stellung der geschichtsforschenden Gesellschaft der romanischen Schweiz an, und wir bedauern nur, dass seine gewissenhaft besorgten Amtsverpflichtungen ihm nicht gestatteten, so regelmässig sein Interesse an unseren Verhandlungen zu zeigen, wie das sein Wunsch gewesen wäre.

In Schwyz starb Altkanzleidirektor Kälin, ein gründlicher Kenner der Geschichte seines Heimatkantons. Aber ausserdem widmete er seinen Fleiss auch einer grossen historischen Arbeit auf dem Boden der schweizerischen Geschichte, als einer der Redaktoren der Sammlung der eidgenössischen Abschiede.

Und endlich traf uns erst vor kurzem die schmerzliche Nachricht aus Lausanne vom Hinschied Eugen Secretan's. Noch in hohen Jahren hat er als Präsident der Association pro Aventico in hingebendster Weise dieser ehrenvollen Aufgabe sich gewidmet; denn nachdem er 1888 die Besucher unserer in Murten abgehaltenen Jahresversammlung auf den klassischen Boden der alten Römerstadt geführt hatte, ist sehr viel Weiteres in erspriesslichster Weise von dieser Gesellschaft geleistet worden.

Vier der genannten Verstorbenen waren seit 1874 und den nächstfolgenden Jahren Mitglieder unserer Gesellschaft gewesen. In um so höherem Grade werden wir ihnen insbesondere unser ehrendes Andenken widmen.

Je schmerzlicher uns diese Verluste berühren müssen, um so mehr dürfen wir uns freuen, dass der in der letzten Zeit ausgegangene Aufruf zahlreiche neue Beitritte zu unserer Vereinigung zur Folge hatte, und ebenso gereicht uns zur Genugtuung, dass der in dem Einladungscirkulare ausgesprochene Wunsch auch mehrere äusserst verdankenswerte Gaben zur Stärkung unserer Finanzen zur Folge gehabt hat.
